



*Gest. v. C. Felsing in Darmstadt*

*Fr. Heinr. Graf v. Seckendorff*

S. 7.



Versuch  
einer  
Lebensbeschreibung  
des  
Feldmarschalls Grafen  
von  
Seckendorff,  
meist  
aus ungedruckten Nachrichten  
bearbeitet.



Erster Theil.

---

Res humanae ita sese habent: in victoria vel  
ignavis gloriari licet; adversae res etiam  
bonos detrectant.

*Sallust. bell. Jug. c. 53.*

---

1792.

0-19-



8302

220499

1





## Vorrede.

Die Geschichte eines großen Mannes, der bey den merkwürdigsten kriegerischen und politischen Ereignissen seines Zeitalters zum Vorschein kommt, und bey den meisten eine vorzügliche Rolle spielt, geht, wenn sie pragmatisch vorgetragen wird, weit über die Gränzen einer gewöhnlichen Biographie hinaus. Sie wird, wenn ich so sagen darf, Geschichte seiner Zeit; und, wenn zugleich dieser Mann ein Alter erreicht hat, welches das ordentliche Ziel der menschlichen Laufbahn übersteigt, \*)

a 2

so

\*) Der Graf von Seckendorff starb im ein und neunzigsten Jahr.



so schwingt sich seine Lebensbeschreibung zur Geschichte eines Jahrhunderts empor.

Nicht leicht wird das Leben einer Privatperson mit so mancherfaltigen und interessanten Begebenheiten angefüllt seyn, als das Leben des Grafen von Seckendorff. Eine gedrängte Uebersicht der Hauptepochen desselben wird schon jetzt meinen Satz einigermaßen bestärken.

Von seinem zwanzigsten Jahre an ist auf der einen Seite kaum ein Krieg, eine Schlacht, eine Belagerung, wobey er nicht den Degen, und auf der andern beynah kein Kongreß, kein Friedensschluß, kein Staatsstreit, wobey er nicht die Feder führt. In Brabant fängt er seine Kriegsdienste an, und begiebt sich dann an den Rhein. Nach Schließung des Kyßwicker Friedens ruft ihn  
der





der Türkenkrieg nach Ungarn. In den mit dem Anfange dieses Jahrhunderts durch den spanischen Erbfolgestreit entzündeten Kriegen ist er unaufhörlich beschäftigt. Von den Niederlanden geht er an den Oberrhein, von da an die Donau, von der Donau an die Mosel, hierauf wieder in die Niederlande, und wohnt bis zum Jahr 1713 fast allen großen Mordscenen bey, wodurch jene Feldzüge in den Zeitbüchern der Geschichte so unvergeßlich worden sind. Nach dem Utrechter Frieden, an dem er selbst mitarbeitet, warten in Norden neue Lorbeeren auf ihn. Er stellt in Polen die Ruhe her, und erwirbt sich bey der Belagerung von Stralsund unsterblichen Ruhm. Nun eilt er nach Süden, und hilft die Schlacht bey Belgrad gewinnen, wodurch der Krieg mit den Türken so glücklich zu



Ende gebracht wird. Statt ihm aber Ruhe und Erholung zu gönnen, wird er nach Italien geschickt, wo er sich als Soldat und Geschäftsmann gleich groß zeigt, und den Grund zu einem glänzenderen Glücke legt. Hierauf sikt er einige Jahre, wenigstens dem äusserlichen Scheine nach, stille, als Gouverneur von Leipzig, und bereitet sich zu den wichtigen Arbeiten vor, denen er sich vom Jahr 1726 an fast bis ans Ende seines Lebens unterzieht. Es eröffnet sich eine neue Bahn der Ehre für ihn, und er erscheint zehen Jahre hindurch als bevollmächtigter Minister des Kayfers am preussischen, und einer Menge anderer Höfe. Ich getraue mir zu behaupten, daß nie ein Gesandter zu einer und der nemlichen Zeit so verschiedene und so wichtige Unterhandlungen geführt und glücklich vollendet hat, als damals Ses  
kens



Secendorff. Gerade damals war Europa's politischer Zustand so beschaffen, daß er dem feinsten und geschäftigsten Negotiator Stof genug darbott, um die ganze Schwungkraft seines Geistes in Bewegung zu setzen. Die kritische Lage, worinn sich das Haus Oesterreich wegen der ostendischen Handlungsgesellschaft, der wienner Allianz, des hannöverschen Bündnisses, der pragmatischen Sanction, und der Wiederbesetzung des polnischen Throns befand, war gewiß schon hinlänglich, um einem kaiserlichen Minister genug zu schaffen zu geben; und die aus diesen kontrastirenden Verhältnissen entstandenen Händel machten jenes Jahrzehend zu einem der wichtigsten unsers Jahrhunderts. Auch hatte Secendorff hier Gelegenheit, seine Thätigkeit besonders zu zeigen. Je mehr Schwürig-

zeiten er antrifft, und je glücklicher er sie übersteigt, desto rastloser und beherzter wird er. Die verwickeltsten Geschäfte werden von ihm unternommen, und zur Zufriedenheit seines Hofes hinausgeführt. Die Kompagnie zu Ostende und die bayreuthische Erbfolge, der unbändige Herzog von Mecklenburg und die Garantie der pragmatischen Sanction, Ragotzi und die ostfriesischen Remittenten, Don Carlos und die polnische Königswahl beschäftigen ihn gleich stark. Als er sich im Jahr 1734 zur Armee an den Rhein begiebt, so kann er auch da als Staatsmann nicht ruhig seyn. Zwar läßt er in Berlin das meiste durch seinen Neffen besorgen; aber er bleibt doch noch als Gesandter angestellt, lenkt in der Entfernung die Schritte seines Stellvertreters, und verliert den Faden der Geschäfte nicht.



nicht. Er muß öfters zugleich einen Friedenstractat und eine tactische Disposition überdenken. Auch als Feldherr rechtfertigt er hier die vortheilhafte Meinung, die die Welt von ihm gefaßt hatte. Er schlägt, unmittelbar vor der Schließung der Wiener Präliminarien, die Franzosen am Salmbach, und krönt das Ende des Kriegs mit dem einzigen entscheidenden Streich, den die Allirten in den drey Feldzügen gemacht haben. Nun erreicht das Vertrauen seines Herrn, zugleich aber auch die Eifersucht seiner Widersacher ihren höchsten Gipfel. Man giebt ihm den Oberbefehl des Kayserlichen Heeres gegen die Türken. Zwar fängt er den Krieg mit ziemlichem Glücke an; aber diese schönen Aussichten sind von kurzer Dauer. Ein Zusammenfluß von widrigen Umständen, hauptsächlich aber die Kån-



ke seiner Feinde, hintertreiben seine besten Entwürfe. Das Blatt wendet sich, und der Feldzug hört so traurig auf, als er glorreich angefangen hatte. Seckendorff wird deswegen zur Verantwortung gezogen; ihn, dem kurz vorher Armeen gehorchten, behandelt man wie den niedrigsten Verbrecher, und läßt ihn drey Jahre lang in einem harten Arrest schmachten. Nun ist er sieben und sechzig Jahre alt, und man hält vielleicht seine Laufbahn für geendigt, und ihn für zu abgelebt und zu verdrossen, als daß er sich ferner mit dem menschlichen Gewühle abgeben möchte. Aber nein: seine Kräfte sind noch so unerschöpft, wie sein Muth. Aus dem Gefängniß eilt er an die Spitze eines Heeres, befreyt zweymal die Länder seines Monarchen von überlegenen Feinden, schließt einen merkwürdigen Frie-

Frieden, und begiebt sich nicht eher zur Ruhe, bis er dem Rhurfürsten von Bayern, dessen Vater er so wichtige Dienste geleistet hatte, seinen Militär- und Finanzzustand eingerichtet hat. Man sollte glauben, daß ihm endlich vergönnt seyn würde, die noch übrigen Tage vollends in ungestörter Einsamkeit zu beschließen. Aber das Schicksal, welches sein Leben zu einem der außerordentlichsten bestimmt hat, verhängt es anders. Ein großer König, dessen Feindschaft er zu seinem Unglück auf sich geladen, läßt den fünf und achtzig jährigen Greis von seiner friedlichen Wohnung wegreißen und auf mehrere Monate in die Gefangenschaft setzen.

Um noch besonders zu zeigen, was der Graf von Seckendorff im militärischen Fache für eine merk-  
wür-

würdige Person war, will ich hier nur kurz folgendes anführen:

Unter vier Kaysern focht er, und dem fünften diente er noch als Feldherr. In neun verschiedenen Kriegen wohnte er drey und zwanzig Feldzügen, acht großen Feldschlachten, und siebenzehnen Belagerungen bey, der unzähllichen kleineren Gefechte u. s. w. nicht zu gedenken; und zwischen dem Eismeere und der äussersten Spitze von Italien, zwischen den Dardanellen, den Säulen des Hercules und dem caledonischen Meer wohnte keine Nation, mit der, oder gegen die er nicht gekämpft, und war beynabe kein Land, wo er nicht sein Andenken als Held, oder als Strateg gestiftet hätte.

Dieser kleine Vorschmack wird hinlänglich seyn, die Wichtigkeit und den Nutzen einer Lebensbeschreibung

bung



bung darzuthun, die, wenn sie auch nur Materialien für den künftigen Geschichtschreiber sammeln sollte, doch immer einen namhaften Beytrag zu den Annalen der Menschheit und der Staaten abgeben kann.

Die Hoffnung, meine Leser durch Mittheilung so wichtiger Thatsachen zu verbinden, und der Wunsch, nicht nur die Handlungen eines der ausgezeichnetesten Männer unsers Jahrhunderts auf die Nachwelt zu bringen, sondern auch die zum Theil schiefen Urtheile seiner Zeitgenossen zu berichtigen, sind die vorzüglichsten Beweggründe meines Unternehmens.

Da mir der Gedanke unerträglich war, daß ein beträchtlicher Theil des Publikums von dem Feldmarschall von Seckendorff, der sich doch um sein Vaterland und sein Jahrhundert so wesentlich verdient gemacht hat,

hat, aus Mangel hinlänglicher Belehrung so nachtheilige Begriffe hegt, und daß seine großen und guten Thaten von Zeitungsschreibern und Kompilatoren (bessere Quellen sind bisher meist verborgen geblieben) so unrichtig und verstümmelt erzählt worden sind, so konnte ich schon geraume Zeit dem Verlangen nicht widerstehen, verschiedene handschriftliche, in diese Geschichte einschlagende Nachrichten zu benutzen, und etwas Ganzes herauszuziehen.

Ich wage es, der Welt hier das Resultat meiner Nachforschungen und die Arbeit mehrerer Jahre vorzulegen. Es ist gewiß, daß dieses Geschäft auf der einen Seite unendlich viel anziehendes für mich hatte, aber eben so gewiß, daß ich oft bey Erblickung der unzähllichen Schwürigkeiten, die sich mir, so zu sagen, bey jedem Schritt

Schritte in den Weg wälzten, bey nahe den Muth hätte sinken lassen. Wären meine Manuscripte überall gleich vollständig gewesen, so hätte ich nur halbe Arbeit gehabt. Statt dessen aber fand ich mich bey gewissen Lebensjahren des Feldmarschalls, und zum Unglücke meistens bey denen, wo die Geschichtsbücher ebenfalls schweigen, oder nur dunkel und laconisch reden, fast von allen ungedruckten Erzählungen verlassen; bey andern Epochen hingegen hatte ich, wenn ich so reden darf, mit der allzugroßen Reichhaltigkeit meiner Quellen zu kämpfen. Ich glich einem Reisenden, der sich bald in einer öden, von Wegweisern und Lebensmitteln entblößten Wüste, bald wieder in einem angebauten Lande, das mit vortreflich eingerichteten Heerstrassen prangt, und so immer abwechselungsweise, be-

fin



findet. Die Trockenheit und das Chronicfmäßige, das beynahе durch den ganzen ersten Theil herrscht, ist hauptsächlich meiner Armuth an Nachrichten bis aufs Jahr 1726 und den trüben Brunnen, aus denen ich zuweilen schöpfen mußte, zuzuschreiben. Hingegen nimmt von dort an die Zahl meiner Hülfsmittel in fast gleichem Verhältnisse mit dem Interesse der Geschichte zu. \*)

Unter den handschriftlichen Quellen, die mir zu Diensten waren, verdient ein vom Grafen von Seckendorff im Jahr 1760, als er schon sieben und achtzig Jahre alt war, aufgesetzter sogenannter „milita-  
ta“

\*) Einer unserer besten Geschichtschreiber sagt: „Es verhält sich mit der Geschichte, wie mit einem Fluß, der erst da wichtig wird, wo er anfängt schiffbar zu werden.“ *Mém. de Brandeb. Disc. prélim. p. XIII.*

tarischer Lebenslauf \*) einer besondern Erwähnung. Er erzählt darinn seine Thaten im Felde in der kunstlosen Sprache und kalten Eintönigkeit, bisweilen auch mit der Weitschweifigkeit eines abgelebten Kriegers, beobachtet aber von seinen ministeriellen Verrichtungen, wahrscheinlich mit gutem Vorbedacht, ein gänzlichcs Stillschweigen.

Ausser diesen Handschriften mußte ich eine Menge gedruckter, und zum Theil seltener Werke durchgehen, um Stoff daraus zu sammeln, und meine geschriebenen Nachrichten zu ergänzen. Bey dem Mangel eines eigenen zahlreichen Büchervorraths, und meiner Entfernung von Städten und öffentlichen Bibliotheken würde

b                      mir

\*) Das Exemplar, das ich vor mir liegen habe, ist nicht von Seckendorff's eigener Hand: es enthält 90 Foliosseiten, ziemlich weitläufig geschrieben.



mir meine Arbeit noch weit saurer worden seyn, wenn mich nicht verschiedene Freunde und Gönner mit Wärme und patriotischem Eifer unterstützt hätten. Ich halte es für Pflicht, ihnen nun öffentlich meinen verbindlichsten Dank darzubringen.

Meine gedruckten Hülfsmittel hier zu nennen, halte ich deswegen für unnöthig, weil ich sie im Werke selbst anführe. So oft ich mich auf keinen Schriftsteller berufe, ist die Erzählung entweder aus Handschriften genommen, oder aus bewährten Traditionen solcher Personen, die den Grafen von Seckendorff genau kannten. Ich habe ohnehin fast alles aus ungedruckten Nachrichten zusammentragen müssen, und die Bücher an den meisten Orten nur der Vergleichung halber angeführt, welches aus den Citaten selbst deutlicher erhellen wird. Von

Das Von einem einzigen Buche, dessen ich mich bedient habe, will ich gleich jetzt reden; nicht wegen seines vorzüglichen Werths (denn diesen hat es in keiner Rücksicht) sondern weil es, meines Wissens, das einzige ist, das bisher der Lebensbeschreibung Seckendorff's allein gewidmet war, und weil ich dadurch in der Folge die Mühe ersparen werde, jeden einzelnen Fehler desselben zu rügen. Hier ist sein Titel: „Leben des Kayf. General-Feldmarschalls Herrn Friedr. Heinrichs Reichs-Grafen von Seckendorff Bis auf dessen gegenwärtige Umstände aufrichtig beschrieben von *Bellamintes*. Amsterdam, 1738.“ Klein Octav, 154 Seiten. Die zweyte, sogenannte vermehrte und verbesserte Ausgabe, die, ohne Bemerkung des Druckorts i. J. 1739 herauskam, ist nur

mit größeren Lettern gedruckt, und hat 304 Octavseiten. Karl Christoph von Seckendorff von der Rhinhofischen Linie, zugenannt der Gelehrte, wird für den Verfasser dieses erbärmlichen Gesudels gehalten. \*) Wenn ihm aber das Gerücht in Ansehung der Vaterschaft jenes Buchs nicht Unrecht thut, so hat er dadurch bewiesen, daß er geschickter seyn mochte, chaldäische Wörter zu analysiren (denn seine Stärke in den morgenländischen Sprachen verschafte ihm hauptsächlich den vielversprechenden Beynamen), als die Geschichte eines Helden und Staatsmannes in verständlicher Rede vorzutragen. Außer dem unerträglich schlechten Styl ist das  
**Werk**

\*) Er war geboren am 5 Junius 1692, führte zu Erlangen ein sehr sonderbares Leben, und starb daselbst im December 1765.



Wertchen mit einer solchen Menge von historischen Kezereyen, Anachronismen u. s. w. durchsäet, daß man es nicht ohne die größte Vorsicht gebrauchen kann. Ich weiß, daß der Graf von Seckendorff selbst das Urtheil der Verwerfung darüber gesprochen, und unter andern auch gesagt hat, daß ihn der ungebetene Biograph häufig mit dem Brigadier von Seckendorff \*), besonders in Ansehung seiner frühern Jahre, verwechselt habe \*\*). Es ist auch eine

b 3

ih

\*) Dieser stund in holländischen Diensten, hieß Ludwig Freyherr von Seckendorff = Aberdar, ist geboren am 17 April 1652, und starb zu Markt = Sugenheim am 8 September 1708.

\*\*\*) Der verstorbene Adjunkt Secker zu Meuselwitz, der sich vorzüglich um die in Sachsen gelegenen Seckendorffischen Güter durch verschiedene, mit vielem Fleiß und historischer Genauigkeit geschriebene

Ab-



ihres Originals vollkommen würdige  
Uebersetzung in französischer Sprache

Da

Abhandlungen verdient gemacht hat,  
sagt in seinen „Nachrichten von dem  
Mitterstke und Marktsteden Meuselwitz,  
zum Andenken der fröhlichen Wieder-  
kunft — Herrn Friedrich Heinrichs —  
Grafen von Seckendorff, den 3 Decem-  
ber 1740. mitgetheilt. Leipzig, 1741. 4.  
68 Seiten“ S. 59. Anm. f: „Vella-  
„ mintes hat es wohl redlich gemeynet,  
„ da er vor kurzem Sr. Excellenz Le-  
„ ben beschreiben wollen. Er hat aber  
„ von vielen Umständen schlechte Nach-  
„ richt gegeben. Von Sr. Excellenz  
„ Jugend, Studiis auf Schulen und  
„ einigen Universitäten, merkwürdigen  
„ Disputation, von Dero Anfang des  
„ Kriegsstandes, von Dero wichtigsten  
„ Berrichtungen u. s. w. hat er theils  
„ nichts gewußt, theils sehr falsche Er-  
„ zehlungen gemacht: wie er dann z. E.  
„ den Brigadier von Seckendorff, aus  
„ der Aberdarischen Linie, mit unserm  
„ Hrn. Feldmarschall sehr irrig und  
„ bey vielen Actionen verwechselt. Ich  
„ würde es gegen den mir unbekanntem  
„ Ver-



davon herausgekommen. Der Verfasser hat sie selbst gemacht, und der verstorbene Landschaftsrath Verdier

zu

„ Verfasser nicht erinnert haben, wenn  
„ ich nicht damit allen Verdacht einiger  
„ Freunde von mir ablehnen wollte,  
„ als ob ich an der Ausarbeitung Theil  
„ gehabt.“ In Joh. Christoph *Mylii*  
bibliotheca anonymorum et pseudonymorum P. II. p. 8. edit. fol. wird das  
Werkchen ebenfalls Heckern zugeschrieben. Es heißt dort unter andern auch:  
„ Hic liber revera nomen historiae non  
„ gerere posse videtur, sed ferme pagnegyrici. Scriptus est caeteroquin  
„ faceto et libero stilo, sed multo  
„ fuis pertractat notissima, et, ut ita  
„ dicam, quotidiana, plura autem de  
„ industria mittit, lectoris rectius satisfactura  
„ curiositati. Sumta est materies ex relationibus publicis, tametsi  
„ et suppetierunt arcana, quae tamen  
„ oblivioni et umbris commendare auctoris in herum suum suasse videtur  
„ pietas.“



zu Erfangen eine zweyte Auflage das von besorgt \*).

Ich kann diese Vorrede nicht schließen, ohne vorher noch ein Wort von dem Plan zu sagen, den ich mir in Ansehung der Ausführung meines Versuchs gemacht habe. Der Graf von Seckendorff stellt als Kriegsmann und als Minister, so zu sagen, zwey von einander getrennte Personen vor. Mit dem Degen in der Hand trat er zuerst auf den Schauplatz der Welt, und als Soldat verlies er ihn. Die acht thätigen Jahre, wo er sich besonders mit der Feder beschäftigte, glänzen auf eine sehr kontrastirende und überraschende Art zwischen dem

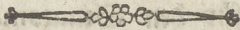
\*) Ihr Titel lautet folgendermassen :  
 „Memoir de Seigneur Fridric Henri Comte de Seckendorff, Marchal de Camp General de Sa Majesté Imperiale. Composé par *Bellaminte*. Amsterdam, 1739.“ 8. 114 Seiten.

dem Donner der Kanonen hervor. Sie allein verdienten ein eigenes Werk. Ich besorgte, den Faden der militärischen Begebenheiten zu sehr zu zerreißen, wenn ich die nordische Gesandtschaft da einschaltete, wo sie der Zeitfolge nach hingehört. Deswegen liefere ich in diesen beyden Theilen hauptsächlich die kriegerische Geschichte Seckendorff's, und behalte mir vor, seine Staatsverrichtungen besonders zu erzählen. Wenn ich indessen so glücklich war, einige Aufmerksamkeit für den Helden auf dem Siegesfeld und im Kerker durch diese sehr unvollkommene Arbeit zu erregen, so schmeichle ich mir, daß man alsdann vermuthlich noch mehr Theilnahme für den Staatsmann empfinden wird.

Ein jedes Werk dieser Art ist übrigs seiner Natur nach einer Men-



ge von Fehlern ausgesetzt. Unverzeihlicher Stolz und Eigendünkel würde es seyn, wenn ich wähnen wollte, daß das meinige davon frey geblieben sey. Im Gegentheil wird die Anzeige und Verbesserung derselben, wenn sie mit Stimpf geschieht, jederzeit Vergnügen und Dank bey mir erwecken. Hinlänglicher Lohn wird es für mich seyn, wenn ich die oben angezeigten zwey Hauptabsichten, Nützlichkeit fürs Publicum, und Ehrenrettung eines verkannten Mannes, nach dem Verhältniß meiner wenigen Kräfte erreicht habe.





## Erster Abschnitt.

### Körperliche und moralische Eigenschaften des Grafen von Seckendorff.

---

**V**on einem Manne, den Geburt, Rang, Verdienste oder Schicksale berühmt machen, gerne wissen zu wollen, wie er ausgesehen, was für Gewohnheiten, was für eine Denkart er gehabt habe, ist ein gewöhnlicher, aber auch sehr natürlicher Wunsch. Je mehrere jener bemerkenswerthen Seiten bey einer Person zusammen treffen, desto höher steigt auch die Neugierde; und dies ist, wo ich nicht sehr irre, bey meinem Helden der Fall.

Ich



Ich werde suchen, jenes Verlangen so gut zu befriedigen, als es mir, ohne den Grafen von Seckendorff selbst gefasst zu haben, aus Ueberlieferungen ächter Urkunden und glaubwürdiger Augenzeugen möglich seyn wird.

Seckendorff war keiner von jenen seltenen Menschen, die, wie der Marschall von Sachsen, schon durch ihr Aeußeres Bewunderung einflößen, und schon durch ihre Gestalt zur Anführung großer Heere bestimmt zu seyn scheinen. Er hatte, wie ein Alexander, wie ein Cäsar, wie ein Julian, wie sein Muster und Beschützer, der unsterbliche Eugen, nichts ausgezeichnetes in Gesichtszügen, oder Körperbau, ob er schon übrigens gerade gewachsen und von mittlerer Größe war. Seine Sprache war unangenehm, weil er zugleich durch die Nase und durch die Zähne rebete. Sein Gesicht, das ohnehin nicht schön war, wurde durch das Vorhängen der Unterlippe etwas entstellt. Aber diese unscheinbaren Züge waren voll Ausdruck, wenn sich die Gefühle

le



le einer der lebhaftesten und empfänglichsten Seelen darauf abstempelten, und jene harsche Stimme konnte einnehmend werden, je nachdem sie Töne des holden Beyfalls, der sanften Aufmunterung, oder der donnernden Ueberredung dem Ohre zuführte.

Seine Gesundheit war bis in sein dreyßigstes Jahr nicht die dauerhafteste; aber schickliche Diät mit beständiger Abhärtung verbunden, machten sie fest und hauptsächlich seinen Magen eisern. Er liebte die härteste Kost und konnte sie fast bis ans Ende seines Lebens unschädlich geniessen.

Sein äußerliches Betragen war sehr einfach und natürlich. Er konnte munter seyn; doch war er nicht unter die lustigen Leute zu zählen, und besonders allen rauschenden Vergnügungen feind.

Reinlichkeit und Ordnung liebte er ungemein; hingegen verabscheute er den Luxus. Diese Abneigung von Pracht, und seine Wirthschaftlichkeit artete frey-



lich zuweilen in Geiz aus. \*) Dessen ungeachtet muß ihm doch selbst der Neid einräumen, daß er stets die strengste Unbestechlichkeit behauptet, und viele Nothleidende in Geheim unterstützt hat.

Man hat ihm auch seine Liebe zum Wein vorgeworfen. Es ist nicht zu läugnen, daß er gerne trank; da er aber viel vertragen konnte, so kam es bey ihm selten, und in spätern Jahren nie, zum wirklichen Rausche. Der Feldmarschall Grumbkow, Friedrich Wilhelm's Günstling, war ein erstaunender Trinker, und verleitete ihn meistens dazu. Da es ihm öfters glückte, von Grumbkow im trunkenen Muth Geheimmisse herauszulocken, oder

\*) Der Feldmarschall Seckendorff saß eines Abends mit einem seiner Adjutanten bey einem häuslichen Maale. Ein einziges Licht erhellte den Tisch und das Zimmer. Der Adjutant war so unglücklich, es auszulöschen. „Wo hat Er das Lichtpußen gelernt?“ fuhr ihn Seckendorff an — „Ew. Excellenz, da, wo zwey Lichter auf dem Tische brennen.“



oder vom König beym Becher der Freude Dinge zu erlangen, um die er nüchtern vergeblich negotiirt hätte, so mag ihn dies wegen jener ministeriellen Ausschweifungen einigermaßen entschuldigen. Er behielt dabey immer so viel Besinnungskraft, daß, sobald er aus der Tabagie nach Hause kam, alle Reden des Königs mit der größten Genauigkeit vom ihm aufgezeichnet wurden.

Er war äusserst hitzig, und da er ohnedies nicht viel Komplimente machte, so beleidigte er in dergleichen Anfällen aufbrausender Laune eine Menge Menschen, die oft dadurch seine Feinde wurden.

Seine Arbeitsamkeit war ohne Grenzen und beynahe ohne Beyspiel. Als er in seinem hohen Alter den ungeheuern in dem Decennium seiner Berliner Gesandtschaft angehäuften Vorrath von Papieren musterte, war es ihm selbst ungläublich, wie ein einziger Mensch unter so mancherfaltigen Zerstreungen so viel hatte leisten



sten können. \*) Diese Thätigkeit war hauptsächlich Wirkung seines unruhigen Geistes, und der rüstigen Beschaffenheit seiner Leibes- und Seelenkräfte. Er forderte auch viel, oft zu viel, von denen, die mit ihm zu thun hatten. Besonders war er in diesem Stücke manchmal gegen seinen Neffen, der in Berlin unter ihm arbeitete \*\*) unbillig, und lud diesem un-

ge

\*) „Ich hätte nie geglaubt“, schreibt er im Jahr 1751. an einen seiner Verwandten, „daß ich, bey den Zerstreungen, die mein beständiger Aufenthalt um den König veranlaßte, so viel hätte arbeiten können. Ich habe die Reisen nachgerechnet, die ich mit ihm gemacht habe, und es kommen bey fünf tausend deutsche Meilen in einer Zeit von sieben bis acht Jahren heraus.“

\*\*) Dies ist der i. J. 1709 gebohrne und im Jahr 1781 verstorbene kaiserlich königliche geheime Rath Christoph Ludwig Freyherr von Seckendorff, einer der hellsten Köpfe und der edelsten Menschen seines Zeitalters, unübertrefbar im Kabinete und an Höfen, bieder und  
deutsch



gemein fleißigen und schnell fassenden jungen Manne mehr auf, als ein gewöhnlich, er Mensch ertragen hätte.

Von der Ehrsucht, dieser Endemie der Höfe und der Armeen, war Seckendorff ebenfalls angesteckt. Sie wurde aber meistens durch die Religion in Schranken gehalten und durch die Vernunft gelenkt.

Daß er Philosoph und Christ war, bewies er am besten bey den ihn in reichem Maasse betroffenen Drangsalen, wodurch seine Seele zwar erschüttert, aber nie ganz aus dem Gleichgewichte geschleudert wurde, ob ich gleich wünschte, daß er bey günstigen Tagen zuweilen mehr Mäßigung gebraucht hätte.

So eifrig er die göttlichen Lehren des Christenthums verehrte und befolgte, so glücklich vermied er dabey die traurigen Abwege leerer aufblähender Speculation

B

und

deutsch als Privatmann, würdig in jedens Betrachte, das Aleeblatt mit einem Zeit Ludwig und Friedrich Heinrich voll zu maagen.



und schwachsinziger Aengstlichkeit, auffer etwa im hohen Alter, wo er Moral und Religion zu weit trieb. Die Leute, welche Religion schätzten, achtete er hoch, und sagte öffentlich, daß er auf die vermeinte Ehrlichkeit eines Gottesläugners nichts baue. Am schönsten zeigte sich seine christliche Demuth und Vertrauen auf die Vorsicht bey wichtigen kriegerischen Unternehmungen, und besonders am Tage der Schlacht, wo er sich fest auf den Beystand des Höchsten verlies, und den guten Erfolg nicht eigener Geschicklichkeit, sondern Gottes Hülfe zuschrieb. Die standhafte Unhänglichkeit an den Glauben seiner Väter, von dessen Wahrheit er überzeugt war, ist, bey den Verhältnissen, worinn er sich befand, ein unverkennbarer Beweis von seinem biedern Karakter und der Festigkeit seiner Grundsätze. Hätte er sich entschliessen können, die evangelisch-lutherische Religion gegen die katholische zu vertauschen, so würde er an dem Wiener Hofe, wo das Proselytenmachen erst unter Joseph dem Zwenten auffer Mode kam,

kam, zu einem viel glänzern Glück  
 gelangt seyn, und höchst wahrscheinlich  
 nach dem unglücklichen Türkenfeldzuge  
 über seine Verfolger gesiegt haben. Aber  
 er verschmähte stets dergleichen niedrige  
 Hülfsmittel, und hielt es unter der Wür-  
 de eines rechtschaffenen Mannes, mit  
 Glaubensbekenntnissen Handelschaft zu trei-  
 ben und mit Eiden zu spielen. Die Kay-  
 serin Elisabeth, Karls des Sechsten Ge-  
 mahlin, sagte einst zu ihm: „Hört, Se-  
 „ckendorff! der Kayser hat gesagt, Ihr  
 „sollt katholisch werden; ich aber sagte,  
 „Ihr werdet es nicht.“ „Weil es Eu-  
 „re Majestät so befohlen haben“, versetzte  
 Seckendorff, „so will ich auch nicht wi-  
 „der Dero Willen handeln.“ Eben so  
 freymüthig, aber ernsthafter war die Ant-  
 wort, die er dem Kayser gab, als dieser  
 Herr zu ihm sagte, „es wäre doch schön,  
 „wenn sie beyde von einer Religion wä-  
 „ren“ und ihm beswegen zuredete, die  
 seinige zu verlassen. Der offenerzige  
 Diener fertigte seinen Monarchen mit den  
 dürrn Worten ab: „Wie könnte ich Eu-



„ter Majestät getreu seyn, wenn ich gegen Gott untreu wäre?“

Seckendorff's Sitten waren rein und unbescholten. Der einzige Schwur, den man von seinen Lippen hörte, war: Jarni-bleu.\*) Er hielt sehr viel auf Keuschheit, trieb aber in diesem Puncte zuweilen die Strenge seiner Moral gegen andere bis zur tadelhaftesten Härte, woran die Erziehung und der Genius seiner Zeit mit Schuld gewesen seyn mag. Ein Zwerg, der ihm lange Jahre sehr ehrlich gedient hatte, gerieth zu Meuselwitz, in den letzten Lebensjahren des Feldmarschalls, auf den unglücklichen Einfall, mit einer großen, vierschredtigen Weibsperson einen vertrauten, und durch die Schwangerschaft der Dirne bewiesenen Umgang zu pflegen. Sein Herr, nicht zufrieden, daß dieses ungleiche Paar, zum größten Uergerniß der Gemeine, eine komische Kirchenbuße thun mußte, ließ den kleinen Liebhaber für die übrige Zeit seines Lebens in ein Zuchthaus

\*) Vergl. Schmidlin's Catholicon, Buchst. J. S. 417. unter dem Artikel Juron.

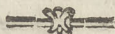




haus sperren, wo dieser Elende in wenig Jahren seinen Geist aufgab.

Da Uniform und Muth nicht immer Correlata sind, so wird es mir erlaubt seyn, hier auch Seckendorff's persönlicher Tapferkeit zu gedenken. Im Kriege setzte er sich wie ein gemeiner Soldat dem feindlichen Feuer aus, und bey Privat-Handeln war er, ohne Renommist zu seyn, schnell bereit, jeden Angriff seiner Ehre mit dem Degen zu rächen. Sonderbar aber ist's, daß der Mann, der Batterien und Schwertern mit der größten Gleichgültigkeit entgegen gieng, und mit Freuden sein Blut auf dem Felde der Ehre versprühte, wie ein Laub vor einer Alderlässe zitterte. „Gewohnheit“, pflegte er zu sagen, „und Religion machen, daß ich mich vor hunderttausend Mann, die gegen mir stehen, nicht fürchte, sobald aber der Wundarzt mit der Lanzette ins Zimmer tritt, so ist alle Herzhaftigkeit weg.“

Eine von Seckendorff's vorzüglichsten Gaben war der scharfe Spähblick, wo-



durch er sehr bald die schwache Seite jedes Menschen und jeder Sache entdeckte und vortheilhaft anwandte. Er besaß eine Eigenschaft, welche einer der größten Menschenforscher und Menschenschilderer an dem heiligen Athanasius rühmt, die aber einem Bischof weit entbehrlicher ist, als einem Feldherrn, oder einem Gesandten. „Nie unterließ er, jene entscheidenden Augenblicke zu nützen, die unwiederbringlich verloren sind, ehe sie von einem gewöhnlichen Auge nur bemerkt werden.“ \*) Da er kein Schmeichler war, vielmehr die Wahrheit ziemlich derb zu sagen pflegte, und nichts destoweniger die meisten Fürsten, welche nur allzuoft ihre Gunst nach dem bequemen Maasse der Rückenkrümmung und der Zungensüßigkeit ausspenden, ihn wohl leiden konnten, so zeugt dies von seiner tiefen Kenntniß des menschlichen Herzens, und von der Geschicklichkeit, womit er die Schwachheit

\*) Gibbon's hist. of the fall and the decl. of the Rom. Emp. Vol. III. Edit. of Bas. p. 282.



helten der Großen auszukundschaften und sich darnach zu richten verstand.

So geschmeidig in dieser Rücksicht sein Geist war, so unbiegsam war meistens sein Wille, besonders wenn er es mit Personen, die ihm gehorchen mußten, zu thun hatte. Er war starrsinnig in einem hohen Grade, und ließ sich ungern widersprechen.

In Ansehung der Wissenschaften ragte Seckendorff sehr vortheilhaft vor dem größten Theile seiner Standesgenossen hervor. Er wußte ungleich mehr, als man damals an einem Edeln, oder einem Soldaten gewohnt war. Mehrere fremde Sprachen redete und schrieb er ziemlich geläufig, doch keine vollkommen gut. \*) Auch machte er Gedichte, wel-

B 4

che

\*) Der lateinische Briefwechsel, den er mit dem ehemaligen Prediger Hocker zu Kloster Heilsbronn führte und wovon man in „Joh. Ludw. Hockers eigener Lebensbeschreibung, herausgegeben von Joh. Ludw. Seydenreich, Schwabach, 1749.“ S. 53. 58. 59. 65. 123 - 125.



che zwar für keine Meisterstücke gelten können, aber doch verschiedene nicht gemeine Wendungen enthalten, und sich, da sie meist geistlichen Inhalts sind, durch erbauliche Gedanken und eine ungeheuchelte Zuversicht gegen Gott auszeichnen. \*)

Je.

129 - 139. Proben lesen kann, enthält hie und da interessante Dinge, und ist ein Beweis, daß er auch in dieser Sprache Fertigkeit besaß.

- \*) Ich kenne bloß vier Gedichte von ihm, nemlich einige Verse, die ihm der Schmerz über den Tod seiner Gemahlin i. J. 1757 entlockte und deren vorzüglicher Werth in dem vier und achtzigjährigen Alter des Sängers besteht, und drey geistliche Lieder, welche er alle im Getümmel des Kriegs verfertigte und zwar eines bey Porto Fino i. J. 1718, das andere bey Milazzo i. J. 1719, und das dritte zu Landshuth i. J. 1743. Sie stehen in dem „Gesangbuch zum Gebrauch der Obernzennischen Kirche. Dnolzbach 1750.“ Nro. 422. 131. 603. Gene Verse aber befinden sich in dem zu Altenburg herausgekommenen „Trauer und Ehrenmaal der Frau Gräfin von Seckendorff“ S. 163. 164.

Jedes seiner Talente als General und Staatsmann einzeln aufzuführen, wäre überflüssig, indem sie längst entschieden sind, und sich bey so mancherley Vorfällen geäußert haben. Nur dies will ich erwähnen, daß er die Künste des Kriegs und der Kabinete nicht bloß auszuüben verstand, sondern auch mit den Grundsätzen beyder Fächer sehr vertraut war.

Erst dann, wenn dieser Schattenriß mit lebendigen Farben ausgemahlt ist, wird der Leser im Stande seyn, ein richtiges Urtheil über den Feldmarschall Seckendorff zu fällen, und zu entscheiden, ob die nachtheilige Schilderung, welche der Weltweise von Sans Souci, dessen Philosophie doch zuweilen vor seinen Leidenenschaften verstummte, von ihm aufgestellt hat, \*) mit der Wahrheit überein-

B 5

stim-

\*) *Mém. de Brandeb.* T. II. p. 137: „Il  
 „ étoit d'un intérêt fordide; ses ma-  
 „ nieres étoient grossieres et rustres;  
 „ le mensonge lui étoit si habituel,  
 „ qu'il en avoit perdu l'usage de la  
 „ vérité. C' étoit l'ame d'un usurier, qui  
 „ tan-



stimme, oder ob nicht vielmehr die von ihm behauptete Seelenwanderung eine Geburt des Witzes, oder — des Unwillens war. \*)

### Zwey.

„ tantôt passoit dans le corps d'un militaire, tantôt dans celui d'un négociateur.“ Zwar läßt ihm dieser große Monarch in seinen hinterlassenen Werken wegen seiner Geschicklichkeit im Kriege und seiner Unschuld in Ansehung des bey Gelegenheit des Türkenkriegs über ihn verhängten Processes Gerechtigkeit widerfahren; aber seinen moralischen Charakter sucht er stets in einem sehr zweydeutigen Lichte darzustellen.

- \*) Es sey mir erlaubt, den Anzüglichkeiten eines Königs das Lob eines Priesters entgegen zu stellen, welches freylich in Ansehung des altfränkischen, fast mögte ich sagen, barbarischen, Styls, mit der Eleganz und dem fließenden Ausdrucke des unerreichbaren Friedrichs seltsam genug absteht. Nach einem kurzen Lebenslaufe des Grafen von Seckendorff in dem Heilsbronnischen Antiquitäten-Schatz von J. L. Zocker, fährt der Verfasser S. 214 fort: „ Es hat der  
Auc-



„ Auctor dieser Schrift bey solcher Ge-  
„ legenheit nicht Umgang nehmen könn-  
„ nen, diß kleine Detail von diesem  
„ großen Manne mit anzubringen, weil  
„ derselbe als gewesener unwürdiger  
„ Feld Prediger, dessen so Christlich- als  
„ Civil- und Militar - Tugenden, die  
„ Liebe zu Gottes Wort und Aufrichtig-  
„ keit in der Religion, dann die durch  
„ Lecturen profitabler Bücher und Con-  
„ versation mit seines gleichen gelehr-  
„ ten hohen Officiers u. a. m. conti-  
„ nuirte Cultivirung beywohnender vie-  
„ lerhand soliden Wissenschaften, die  
„ fast väterliche Besorgung und Qua-  
„ lificirung unterhabender junger Ade-  
„ lichen, auch die Beförderungs-Be-  
„ gierde geschickter Unter- Officiers und  
„ Gemeinen, nicht weniger das mitlei-  
„ dige Tractament derer Invaliden, als  
„ endlich den verwunderlich insinuanten  
„ Umgang mit Großen sowohl in der  
„ Nähe zu admiriren, als auch Sr.  
„ Hoch- Gräßlichen Excellence viele  
„ Gnade und Wohlthaten wie vor so  
„ nach zu genießen das Glück gehabt. “





## Zweiter Abschnitt.

Abkunft, Erziehung und Studien.

1673 — 1693.

---

Wer genug eigene Kraft besitzt, braucht sich nicht an Stammbäume zu lehnen; Eine Wahrheit, die man mit vollem Rechte auf den Grafen von Seckendorff anwenden kann. Auch wird es dem Publicum ziemlich gleichgültig seyn, auf welchem Turniere der erste Seckendorff eine Lanze gebrochen, und ob dieses Geschlecht seinen Ursprung aus dem zehenden, oder aus dem eilften Jahrhunderte herleitet. \*) Man wird

\*) Wenigstens ist hier der Ort nicht, wo ich mich weitläufig über den Ursprung und die Fortdauer der Seckendorffischen Familie herauslassen könnte. Ausserdem wären die merkwürdigen Schicksale, und die noch merkwürdigern Männer dieses adelichen Gesipps Aufforderung genug, an einem andern Orte, und zu einer an=



wird begieriger seyn zu erfahren, was der Feldmarschall Seckendorff gethan und was er gelitten hat. Ich werde in dieser Rücksicht so rasch als möglich zu Auftritten fortheilen, die mehr Unterhaltung für den Zuschauer, und mehr Ruhm für den Helden des Stückes gewähren.

Friedrich Heinrich Graf von Seckendorff stammte von der Gutendischen Linie dieser Familie ab, \*) und wurde zu  
Kö.

andern Zeit mehr davon zu sprechen. Aber um dies mit Erfolg und ohne Furcht zu thun, müßte man mit dem Zauberpinsel des Verfassers der „Nachricht von einigen Häusern des Geschlechts derer von Schlieffen“ begabt seyn. Der Kontrast, den der prachtvolle Inhalt dieses Buchs, der schönsten unter allen Familiennachrichten, mit dem bescheidenen Titel macht, gewährt die angenehmste Ueberraschung. Man glaubt, in eine gewöhnliche Herberge zu treten, und sieht sich in einen Feen-Pallast versetzt.

\*) Die Familie der Freyherrn von Seckendorff, welche sich ehemals in eilk, einige  
be-



1673.  
16 Jul.

Königsberg in Franken, wo sein Vater fürstlich sächsischer Amtmann war, geboren. Er war der Enkel des unglücklichen schwedischen Obristen Joachim Ludwig's von Seckendorff, der im Jahr 1642. wegen des ungegründeten Verdachts eines verrätherischen Briefwechsels zu Salzwedel enthauptet wurde, und der Sohn des sachsengothaischen Kriegsraths Heinrich Gottlob's von Seckendorff.\*)

Es

behaupten gar zwanzig Zweige theilte, bestehet heut zu Tage noch aus drey Linien, der Aberdarischen, Gutendischen und Rhinhofischen.

- \*) Dieser hat eine *historicam descriptionem gentis Seckendorffianae* verfaßt. Von ihm und seinen zwey Söhnen sagt Weitz Ludwig von Seckendorff in der *Historia Lutheranismi* Lib. I. sect. 13. §. 13. addit. 1. „*Describi eam*“ (Altingii *Narrationem de Ecclesiis Palatinis*) „*fecit Heidelbergae ante annos plus minus viginti frater meus Henricus* „*Gottlob a Seckendorf, cum Serenissimo Carolo Ludovico, Electori Palati-*



Es müßte eine eben so angenehme als <sup>1673.</sup>  
nützliche Beschäftigung seyn, der stufen-  
weisen Entwicklung eines außerordentli-  
chen Mannes nachzuspühren, und zu un-  
tersuchen, ob er seine Kenntnisse mehr  
eigener Forschung, oder mehr der Leitung  
sei

„tino, à Confiliis esset, inde in Fran-  
„conia, patria et arce nostra Zennia-  
„na (Obernjenn) communi, privatim  
„vivens, à Ducibus Saxoniae Confilia-  
„rii dignitate ornatus, et ad Henne-  
„bergici Principatus militaria et circu-  
„laria, quae vocant, negotia adhibitus,  
„praefecturam etiam Regiomontanam  
„ab Ernesto, Saxoniae Duce p. m. gu-  
„bernandam obtinuit; sed anno 1675.  
„in legatione ad Serenissimum Electo-  
„rem Brandenburgicum, qui tum in  
„Franconia cum exercitu hibernabat,  
„lue castrensi infectus, florente aetate  
„(nam annum XXXVIII. nondum im-  
„pleverat) ereptus nobis est, longiori  
„vita, si eruditio et rerum agendarum  
„peritia morumque honestas spectetur,  
„dignissimus. Ignoscant mihi lectores,  
„quod teneri amoris affectu, quo hunc,  
„non ut fratrem saltem, sed et ut filium  
(ob



1673. seiner Lehrer zu danken hatte, ob sein Durst nach Wissenschaften gleich anfangs heftig war, oder ob seine Lehrbegierde durch zufällige Umstände erst angefacht wurde, was bey seinen Talenten der Kunst, und was der Natur zuzuschreiben ist, wie viele Fesseln er zu zerbrechen hatte, u. s. w.

II.

(ob schon Veit Ludwig nur dreyzehnen Jahre älter war, als sein Bruder,) „post communium parentum fata à me „educatum, profecutus fui, et quem „ad relictos. ab eo meae curae filios „duos transtuli, digressiunculam hanc „insero, memoriam viri, dum viveret, „haud incelebris, in libro hoc meo „(si fas est, aetatem aliquam ejus spe- „rare) utcunque conservaturus.“ Für- wahr das schönste Ehrengedächtniß, das je ein Bruder dem andern stiften kann! Bey dieser Gelegenheit will ich anmer- ken, daß der Graf von Seckendorff in seiner Kindheit während des Aufenthalts bey seinem Oheim manchen Bogen zu der eben angeführten Geschichte des Lu- therthums hat abschreiben helfen. Vergl. Fresenius Pastoral Sammlungen, in der an den Grafen von Seckendorff ge- richteten Zuschrift.

Allein leider! sind meine Nachrichten hier 1673.  
 so unzulänglich, daß ich mich größtentheils  
 mit Muthmassungen behelfen, und, so zu  
 reden, von dem was Seckendorff wußte,  
 auf das schließen muß, was er gelernt hat.  
 Ich betrachte die grünende Staude und  
 bewundere den erhabenen Baum; aber  
 das keimende Saamkorn und die zarte Pflanz-  
 ze entschlüpft meinem suchenden Blick.

Daß Seckendorff sorgfältig, christ-  
 lich, und seinem Stande gemäß erzogen  
 wurde, dafür ist schon der Name eines  
 Veit Ludwig's von Seckendorff, des  
 frömmsten und gelehrtesten Ritters seiner  
 Zeit, Bürge genug. Denn dieser vortref-  
 liche Oheim ersetzte bey ihm und seinem äl-  
 tern Bruder \*) reichlich die Stelle seines  
 Vaters, den er im zwenten Jahr seines 1675.  
 Alters verlor. Aber doch habe ich Ursache

C

zu

\*) Ernst Ludwig, geboren i. J. 1672 und  
 gestorben i. J. 1741 als preussischer  
 geheimer Kriegsrath und Staatsminister.  
 Von ihm kann hier weiter nichts aufge-  
 zeichnet werden, als daß er Neffe und  
 Bruder von zwey berühmten Männern  
 war.



1675:1678 zu vermuthen, daß Seckendorff's Erziehung nicht ganz von jener Geist und Leib tödtenden Pedanterey und klösterlichen Eingezogenheit frey blieb, wodurch man, besonders in vorigen Zeiten, Frömmigkeit, Sittenunschuld und Gelehrsamkeit in die Herzen und Köpfe junger Leute hinein zu zwingen vermeynte. \*)

Ein großer Mann schien von der Vorsehung bestimmt zu seyn, einen andern zu bilden. Seit Ludwig beruhigte sich nicht dabey, seinen Neffen den geschicktesten Leuten zur Aufsicht und Lehre anzuvertrauen. Er unterrichtete den hoffnungsvollen Zögling selbst im Natur- und Völkerrecht, in  
der

\*) Dieser Argwohn gründet sich nicht nur auf einige Vorurtheile, denen mein Held beständig anhieng, und die er mit der Muttermilch eingesogen zu haben scheint, sondern auch auf die seinem Neffen, dem Freyherrn Christoph Ludwig von Seckendorff, i. J. 1727 auf die Universität nach Leipzig mitgegebene Instruction, welche wahrscheinlich nach dem gemodelt wurde, wie er sich in seiner Jugend betragen mußte.

der Staatenkunde und andern nützlichen <sup>1675-1678</sup> Wissenschaften; und wer konnte dies besser thun, als der einsichtsvolle und tiefdenkende Verfasser der Reformationsgeschichte und des Fürstenstaats? Schon frühzeitig wurde Seckendorff durch eine heftige Neigung zur Mathematik und zum Kriegswesen hingezogen, und auch hier half der würdige Mann durch eigene zweckmäßige Anweisung dem emporstrebenden Genie nach. Denn der große Kanzler hatte in frühern Jahren selbst viele Neigung zum Soldatenstande gehabt \*), und

C 2

sich

\*) Ich besitze zwey gläserne Urkunden, aus deren einer ich mir dies darzuthun getraue. Es sind zwey Fensterscheiben, welche Zeit Ludwig, als er in seinem zwanzigsten Jahre Frankreich bereiste, und noch zwischen dem Militär- und Civilstande wankte, mit einem Diamant bescrieb. Der berühmte Schöpflin zu Strasburg entdeckte diese schätzbare Reliquie i. J. 1751 in einem Wirthshause in Frankreich, und schickte sie dem oben S. 6 erwähnten geheimen Rath von Seckendorff.



1673-1678 sich auf die dahin gehörigen Kenntnisse ge-  
legt. Seckendorff genoss aber dieser vor-  
theilhaften Führung nur kurz. Denn vom  
Jahr 1678 an brachte er mit seinem Hof-  
mei-

dorff. Diese Scheiben sind rund, und  
haben etwa vier Zoll im Durchschnitt.  
Auf einer derselben steht:

„Vitus Ludovic9 à Seckendorff Eq. Franc.  
„Vel pace vel bello clarum fieri licet.  
1643.“

Auf der andern, welche einen Sprung  
der ganzen Länge nach hat, ist folgen-  
des eingegraben:

„Respice finem  
„Fortuna vitrea est.  
„Vitus Ludovic9 à Seckendorff Eq.  
Franc.  
„Si fortuna favet caveto tollj,  
„Si fortuna tonat caveto mergj.  
1643.“

---

Und, da die Scheibe höchst wahrschein-  
lich über der Verfertigung dieses Stri-  
ches zersprang, ist noch beygefügt:

„Glück vnd Glas wie baldt bricht das.“  
Die-





meister Christian Höber \*) einige Jahre 1678.  
in Oberzenn \*\*) zu. Alsdann erst nahm  
E 3 ihn

Diese Seltenheit verdanke ich der Gefälligkeit eines würdigen Verwandten des Feldmarschalls, der sich in seiner Schule zum einsichtsvollen Feldherren gebildet, und durch eigenes Verdienst zu einer der ersten Kriegswürden emporgeschwungen hat. In seinem hohen Alter huldigt er noch den Wissenschaften und den unschuldigen Freuden des Landlebens, geschätzt und geliebt von allen die ihn kennen. Da seine Bescheidenheit mir untersagt, ihn hier zu nennen, so sey es mir vergönnt, ihn durch die eben so rasch vollführte als klug ausgedachte Unternehmung auf Peiß i. J. 1758. zu bezeichnen.

\*) Höber wurde hernach Pfarrer in Oberzenn und beschloß sein Leben als Superintendent zu Neuenstein im Hohenlohschen.

\*\*) Oberzenn ist ein der Aberdarischen und Gutendischen Linie der Freyherren von Eckendorff gemeinschaftlich zuständiges Kirchdorf und Ritterguth im fränkischen Kreise drittehalb Meilen nördlich von Anspach.



1680. ihn Veit Ludwig zu sich nach Meuselwitz  
 1683. und Halle, und bald hernach übergab er  
 ihn dem Rector Cellarius in Zeitz. Im  
 1688. funfzehenden Jahre war Seckendorff schon  
 tüchtig, die hohe Schule zu besuchen. Sei-  
 ne Studien fielen in jene bessere Zeiten,  
 wo sich Deutschland, obschon nichts we-  
 niger als ruhig, von den Verheerungen  
 des dreßsigjährigen Kriegs nach und nach  
 erholte, wo die verscheuchten Musen auf  
 den sächsischen Universitäten ihren Sitz wie-  
 der aufschlugen, wo durch die Bemühungen  
 des großen Thomasius geläuterte Begriffe  
 sich in Weltweisheit und Jurisprudenz ein-  
 drangen, und wo besonders in Holland die  
 Gelehrsamkeit im gefälligeren Gewande er-  
 schien. Seckendorff begann den academi-  
 1689. schen Lauf zu Jena\*), setzte ihn zu  
 Leip-

\*) Bey dieser Gelegenheit ertheilte Veit  
 Ludwig von Seckendorff dem Hofmeister,  
 Magister Daniel Seiffert, eine Instruc-  
 tion, welche gedruckt ist, unter dem Titel:  
 „Veit Ludwigs von Seckendorff Regeln  
 und Erinnerungen zur gebührenden Ver-  
 haltung auf der Universität.“ Ich habe  
 sie nicht zu Gesicht bekommen können.



Leipzig fort, und vollendete ihn mit einer 1693  
Disputation \*) zu Leyden.

C 4

Drit-

\*) Hier ist ihr Titel: Disputatio juridica de pactis successoriis tam publicis quam privatis, quam sub praesidio Magnifici t. t. Rectoris D. Philippi Reinhardi *Vitariarii* — publicae disquisitioni submittit Autor et Respondens Frider. Henric. *Seckendorff*, Equ. Franc. Ad diem 25. Novemb. — Lugduni Batavorum 1693. Folgende Stelle aus dem letzten Paragraph mag zum Beweise dienen, wie sehr ihm der Verlust seines großen Oheims zu Herzen gieng: „Fateor equidem ma-  
„teriam et jure publico et privato divi-  
„tem majori diligentia elaborare potu-  
„isse, verum pugnarunt contra me non  
„solum ingenii imbecillitas, verum  
„etiam angustia et praecipue calamitas  
„temporum, quae mihi non adeo longe  
„gubernatorem studiorum meorum peril-  
„lustrem Patrum, virum non uno me-  
„rito in patriam notum, maxime tunc  
„temporis ut studiis meis, quibus a ju-  
„ventute sumtibus quoque suis me im-  
„bui fecit, ultimam, si licet dicere, ma-  
num



„num imponeret , intentum , non sine  
 „maximo mei detrimento eripuit , cujus  
 „manibus hoc trophaei loco , sub primo  
 „quasi speciminis publici introitu , in  
 „memoriam gratiae mentis erigere vo-  
 „lui : Deo interim Optimo Maximo gra-  
 „tias agens pro divino suo quod mihi in  
 „his et aliis rebus exhibuit auxilio.“  
 Seit Ludwig hatte nehmlich beschlossen ,  
 ihn reisen zu lassen ; allein sein am 18  
 December 1692 erfolgter Tod unterbrach  
 diesen Vorsatz und alle die schönen Ent-  
 würfe , die er für das weitere Fortkom-  
 men seines Neffen mochte gemacht haben.





## Dritter Abschnitt.

### Anfang der Kriegsdienste.

1693 — 1700.

---

**N**un eilte Seckendorff, sich in seinem 1693.  
Lieblingsfache zu üben. Er vertauschte  
die stille Studierstube gegen das wilde  
Geräusch des Lagers. An Gelegenheit für  
einen angehenden Krieger, um Muth zu  
zeigen und practische Kenntnisse zu sammeln,  
fehlte es keineswegs. Von der Schelde  
bis ans schwarze Meer, und von Belgrad  
bis Barcellona waren christliche und tür-  
kische Heere in den Waffen. Seckendorff  
schien nur ungeschlüssig zu seyn, unter welchen  
Fahnen er kämpfen, und bey welchem  
Meister er seine Lehrjahre anfangen sollte.

In den Niederlanden suchte ein ge-  
krönter Held, Wilhelm der dritte von  
Grosbritannien, mit der vereinigten  
englisch: holländischen Armee die glück-



1693. lichen Fortschritte der Franzosen zu hemmen. Bey diesem Heere diente Seckendorff als Volontär. Doch blieb er nur wenige Monate dort. Er suchte den durch den Sieg von Salankemen und die vortrefliche Stellung bey Heilbronn unsterblich gewordenen Markgrafen Ludwig von

1694. Baaden auf, begab sich zu der in Schwaben unter ihm stehenden Reichsarmee, und wurde als Kornet bey dem in Kayserlichem Solde befindlichen gothaischen Kürassierregiment von Wartensleben\*) angestellt. \*\*) Nachdem er nicht nur diesem,

\*) Er war Geschwisterkind von der Gemahlin des berühmten Grafen von Wartensleben, nachmaligen preussischen Feldmarschalls, der dieses Regiment inneu hatte.

\*\*) Eine Probe von der Geschichts- und Sprachverunstaltung des gutmeinenden, aber ungeschickten Bellamintes, woran aber hoffentlich die Leser ein für allemal genug haben werden, sey folgendes:  
 „L'an 1693. il s'engaga aux services de  
 „Sa Majesté Royale de Prusse, etant Cor-  
 „poral, il vouloit pourtant faire toutes  
 „les



sem, sondern auch dem folgenden, an wich- 1695.  
tigen Begebenheiten noch ärmern, Feldzu-  
ge bengewohnt hatte, und dabey zum  
Lieutenant befördert worden war, be-  
gehrte er seinen Abschied, weil er jeder-  
zeit mehr Neigung zum Infanteriedienste,  
als

„ les fonctions d'un Soldat ordinaire —

„ Après avoir servi fidelement en qua-

„ lité d'un Corporal, de sorte que tou-

„ tes les autres officiers en preuvent

„ grand plaisir, ainsi il voyoient bien

„ qu'il meritoit un autre charge par

„ son adresse et son habilité, mais com-

„ me l'ombre envie le corp, et la vertu

„ n'est pas sans ennemis ainsi notre Sr.

„ de Seckendorff ne se trouvoit pas

„ exempt des envieux, néanmoins Mad.

„ l'Epouse de Son Feld - Marchal avec

„ laquelle il estoit parenté, prioit son

„ mari de lui decharger et le donner la

„ charge de port- Enseigne, cét ce qu'il

„ faisoit aussi, peu de tems après il - de-

„ vint Capitain, mais sa bonne conduite

„ et toutes ses belles actions, firent de

„ lui d'un Capitain, un Brigadier. “

Mém. de Seckendorff par *Bellaminte*.

P. 27.



1695. als zur Reuterey gehabt, und ihm unter einem von den württembergischen Infanterie-Regimentern, welche die Republik Venedig im Sold hatte, eine Kompagnie versprochen war.

Nach seiner Entlassung gieng er über Turin nach Venedig, um sich nach Morea, dem Orte seiner Bestimmung, einzuschiffen. Allein hier traf er den Markgrafen Georg Friedrich von Brandenburg-Anspach an, welcher ihm bey dem Regiment zu Fuß, das er, wie er sich ausdrückte, „zum Dienst Jhro kaiserlichen Majestät und der gemeinen Sache“ in seinen Landen aufrichtete, und wovon er bereits einige hundert Mann zusammen gebracht hatte, eine Hauptmannsstelle antrug, unter der Bedingung, daß er ihn auf seiner italiänischen Reise als Hofkavalier begleiten sollte. Seckendorff nahm das Erbieten dieses Fürsten an, und kam im folgenden

1696  
Juni.

Jahr, nachdem er den größten Theil von Italien über Florenz, Rom und Neapel durchreist hatte, mit seinem Herrn nach Anspach zurück.

Er



Er wurde Kapitän Lieutenant bey <sup>1696.</sup>  
dem neuen Infanterie Regiment, welches,  
sobald es vollzählig war, \*) nebst den  
übrigen Truppen des Markgrafen, wor- <sup>1697.</sup>  
unter auch eine Kompagnie adelicher Ka- <sup>Jun.</sup>  
detten, \*\*) ins Lager bey Zirndorf rück-  
te. \*\*\*) Das Regiment, welches unter  
den Befehlen des Obristlieutenants Jah-  
nus stand, und wobey indeß Seckendorff  
eine Kompagnie erhalten hatte, gieng  
vom Lager aus über Kloster Heilsbrunn, <sup>1 Jun.</sup>  
Pforz.

\*) Es bestund aus einem Bataillon von  
fünf Kompagnieen.

\*\*) Diese Kadetten wurden bey ihrer Er-  
richtung i. J. 1696 durch Seckendorff ih-  
rem Informator Hocker mit einer Anrede  
vorgestellt, worinn er ihm unter andern  
empfahl, ihnen bey Erklärung der Sei-  
tungen historische, geographische, genea-  
logische und dergleichen Kenntnisse beyzu-  
bringen. Hockers Lebensbeschreibung S.  
15.

\*\*\*) In diesem Lustlager trug sich eine mi-  
litärische Merkwürdigkeit zu: ein Sol-  
dat wurde wegen Gotteslästerung hinged-  
richtet. Hocker a. a. D. S. 16.



1697. Pforzheim und Ettlingen zur Rheinischen  
 12 Jul. Armee, und vereinigte sich mit derselben  
 bey Muckensturm. Der kurze Zwischen-  
 30 Oct. raum bis zum Ryswicker Frieden glich  
 dem übrigen Theile des Feldzugs, und  
 lief eben so ruhig ab. Nach geendigtem  
 Kriege kantonirte das Anspachische Batail-  
 lon ganz kurz in Bullenberg, und trat  
 hierauf den Rückmarsch an.

1698. Im folgenden Frühjahr wurde es  
 nach Ungarn geschickt, indem es der  
 Markgraf in Kayserlichen Sold gegeben  
 hatte. Es that diesen Marsch mit noch  
 mehrern Völkern, welche einige Reichs-  
 fürsten dem Kaiser gegen die Ottomanni-  
 sche Pforte zusandten. \*) Die Infanterie  
 die-

\*) Das Theatrum Europaeum giebt T.  
 XVI. S. 381. diese Hülfsstruppen etwas  
 unrichtig folgendermassen an: „Zwey  
 „Würzburgische Regimente zu Fuß, wo-  
 „bey eine Marggrävlich Anspachische Com-  
 „pagnie sich befunden, eines vom Bay-  
 „rischen Kraise, ein Sachsen Gothisches,  
 „und zwey herzoglich Württembergische  
 „Regimenter.“

dieses Korps wurde von Regensburg aus 1698.  
 auf Schiffen bis Peterwardein gebracht,  
 wo ein Anspachisches Dragonerregiment  
 sich damit vereinigte. Von da marschir-  
 ten diese Truppen zu dem unter dem Prin-  
 zen Eugen von Savoyen an der Theysß  
 stehenden Heere, welches ungeachtet des  
 tiefen Schnees erst spät im Herbst das  
 Lager verlies. Ende  
Oct.

Das Regiment des Obristen Fuchs  
 von Bimbach, zu welchem das Anspachi-  
 sche Bataillon gestossen war, bekam seine  
 Winterquartiere in der Oedenburger Ge-  
 spanschaft. Seckendorff's Aufenthalt in  
 Oedenburg veranlaßte die Knüpfung eines  
 der dauerhaftesten und schönsten Bänder,  
 die je Menschenkinder vereinigt haben.  
 Er lernte das Fräulein Clara Dorothea  
 von Hohenwarth, eine Tochter Hannß  
 Friedrichs Freyherrn von Hohenwarth zu  
 Gerlochstein, Erbtruchsessin in Krain und  
 der Windischen Mark, \*) kennen und ver-  
 mähl.

\*) Vergl. Pütter's Handbuch von den be-  
 sondernn teutschen Staaten, I. Th. S. 191.  
 Ver-



1699.  
7 May

mählte sich mit ihr. Diese Ehe hat acht und funfzig Jahre gedauert, und war, ob schon kinderlos, ungemein gesegnet, wegen der ununterbrochenen Beständigkeit in guten und bösen Tagen, die beide Gatten gegen einander ausübten. Seckendorff's Gemahlin hatte keinen glänzenden Geist; aber sie besaß ein vortreffliches Herz, viel Christenthum, und die Gabe sich in den Karakter und die Launen ihres Mannes vollkommen zu schicken, der seiner Seits ihre Liebe durch Dankbarkeit und innige Theilnehmung erwiderte. Daß das Fräulein von Hohenwarth sehr schön war, bemerke ich nur im Vorbeygehen.

Der

Verfolgungsgeist trieb Dorotheens Großvater i. J. 1640 aus Krain nach der Schweiz; von da kam er i. J. 1660 nach Ungarn. Das Schwert der Türken schreckte seinen Sohn nach der Eroberung von Ofen in die kärnthenschen Gebürge; aber der Entsatz von Wien und die Wiederbefreyung von Niederrungarn lockte ihn in dieses Land zurück. S. Tr. und Ehrenm. S. 54. 55.

Der zu Carlowiz geschlossene Friede <sup>1699.</sup>  
 machte die Sendung der Anspachischen Völ- <sup>26 Jan.</sup>  
 ker abermals unnütz. Sie giengen, und <sup>Ende</sup>  
 mit ihuen Seckendorff, wieder nach <sup>May.</sup>  
 Deutschland zurück.

Ben seiner Ankunft in Anspach mach-  
 te ihn der Markgraf zum Kammer = Jun-  
 ker und bald hernach zum Major. <sup>1700.</sup>

Der junge Held schien im Anfange  
 seiner kriegerischen Laufbahn mehr zum Fi-  
 guriren, als zum würllichen Handeln be-  
 stimmt. Feldzüge ohne Schlachten, ohne  
 Belagerungen, eitele Hin- und Hermär-  
 sche, träges Stillestehen in Lagern, dieß  
 war alles, was er nun seit sechs Jahren  
 gesehen hatte. Man kann leicht denken,  
 wie lästig ihm — dessen Geist so sehr die  
 Unthätigkeit haßte, als sein Körper, dessen  
 Seele nach Unterricht, nach Ruhm dürste-  
 te, dessen glühende Einbildungskraft nichts  
 als glänzende Siege, eroberte Festungen,  
 erstiegene Linien, weggenommene Zufuh-  
 ren träumte — dieses militärische Pflanz-

D

jen



1700. zenleben werden mußte. Zu seinem Glücke gab der Tod König Karls des Zwen-  
ten von Spanien und der Anfang des  
achtzehenden Jahrhunderts die Lösung eines  
allgemeinen Kriegs, der thatenvoll, und,  
zum Jammer der Menschheit, langwüh-  
rig genug war, um sich darinn hervor-  
thun zu können.





## Vierter Abschnitt.

Niederländische und deutsche Feldzüge.

1701 — 1708.

Frankreich hatte durch seine Völker die festen Plätze in den Niederlanden unvermuthet besetzen lassen, und die beyden Seemächte dadurch genöthigt, sich mit Bündnissen und Subsidentractaten zu decken. Holland schloß unter andern mit Brandenburg-Anspach eine Konvention, vermöge welcher dieses Haus ein Regiment Dragoner \*) und zwey Regimente Infanterie

1701  
6 Febr.

D 2

rie

\*) Nach der im Haag am 9 April 1701 gezeichneten Kapitulation sollte es aus acht Kompagnien, jede aus zwey und sechzig Mann und fünf und funfzig Pferden bestehen, und der Markgraf für jeden Dragoner fünf und sechzig Thaler erhalten, woraus man sieht, daß, so wie alle Kriegsbedürfnisse, auch die Menschen seitdem im Preise gestiegen sind.



1701. rie \*) in den Sold der Republick überlies. Der Obrist von Schmettau, unter dem die Dragoner stunden, bat sich Seckendorff, dessen Fähigkeiten nun immer bekantter wurden, zu seinem Regiment aus. Dieser wurde nun als Obrist-Lieutenant dabey angestellt, welche Versetzung um so weniger Anstand hatte, weil in damaligen Zeiten die Dragoner unter den holländischen Truppen ihre Dienste fast mehr zu Fuß als zu Pferde verrichten mußten.

May. Die drey Regimenter wurden bey Mann-bernheim dem holländischen Kommissär übergeben, und in Markt-Stedt eingeschiffet. In Campen, wohin die Dragoner in Befegung kamen, trafen sie ihre aus dem Holsteinischen gelieferten Pferde an. Hernach kam das Regiment nach Zevoll, und zuletzt nach Nymwegen, von wo aus es ins Lager auf der Mooker-Heyde ruckte, und von König Wilhelm

\*) Jedes bestund abermals aus einem Bataillon. Der Obrist Fahnus kommandirte das eine, und der Obrist Freyherr von Seckendorff (nachmals Brigadier) das andere.





helm dem Dritten nebst noch eilf Kavallerie Regimentern gemustert wurde. 1701. 23 Aug.

Das nächste Jahr wurde der Feldzug mit der Belagerung von Kayserwerth, in welchen Ort der Kurfürst von Köln französische Besatzung eingenommen hatte, eröffnet. Zur Deckung derselben hatte sich der Graf von Tilly mit einem Korps von 12,000 Mann, welches meist aus Dänen und Hannoveranern und dem Schmettauischen Dragoner-Regiment bestand, bey Kanten gelagert. Tilly wurde aber bald durch den Marschall von Boufflers, der ihm mit entschiedener Uebermacht auf den Hals fiel, genöthigt, sich zu dem in der Gegend von Cleve stehenden stärkern Korps des Grafen von Athlone zurückzuziehen. Die ansbachischen Dragoner hatten die Ehre, diesen Rückzug zu decken, und das Glück, mit geringem Verlust zur Armee zu stoßen, obschon sie der Feind mit funfzehn Schwadronen ausfiel und verfolgte. 1702. April.

Nach der Vereinigung der beyden alliirten Generale blieb diese englisch-holländ.



1702. dische Armee einige Wochen in ihrem vor-  
 theilhaften Lager bey Clarenbeck, bis die  
 10 Jun. überlegene Macht des Herzogs von Bur-  
 gund sie unter die Stücke von Nymwe-  
 gen zurück drängte. Dieser Marsch war  
 um so nöthiger, weil Athlone sonst be-  
 fürchten mußte, von Nymwegen und Gra-  
 ve abgeschnitten zu werden. Bald her-  
 11 Jul. nach kam es zu einem hitzigen Scharmü-  
 zel zwischen der französischen und allirten  
 Reuterrey vor den Thoren von Nymwe-  
 gen, woben durch das gute Betragen und  
 die Standhaftigkeit der letztern das Fuß-  
 volk Zeit gewann, sich in die Außenwer-  
 ke der Festung zu werfen. Die Athloni-  
 sche Armee gieng nun, nachdem Nymwe-  
 12 Jul. gen gehörig besetzt war, über die Waal  
 und den Rhein, und lagerte sich in der  
 Gegend von Emmerich und Rees, wel-  
 che Stellung den Herzog von Burgund ver-  
 hinderte, Verstärkung nach Kayserwerth  
 zu bringen, und die Eroberung dieser  
 Stadt beschleunigte.

Nachdem der Herzog von Marlbo-  
 rough, welcher einige englische National-  
 trup-

truppen mitbrachte, den Oberbefehl des <sup>1702</sup> verbündeten Heeres übernommen hatte, bemächtigten sich die Allirten nicht nur des Schloßes Grevenbroick, und des <sup>31 Jul.</sup> Schloßes und der Stadt Weert im Stifte <sup>17 Aug.</sup> Lüttich, sondern sie wollten sich auch mit der großen französischen Armee, welche bey Bray stand, in ein Gefecht einlassen. Allein der holländische General Baron von <sup>25 Aug.</sup> Opdam, welcher mit dreyßig Schwadronen detaschirt war, um den Angriff zu thun, ließ sich durch einen, vermuthlich nur in seiner Einbildung vorhandenen Morast abschrecken, und verschafte durch diesen Kleinmuth den Franzosen Zeit, sich gegen Moll und Halen, und dann weiter in die Linien von Antwerpen zurückzuziehen. \*) Seckendorff wohnte hierauf den Eroberungen von Venlo, Steyens <sup>22 Sept.</sup> weert, Ruremond, Lüttich, nebst des <sup>27 und 14 Octob</sup>

D 4

fen

\*) So erzählt es Seckendorff in seinem militärischen Lebenslauf. Hingegen giebt das *Th. Europ.* T. XVI. ad ann. 1702. S. 838 und 839. die Umstände, besonders in Ansehung Opdam's, ganz verschieden an.



1702. sen Citabelle, die mit Sturm übergieng,  
 23 Octob und der auf der andern Seite der Maas-  
 29 Octob liegenden besessigten Karthause, bey, und  
 gieng nach Nymwegen ins Winterquar-  
 tier.

1703. Im nächsten Frühling marschirte das  
 Schmettauische Regiment nach Bergenop-  
 zoom, und wurde von da zu Wasser nach  
 Flandern gebracht. Dies verschaffte Se-  
 ckendorff Gelegenheit, an der unter dem  
 General-Lieutenant Grafen von Sparre  
 geschehenen ruhmvollen Wegnahme der  
 französischen Linien bey Steeken, die mit  
 dem Degen in der Faust erstiegen wur-  
 den, Theil zu nehmen. Durch diese küh-  
 ne und glückliche Unternehmung, so wie  
 durch die Bezwingung einiger anderen  
 Linien, welche die Franzosen in Flandern  
 besetzt hatten, hauptsächlich bey Calloo  
 und bey Hülst, war der Weg zur Bela-  
 gerung von Antwerpen gebahnt. Allein  
 General Opdam schien es auf sich ge-  
 nommen zu haben, die besten Entwürfe  
 des Herzogs von Marlborough zu verei-  
 teln. Er ließ sich bey Lillo, wo er  
 mit

mit 12,000 Mann stand, überfallen, 1703.  
 und es wäre dieses ganze Korps den  
 Feinden, die es bereits mit überlegener  
 Menge umschlossen hatten, in die Hände  
 gefallen, wenn nicht die guten Anstalten  
 des nach Opdam im Kommando folgenden  
 Generals von Schlangenburg (denn je-  
 ner war von den Franzosen abgeschnitten  
 worden, und hatte sich nur mit wenigen  
 Personen nach Breda geflüchtet), und  
 der Muth der Truppen dasselbe noch in  
 dem nachtheiligen Treffen bey Eckern <sup>30 Jun.</sup>  
 gerettet hätten. \*) Der General Sparre <sup>22 Juli</sup>  
 gieng mit dreyzehnen Bataillonen und sie-  
 ben Schwadronen, worunter auch die  
 anspachischen Dragoner waren, bey Lief-  
 fenshoeck und Lillo über die Schelde zu-  
 rück, um zum Schlangenburgischen Korps  
 zu stoßen, das mit dieser Verstärkung et-  
 wa 16,000 Mann ausmachte, und sich  
 nun mit der großen Armee vereinigte.

D 5

Die

\*) Im *Th. Eur.* T. XVI. ad ann. 1703. S.  
 304 — 309. wird dieser Vorfall weitläuf-  
 tiger und etwas vortheilhafter für Herrn  
 von Opdam erzählt.



1703. Diese marschirte, nachdem die Franzosen sich in ihre Antwerper Linien begeben hatten, wieder an die Maas und belagerte
- 15 Aug. Huy, dessen Besatzung sich zu Kriegsgefangenen ergab. Bey dem zur Vernehmung von Limburg unter dem Erbprinzen von Hessen-Kassel abgeschickten, größtentheils aus Hannoveranern und Hessen zusammengesetzten Detachement befand sich ebenfalls Seckendorff mit seinem Regimente. Der Herzog von Marlborough kam bald mit mehreren Völkern nach, und
- 27 Sept. machte die Besatzung zu Kriegsgefangenen.

Unterdessen daß die Allirten in den Niederlanden Linien und Städte eroberten, drohete ihnen am Ober-Rhein ein schrecklicher Schlag. Landau, dieser Schlüssel vom Elsas und der Pfalz war seit dem 9ten October vom Marschall von Tallard belagert, und lag nun in letzten Zügen. Der Erbprinz von Kassel sollte es entsetzen. Mit sechzehn Bataillonen und fast eben so viel Schwadronen, worunter die Schmettauischen Dragoner abermals

waren , machte er bey dem schlimmsten Wetter durch abscheuliche Wege den Marsch über den Hundsrück an den Rhein. Er war so glücklich, dem französischen General-Lieutenant Marquis von Precontal der nach ächten Regeln der Kriegskunst mit einem Korps von ähnlicher Stärke das feindliche Heer verlies , und dem Erbprinzen in einer Entfernung von wenigen Meilen zur Seite marschirte , um einen Tag zuvorzukommen, und vereinigte sich bey Speyer mit den unter dem Grafen von Nassau-Weilburg stehenden Reichstruppen und Pfälzern. Nichtsdestoweniger lief die Schlacht am Speyerbach , worinn die Franzosen den alten Ruhm ihrer Waffen behaupteten, sehr unglücklich für die Allirten ab. Den misslichen Ausgang dieses Gefechts, welches den Uebergang von Landau an die Franzosen zur unmittelbaren Folge hatte, verursachte hauptsächlich die Eifersucht und die Präcedenzwistigkeiten der beyden Befehlshaber, des Erbprinzen von Hessen und des Grafen von Weilburg, die in  
mi

1703.

13 Nov.

15 Nov.



1703. militärischen Aemtern, aber auch an Starrsinn, einander gleich waren. Zwen große Herren dachten hier klein genug, einer armseligen Leidenschaft das Wohl des Staats und die Ehre ihrer Truppen aufzuopfern, und stritten sich um den Rang — statt gegen den Feind zu streiten. Ueberhaupt waren die Anstalten sehr schlecht; unter andern befand sich, auſſer einigen wenigen Feldstücken, gar kein grobes Geschütz bey der Armee. Der rechte Flügel, wo der Erbprinz kommandirte, war fast ganz zu Grunde gerichtet; besonders hatte das anspachische Dragoner-Regiment die meisten Offiziere, und mehr als die Hälfte der Mannschaft eingebüßt. Es gieng nun in's Winterquartier nach Hahnstadt, einem elenden Dorfe auf dem Westerwalde. Doch wurden ihm bald bessere Wohnungen im darmstädtischen Dorfe Griessheim angewiesen.

1704.  
Jan.

Ober-Deutschland war von Franzosen und Bayern überschwemmt, und Glück und Sieg bezeichnete jeden ihrer Schritte. Hohe Zeit war es, dieser Sünd-



Sündfluth einen Damm entgegen zu se- 1704.  
 hen, und der Herzog von Marlborough  
 wurde mit einer englisch-holländischen  
 Armee zu dieser glorreichen Arbeit be-  
 stimmt. Seckendorff mußte, zu Folge  
 eines von diesem General erhaltenen Be-  
 fehls, nicht nur diese im Haag genomme-  
 ne Entschliesung dem Markgrafen Ludwig  
 von Baaden in sein Hauptquartier nach  
 Aschaffenburg überbringen, sondern auch  
 die völlige Subsistenz für das anrucken-  
 de alliirte Heer im Reiche besorgen. Er  
 traf so gute Veranstellungen, daß Marl-  
 borough, der schnell und schrecklich, wie  
 eine vom Sturm getragene Hagelwolke,  
 einherrauschte, nicht das geringste Hin-  
 derniß auf dem ganzen weiten Wege an-  
 traf.

Dieser Befreyer Deutschlands, der  
 im May aus den Niederlanden aufgebro-  
 chen war, vereinigte sich zu Lutzhausen 23 Jun.  
 im Ulmer Gebiete mit der unter den Be-  
 fehlen des Markgrafen von Baaden  
 stehenden kaiserlichen Armee. Die Schmet-  
 tauischen Dragoner, welche Seckendorff,  
 we-



1704. wegen Abwesenheit des in Geschäften zu Wien befindlichen Obristen, kommandirte, hatten nebst andern Truppen das Marlboroughsche Heer unterwegs verstärkt.
- 2 Jul. Sie wohnten der blutigen und ruhmvollen Erstiegung der bayrischen Verschanzungen auf dem Schellenberge bey; Ein Sieg, der den Feinden die Räumung von Donaumerth und Neuburg, nebst der Uebergabe von Dillingen, Rain und Kempten abzwang, aber nur das Vorspiel eines viel glänzandern Triumphs war, wo der Kern des französischen Heers vernichtet wurde, und die Tapferkeit der Allirten sich unverwelkliche Lorbeeren sammelte.
- 8 Jul. Nach der Trennung des Markgrafen von Baden, welcher Ingolstadt belagern wollte, vereinigte sich Marlborough bey
- 11 Aug. Münster, einem Dorfe an der Donau, mit der vom Rheine herzugeeilten Reichs-Armee, welche der Prinz Eugen von Savoyen anführte, und gewann in dieser ehrwürdigen Gesellschaft die entscheidende Schlacht

Schlacht bey Hochstädt oder Blindheim, in den neuern Zeiten eine der größten, die man nicht unbillig den ersten Act von den schrecklichen Tagen bey Namillies und Turin nennen könnte. Seckendorff that sich an der Spitze des anspachischen Dragoner-Regiments, welches sechzehn französische Fahnen erbeutete,\*) so außerordentlich hervor, daß ihn Marlborough mit Lobsprüchen überhäufte, und bey dem Prinzen Eugen eine Achtung für ihn entstand, welche in der Folge zum innigsten Vertrauen übergieng. Der Sieg bey Hochstädt zeichnete sich eben nicht durch  
die

1704.  
13 Aug.

\*) Da den Franzosen 90 Fahnen und 45 Standarten weggenommen wurden, (vergl. *Les Batailles gagnées par le Prince Eugene -- par Dumont ed Huchtenburg, p. 36.*) so eroberte also dieses Regiment allein den sechsten Theil von den eroberten Fahnen, und mehr als das Dostmorsche Dragoner-Regiment, welches nebst dem Dragoner-Regiment des General Major Willers und einer Schwadron Dragoner von Bülow, im *Th. Eur. T. XVII. ad ann. 1704. S. 95.* namentlich so sehr gelobt wird.



1704. die Ungleichheit der kämpfenden Heere aus: denn die Franzosen und Bayern waren den Allirten nur um 4,220 Mann überlegen. Er war vielmehr merkwürdig wegen der außerordentlichen Umstände, die ihn begleiteten, da ein gewaltiges Korps Reuterey und Fußvolk — selbst eine kleine Armee — welches die Ungeschicklichkeit der französischen Feldherren in ein einziges Dorf gepreßt hatte, das Gewehr streckte, und ein zahlreicher, vortrefflicher Haufe Kavallerie seinen Untergang in den Fluthen fand. Ferner war er wichtig wegen der fürchterlichen Menge von Todten, Verwundeten und Gefangenen, und wegen der großen Wirkungen, die er hervorbrachte. Die Allirten zählten nach der Schlacht 12,000, und die Bayern und Franzosen 15,000 Todte und Verwundete; überdies verlohren die letztern 14,000 Mann an Gefangenen. Die Folgen dieses berühmten Tages waren: die Befreyung von Augsburg, die Eroberung von Ulm und von Landau, der Tractat von Ilbersheim, und die Räumung von ganz Bayern.

Nun

Nun führte Marlborough seine 1704.  
siegreichen Schaaren über den Rhein, 5 Sept.  
und lagerte sich bey Kron-Weissenburg,  
um die Belagerung von Landau zu be-  
schützen, welche von dem Markgrafen von  
Baaden am 12ten September angefangen  
ward.

Seckendorff, dessen Rang für die  
Infanterie seitdem mehr zu- als abgenom-  
men hatte, machte sich diese Art von  
Ruhe zu Nuß und reißte nach Anspach,  
wo er bey dem Markgrafen Wilhelm Fried-  
rich um das Infanterie-Regiment an-  
hielt, bey dem er ehedem als Major ge-  
standen hatte, und das nun durch den  
Tod seiner Chefs erledigt war. \*) Der  
Markgraf gewährte ihm seine Bitte um  
so leichter, da er der älteste Staabsoffi-  
zier von den drey holländischen Sold-Ne-  
gi

\*) Der Obrist von Heydebrech war bey Weis-  
senburg an einer Krankheit gestorben,  
und der Obrist-Lieutenant von Blandens-  
heim in der hochstädter Schlacht durch  
einen Musketenschuß ungetommen.



1704. gimentern war, und machte ihn zum Obrist. \*)

1705.  
Ende  
März.

Raum war er bey seinem Regiment, das zu Trier in Besatzung lag, angelangt, so detachirte ihn der an der Mosel kommandirende General, Graf von Noyelles, an die Conzer Brücke, wo die Alliirten zu Anfange des Jahrs ein neues Fort erbaut hatten. Seckendorff hatte hier auffer seinem Regiment zwey Mecklenburgische Bataillone nebst zweyhundert Pferden unter seinen Befehlen. Der Auftrag war wichtig und zutrauensvoll: denn es lag sehr viel an der Bewahrung dieses Postens, weil die Verbündeten die Absicht hatten, von der Mosel aus in die drey Bisthümer einzudringen, Diedenhofen wegzunehmen, und sich so den Weg nach Champagne zu öfnen. Die Franzosen machten zwar wieder

\*) Sowohl in dieser Würde, als in dem Besitz des Regiments ward er von den Generalstaaten, vermöge der Kapitulation, durch ein Patent vom 5ten Februar 1705 bestätigt, und leistete in Haag den Eid der Treue.



berholte Versuche, Sectendorff zu verdrängen; aber er vertheidigte sich standhaft, und behauptete die Brücke bis zur Eröffnung des Feldzugs. Der Entwurf, gegen Champagne etwas vorzunehmen, scheiterte wegen des verspäteten Ausbruchs der Reichsarmee und der frühen glücklichen Operationen der Franzosen an der Maas, wo sie am 11ten Junius Huy wieder wegnahmen, und Lüttich belagerten. Marlborough mußte nun jenem Flusse zuweilen, und da Royelles sich in gleicher Absicht mit dem größten Theile der in holländischen Diensten stehenden Völker von der Mosel entfernte, so wurde Sectendorff durch den General von Bettendorff mit 4,000 Mann kurländischer Truppen abgelöst \*)

Mitte  
Jun.

Da die Besorgnisse für Lüttich und Mastricht, welches letztere die französische Armee auch anzugreifen drohte, einander ziemlich die Wage hielten, so wurden alle

E 2

Gre

\*) Dieses Detachement zog sich bey weitem kein so gutes Lob zu, als das Sectendorffsche. s. *Th. Eur. T. XVII. ad h. a. S. 18.*



1705. Grenadiere von der Armee nebst den an der Mosel gestandenen Dragoner-Regimentern, unter den Befehlen eines General-Majors und zweyer Obristen, wovon Seckendorff einer war, vorausgesandt, um den Fortgang der Feinde in dortigen Gegenden zu verhindern.

1 Jul. Bey Castel im Bisthum Lüttich vereinigte sich Marlborough mit dem holländischen General-Feldmarschall von Owerkerke. Hierauf eroberte diese englisch-holländische Armee die berufenen Linien der Franzosen bey Gillesheim in Brabant, welche nicht nur durch Kunst trefflich befestigt waren, sondern auch den Fluß Geete vor ihrer Front hatten. Seckendorff an der Spitze seines Regiments, nebst der hessischen Infanterie, erstieg zuerst die Verschanzungen bey der Gillesheimer Mühle, worauf dieses brave Fußvolk unverzüglich Brücken über die Geete schlug, deren sich die alliirte Reuterey bediente, um in die feindliche einzuhauen und sie in die Flucht zu jagen. Auf dieses glückliche Gefecht folgte am nehmlichen



Tage die Einnahme von Tirlemont, und <sup>1706.</sup>  
wenige Tage hernach die von Aerschot.

Marlborough wollte nun nochmals sich mit dem französischen Heere messen, und hatte schon alle Anstalten getroffen, die Franzosen an der Ysche in der Gegend des Soignier Busches anzugreifen. Allein durch die zaghafte Widersprüche der bey der Armee befindlichen holländischen Deputirten wurde die Sache rückgängig, und die schöne Gelegenheit versäumt.

Seckendorff wohnte noch der Eroberung des Forts Sout Leeuwe bey \*), und bezog mit seinem Regimente die Winterquartiere in Lüttich.

Kurz nach der Zusammenziehung des <sup>1706.</sup>  
verbündeten Heers in der Gegend von Tongern wurde am Pfingstsonntage bey <sup>23 May.</sup>  
Namillies, einem Dorfe im österreichischen

E 3

Bra-

\*) Die Besatzung ergab sich diesmal nach einer sechstägigen Belagerung auf Willführ, obschon die Franzosen i. J. 1672 vierzig Tage umsonst davor gelegen hatten.



1706. Brabant, eine der wichtigsten und blutigsten Schlachten des Successionskrieges gewonnen. Die Franzosen hatten eine sehr vortheilhafte Stellung. Besonders waren so tiefe Schluchten vor ihrem linken Flügel, daß es der gegenüber stehenden dänischen Reuteren unmöglich war, auf dieser Seite den Angriff zu machen. Man zog sie dort weg, und stellte sie in das dritte Treffen auf dem linken Flügel der Allirten, wo sie bald von großem Nutzen wurde, als das königliche Haus die erste und zweyte Linie Kavallerie dieses Flügels über den Haufen warf. Indessen griffen die holländischen National- und Soldregimenter zu Fuß die Mitte der französischen Armee mit solcher Wuth an, daß ihre Infanterie zum Weichen gebracht, und sowohl ihr Geschütz, als die besetzten Dörfer zu verlassen gezwungen ward. Diesen Zeitpunkt benutzte jene dänische Kavallerie, zerstreute die Gens d'armes und die gesammte feindliche Reuteren des rechten Flügels, und entschied durch ihr tapferes Ungestümm den Sieg. Das französische Fuß



Fußvolf von beyden Treffen lief mit solcher Unordnung auseinander, daß kein Bataillon, vielweniger eine Brigade, beisammen blieb. Der linke Flügel der französischen Kavallerie nahm nun auch die Flucht, und wurde von der englischen und übrigen alliirten Reuterey völlig verjagt. Das feindliche Heer zog sich nach Namur, und überließ der siegreichen Armee, ausser dem Schlachtfelde, seine Artillerie und sein ganzes Gepäck, welches zu Tutoigne erbeutet wurde. \*) Die Verbündeten brachen den andern Morgen auf, giengen über die Dyle, und lagerten sich auf dem Steinweg, der von Löwen nach Brüssel führt. Aber Sectendorff mußte sowohl

1706.

E 4

die

\*) Sechs und achtzig Kanonen, nebst achtzig Fahnen und Standarten (ohne die Standarten und Pauken des königlichen Hauses) wurden eine Beute der Ueberwinder. Außerdem verlohren die Franzosen etwa 8,000 Todte und 5,000 Gefangene. Die Alliirten zählten ihrer Seits 2,066 Todte und 3,564 Verwundete.



1706. die Nacht nach dem Siege, als den fol-  
 24 May. genden Tag mit seinem und einem hollän-  
 dischen Infanterieregiment nebst vierhun-  
 dert Pferden auf dem Wahlplatze nächst  
 Audoigne stehen bleiben, um nicht nur  
 den Maraudeurs die Plünderung der dorti-  
 gen Ortschaften zu wehren, sondern auch  
 vornehmlich, um das ohne Pferde zurück-  
 gebliebene französische Geschütz wegzuschaf-  
 fen.

Der vortrefliche Sieg bey Namillies  
 bewirkte nicht nur die freywillige Räu-  
 mung von Brüssel, Mecheln, Brügge,  
 Damme, Gent, und Dudenarde, sondern  
 er erleichterte auch die schnelle Unterjo-  
 chung des größten Theils von Brabant  
 und Flandern.

30 Jun.  
 und  
 6 Jul. Nachdem Seckendorff der Einnahme  
 von Antwerpen, von Ostende \*), von  
 Me-

\*) Es ist merkwürdig, daß diesmal Osten-  
 de nach Eröffnung der Laufgräben inner-  
 halb acht Tagen übergieng, da es doch  
 etwa hundert Jahre vorher, nemlich  
 vom Julius 1601 bis Ende des Jahrs  
 1604.

Menin \*) , von Dendermonde und von 1706.  
Alth beygewohnt hatte, gieng er ins Win- 21 Aug.  
terquartier nach Tongern, blieb aber nicht 5 Sept.  
und  
2 Oct.

E 5

lan-

1604 gegen den Erzherzog Albrecht und die Infantin Isabelle von Oesterreich die fast trojanisch lange Belagerung aushielt, welche eilfhundert und siebenzig Tage dauerte, und zur Benennung der Isabellfarbe den Anlaß gab.

\*) Bey dieser Belagerung, womit die Al-  
lirten vier Wochen zubrachten, soll Seckendorff zuerst die für ihn in seinem künftigen Leben so wichtige Bekanntschaft mit dem König Friedrich Wilhelm dem Ersten von Preußen, der sich als Kronprinz bey der Armee befand, erlangt haben. Sie sollen fleißig die Laufgräben miteinander besucht, und der Kronprinz sich ein Vergnügen daraus gemacht haben, alle Umstände des Treffens bey Ramillies aus Seckendorff's Munde anzuhören. Ich habe aber von dieser Anekdote keine andern Gewährmänner, als das sehr verdächtige Zeidlerische Universal-Lexicon T. XXXVI. S. 900., und den noch verdächtign Bellamintes Ilte Ausg. S. 62., und wage es daher blos, ihrer in einer Anmerkung zu erwähnen.



1706. lange dort, indem er durch den Einfall Karls des Zwölften in Sachsen genöthigt wurde, eine Reise dahin zu machen. \*)

Ob.

\*) Von der eigentlichen Absicht dieser Reise ist mir nichts bekannt worden. Sie ist mir um so weniger erklärbar, da Seckendorff erst drey Jahre später in sächsische Dienste kam: es müßte denn seyn, daß er schon damals vom König von Polen zu Rath gezogen wurde, oder wegen der Sicherheit seiner in Rhur-Sachsen und dem Altenburgischen gelegenen Güther Vorkehrungen treffen wollte, oder den Herzog von Marlborough begleitete, der bekanntlich wegen eines wichtigen Auftrags seiner Königin am 26sten April 1707 zu Alt-Ranstadt bey Karl dem Zwölften war. Bey den Friedensunterhandlungen konnte Seckendorff nicht gebraucht worden seyn: denn der Alt-Ranstädter Friede war bereits am 24sten September 1706 unterzeichnet. Das oben angeführte Trauer- und Ehrenmaal drückt sich S. 67 folgendermassen aus:  
 „Man hielt sich aber eine kurze Zeit  
 „dar (in Tongern) auf, indem Ihr  
 „Herr Gemahl, wegen Invasion des Kö-  
 „nigs



Obschon Seckendorff sich bald wieder bey der Armee einfand, so war ihm doch die Gelegenheit benommen, sich thätig zu zeigen. Das Jahr 1707 ist als eine Null in dem Niederländischen Kriege anzusehen. Die kluge Vorsicht des französischen Marschalls Herzogs von Vendôme beschränkte den Feldzug auf Vor- und Rückmärsche und wechselseitige Beobachtung der Heere. 1707.

Der folgende Jahrgang ersetzte hinlänglich durch die Menge und Wichtigkeit der Ereignisse die Unthätigkeit des verstorbenen Feldzugs. 1708.

Die Franzosen hatten Gent, Brügge und Plassendael durch Detachements überrumpelt; hingegen wurde der Nachtrab der feindlichen Armee, die sich nach der Scheide zog, bey dem Uebergang der Den-

„ nigs von Schweden May. eine Reise  
„ nach Sachsen zu thun hatte, dahin Sie  
„ ihn bis Meuselwitz begleitete, doch  
„ frühzeitig mit ihm zurück nach Bra-  
„ bant kehrte. “



1708.  
7 Jul. Dender mit Vortheil von den Allirten angegriffen.

8 Jul. Hierauf verstärkte der mit einer beträchtlichen Hülfe plötzlich vom Rheine hergekommene Prinz Eugen das Heer der Verbündeten. Diese giengen nun über die Dender und schlugen die Franzosen bey Dudenarde aufs Haupt.

Es war für die Allirten unumgänglich nöthig, über die Schelde zu gehen und die bey Gent stehende französische Armee zu vertreiben, wenn sie ihr, in den vorigen Jahren mit so viel Aufwand von Zeit und Menschen errungenes Eigenthum behaupten wollten. Der Uebergang sollte bey Oudenarde geschehen, das bereits von vier verbündeten Bataillonen besetzt war. Marlborough sandte schon in der Nacht seinen Vertrauten, den englischen General-Major und General-Quartiermeister Cadogan, mit zwölf Schwadronen und acht Bataillonen (worunter auch das Seckendorffsche war) an die Schelde voraus, um Brücken über diesen Fluß zu schlagen, und der schnell nachkommenden

Ar-



Armee den Uebergang zu erleichtern. Cadogan hatte einen sehr starken Marsch zu thun: deswegen konnten die nöthigen Brücken in der Nachbarschaft des an dem jenseitigen Ufer liegenden Dorfes Heurne, wo es wegen des anderwärtigen vielen Morastss bey nahe allein möglich war, nicht vor zwey Uhr Nachmittags fertig werden, und das Korps erst zwischen drey und vier Uhr das linke Ufer erreichen. Der Feind hatte sieben Bataillone in das Dorf Heurne geworfen, und in einiger Entfernung davon liessen sich zwölf Schwadronen hinter einem kleinen Bache in der Ebene sehen. Nachdem Cadogan den unter ihm dienenden Brigadier Werthmüller und alle Obristen seines Detachements zu Rathe gezogen, beschloß er, Heurne wegzunehmen und dann jene Kavallerie zu vertreiben. Es führte ein einziger, zwanzig Schuhe breiter Weg in das Dorf. Die darinn liegende französische Infanterie stund größtentheils auf dem mit einer Mauer umgebenen Kirchhofe; bloß ein Bataillon hielt die Gassen nebst den zum Kirchhofe führenden Fußstei-

1708.



1708. steigen besetzt. Werthmüller marschirte mit sieben Bataillonen um das Dorf herum, in der Absicht es auf allen Seiten einzuschließen und dem Begräbnißplaze auf einer andern Seite benzukommen; zugleich gab er Seckendorff den Befehl, das Dorf und durch dasselbe den Kirchhof anzugreifen. Dieser brachte die im Orte befindlichen Truppen ohne großen Verlust zum Weichen. Sie zogen sich in Unordnung nach dem Begräbnißplaze zurück. Da indessen die aussen herum gegangene Mannschaft sich näherte, besonders aber zwey englische Bataillone fast zu gleicher Zeit mit Seckendorff dort ankamen, so bewegte sowohl Angst, als Nationalhaß gegen die Britten, die daselbst befindlichen Franzosen, das Gewehr wegzzuwerfen und sich sämtlich an Seckendorff's Regiment zu ergeben. Es waren, nach den Fahnen zu rechnen, fünf Bataillone, und darunter etliche und funfzig Offiziere, welche unter Bedeckung eines kleinen Kommando nach Dubenarde geschickt wurden. Nun rückte das ganze Detachement an den Bach,  
hin-

hinter welchem jene feindliche Schwadronen stunden. Unter Begünstigung des Infanteriefeuers setzte die Cadogansche Reuteren (woben sich der Kheurprinz von Hannover, nachmals König von Großbritannien unter dem Namen Georg der Zwenyte, befand) durch dieses Wasser, und in sehr kurzer Zeit waren die zwölf Schwadronen geschlagen und zerstreut. Indessen hatte der Brigadier Werthmüller den Unstern gehabt, sich mit einem Bataillon in den dortigen Gebüschten so sehr zu verirren, daß man weder das Bataillon, noch ihn den ganzen Tag mehr bey diesem Korps zu sehen bekam. Deswegen unterzog sich Seckendorff dem Kommando der übrigen sieben Bataillone, indem keiner der andern drey dabey befindlichen Obristen im Range älter seyn wollte, als er. Er wählte eine so gute Stellung für die Sicherheit seiner Leute und die Deckung der geschlagenen Brücken, daß der Herzog von Marlborough ihm seine Zufriedenheit darüber bezeigte, und ihm mündlich befahl, diesen Posten nicht zu verlassen, es möchte auch von Ge-



1708. neralen und Adjutanten, wer es nur immer wäre, ihm eine andere Verordnung überbringen. Da aber gleich nachher dieser Feldherr nebst dem Prinzen Eugen auf eine etwa tausend Schritte von jenen Brücken gelegene Anhöhe geritten war, so nahmen sie wahr, daß Vendôme mit seiner ganzen Armee über den Kanal von Gent gesetzt, und im Anmarsche gegen Dubenarde war, daß auch bereits einige Brigaden nur noch einen Kanonenschuß von dieser Stadt entfernt waren, und sich bemühten, den Allirten den Uebergang über die dortige steinerne Brücke streitig zu machen. Weil nun damals noch kein anderes Fußvolk, als das mit Cadogan angekommene, vorhanden war, so ließ Marlborough durch Lord Stairs, der sich als Brigadier vom Tag bey ihm befand, Sekendorff sagen, er sollte zwey Bataillone bey den Brücken lassen, und mit den übrigen fünf sich nach einem linker Hand ungefähr tausend Schritte näher an Dubenarde gelegenen Hügel begeben, um zu verhindern, daß die Feinde nicht weiter vor.

vorrücken, und der verbündeten Armee wehren könnten, über die Schelde zu gehen und zum Theil durch Dudenarde heraus zu marschiren. Gerade umgekehrt wie Lord Sackville bey Minden \*) ließ Seckendorff die Kommandanten der andern Bataillone, welche Marlborough's eigene Weisung, seinen Posten mit dem ganzen Detachement zu behaupten, angehört hatten, zu sich rufen, um aus Stairs's Munde die neuen Befehle zu vernehmen, und verfügte sich dann unverzüglich mit seinem und vier holländischen National-Bataillonen an den Ort, den dieser ihm anwies. Als er die Höhe besetzt hatte, so sah er, daß bereits bey zwanzig feindliche Bataillone gegen ihm über auffer dem Flintenschusse stunden, und die ganze französische Infanterie in vollem Anzuge war. Der rechte Flügel seines Detachements schloß sich an ein dickes Gebüsch, vor der Front befand sich ein Morast, durch den man wohl gehen, aber nicht überall reuten

§

konn-

\*) s. Archenholz Gesch. des siebenj. Kriegs, S. 158. 159.



1708. konnte; hingegen linker Hand war eine beträchtliche unbeschränkte Strecke bis an die Schelde und die Stadt. Seckendorff bemerkte, daß sein linker Flügel nicht gedeckt war, und sprengte zum Mylord Marlborough, der sich nebst der Generalität hinter ihm befand, von wo er die Stellung des Feindes nicht gehörig beobachten konnte, und bath ihn, die durch die Stadt bereits hervorgedrungenen preussischen Bataillone in möglichster Eile an seinen linken Flügel anstoßen und das Terrain bis an die Schelde besetzen zu lassen. Durch den preussischen Brigadier von Grumbkow (der nehmliche, der in der Folge der Liebling seines Königs und eine wichtige Person in dieser Geschichte wurde) ließ Marlborough dem General von Lotum, unter dem die Preußen stunden, die nöthigen Befehle bringen. Die ersten drey Bataillone hatten noch nicht völlig das Seckendorffsche Korps erreicht, als eine französische Schweizer - Brigade ein Bataillon vom Regiment des Kronprinzen, welches das äußerste war, in die Flanke nahm



nahm und über den Haufen warf. Se. 1702  
Sackendorff fiel dieser Brigade mit zwey Bataillonen wieder in die Seite und trieb sie mit aufgepflanztem Bajonnet über den Morast zurück. Nun kam der Prinz Eugen herbengejagt, sprang vom Pferde, setzte die preussische Infanterie wieder, und führte sie ins Feuer. Da indessen auch der übrige Theil der Armee über die Schelde gekommen war, so wurde das Gefecht allgemein und in kurzer Zeit die Niederlage der Franzosen und der Triumph der Allirten entschieden. \*) Bey der Schlacht von

F 2

Ou-

\*) Diese Beschreibung von der Schlacht bey Dudenarde, welche meist aus Sackendorff's milit. Lebensl. genommen ist, weicht zwar vielfältig von dem ab, was Dumont in *Bat. gagnées par le Pr. Eugene*, p. 76-80, das *Th. Eur. T. XVIII. ad h. ann. S. 149-151*, und *Vita e Campeggiamenti del Principe Eugenio di Savoia* p. 128 — 131 davon sagen. Allein da sie sowohl wegen Anführung der kleinsten Umstände, als wegen der Bedlichkeit des Erzählers Glauben zu

ver-



1708. Oudenarde, in welcher die Franzosen (auffer 4,000 Verwundeten und 3,000 Ueberläufern) 2,500 Todte, über 8,000 Gefangene, fünf und zwanzig Fahnen, vier und dreyßig Standarten, und fünf Paar Paucken einbüßten, verdient eine besondere Erwähnung sowohl die unerhörte Menge von Generalen (Officiers Généraux) und Obristen, die sich auf beyden Seiten darinn befanden (der erstern waren über

verdienen scheint, und überdies der ausführlichste Bericht ist, der mir von dieser Schlacht, besonders aber von der Wegnahme von Heurne, als dem Grund des Siegs, vorgekommen ist, so habe ich sie billig beybehalten. Die Ursache, warum Seckendorff den Feldzug dieses Jahres so umständlich beschrieben, giebt er selbst mit folgenden Worten an: „Ich habe diese Campagne um deswillen so weitläufig angemerkt, weil dieselbe mir den Weg, in würkliche Kayf. Allerhöchste Dienste zu kommen, gebahnet, worinnen nach 66jährigen Kriegsdiensten mein Leben bald zu beschließen nach Gottes heiligem Willen hoffe.“



über hundert, und der letztern noch halb  
 so viel, \*) als auch die geringe Anzahl von  
 grobem Geschütze, das dabey gebraucht  
 wurde. Man lieferte sie, so zu sagen, oh-  
 ne Artillerie: denn die Franzosen hatten  
 nur vier sehr leichte Stücke, und bey dem  
 verbündeten Heere waren ebenfalls nicht  
 mehr, als sieben kleine Kanonen, deren  
 man sich kaum bediente \*\*).

1708.

Auf diesen Sieg wurde von den Al-  
 liirten die Vernichtung der französischen  
 Linien bey Xpern vorgenommen, dann  
 schritten sie zur Belagerung von Nyffel.  
 Diese weltberühmte Belagerung, welche  
 am 12ten August anfieng, und am 8ten  
 December mit der Eroberung der Citadel-  
 le endigte, nachdem sich die Stadt auf  
 die hartnäckigste Gegenwehr am 22sten  
 October ergeben hatte \*\*\*), kann für ei-

12 Aug. —  
 8 Dec.

§ 3

nen

\*) Dumont a. a. D. p. 77.

\*\*) Dumont a. a. D. p. 82. Th. Eur. a. a.  
 D. S. 152.

\*\*\*) Seckendorff führt in seinem Lebenslauf  
 den Mangel eines authentischen Plans  
 von



1708. nen vollständigen Cursus der Experimental-Kriegskunst gelten; denn es ist kaum eine kriegerische Begebenheit zu erfinnen, die nicht unter, und bey Gelegenheit derselben vorgefallen wäre. \*)

Hey dem Korps, welches den großen zur Belagerung von Nyßel bestimmten Artilleriezug unter der eigenen Anführung des großen Eugens begleitete, waren Seckendorff's Befehlen, ausser seinem Regimente, noch zwey würzburgische Bataillone und ein kaiserliches Dragoner-Regiment angewiesen. Diese Zufuhr bestand aus hundert Batteriestücken, zwanzig großen Mörsern, und drehhundert  
Mu-

von der Festung als eine der Hauptursachen an, warum ihre Eroberung so viel Arbeit, Blut und Zeit kostete.

\*) In beyden Armeen, die damals vor Nyßel lagen, nemlich in der kaiserlichen und englisch-holländischen, rechnete man über 300,000 Menschen und über 200,000 Pferde. Die Anzahl großer Herren und anderer Leute von vornehmer Geburt, die dabey kämpften oder — zusahen, ist unbeschreiblich.

Munitionswägen, überhaupt aber aus 1708.  
 sieben bis acht tausend Wägen, und nahm  
 eine Strecke von drey deutschen Meilen  
 ein. Der Transport brach am 6ten Au-  
 gust von Brüssel auf, wurde, so zu sagen,  
 mitten durch ein feindliches Heer von acht-  
 zigttausend Mann geführt, und kam doch,  
 ohne eine Kanone, oder einen Pulverkar-  
 ren zu vermissen, glücklich am Orte seiner 17 Aug.  
 Bestimmung an. \*)

Seckendorff mußte bey der Belage-  
 rung, auf wiederholten Befehl des Prin-  
 zen von Savoyen und des Prinzen von  
 Nassau (unter welchem das holländische  
 Korps stund), die Dienste eines Majors  
 vom Laufgraben (Major de Trenchée)  
 verrichten. Unter ihm und nach seiner  
 Anordnung hatten vier Majore für das  
 Detail und die Ausübung der Befehle zu  
 sorgen. Er bekam bey verschiedenen An-  
 griffen Wunden, doch hielten sie ihn nicht  
 von seinem Dienste ab. Vom Anfange der  
 Belagerung bis zur Uebergabe der Stadt

§ 4

war

\*) Vgl. Mémoires de Feuquiere, T. II. p.  
 281. 282. T. III. p. 52. T. IV. p. 219.



1708. war er nie länger als einige Stunden bey  
 Tage ausserhalb der Laufgräben. Auch war  
 der Prinz Eugen mit dem rastlosen Dienst-  
 eifer und der Geschicklichkeit, welche Se-  
 ckendorff bey so mühsamen und gefährli-  
 chen Verrichtungen in einer Zeit von drit-  
 halb Monaten gezeigt hatte, so sehr zufrie-  
 den, daß er es für billig hielt, bey den in  
 der Armee sich aufhaltenden Abgeordneten  
 der Generalstaaten die Stelle eines Platz-  
 majors von Lille, welche damals zwölftau-  
 send holländische Gulden eintrug, für ihn  
 zu begehren: der Herzog von Marlbo-  
 rough und der Prinz von Nassau verwen-  
 deten sich ebenfalls für ihn, und man  
 glaubte, an einer günstigen Antwort vom  
 Haag gar nicht zweifeln zu dürfen. Des-  
 wegen erhielt Seckendorff einstweilen den  
 Auftrag, mit fünfzehn Bataillonen Besatz  
 26 Dec. von Nyssel zu nehmen: denn der zum  
 Gouverneur ernannte holländische Gene-  
 ral-Feldmarschall-Lieutenant Prinz von  
 Holstein-Beck war wegen dreyzehn in  
 der Schlacht bey Hochstädt empfangenen  
 Wunden bettlägerig und unvermögend.  
 Das

Daben mußte Seckendorff versprechen, 1708.  
 auch bey der Belagerung der Citadelle seine Dienste als Trenchee-Major fortzusetzen. Aber seine und seiner Gönner Erwartungen wurden getäuscht, weil die in der Versammlung der Generalstaaten sitzenden Herren die reiche Würde, nach löblich hergebrachter Gewohnheit, einem ihrer Verwandten, und keinem Fremdling zuwenden wollten. Nachdem er unter dem Prinzen von Holstein sechs Tage lang das Kommando in Nyßel geführt hatte, traf unvermuthet ein Patent für den holländischen Obristen von Jbsinga ein, welcher auch sogleich an jenes Stelle als Platz-Major bey der Besatzung vorgestellt wurde.

Seckendorff's Regiment blieb zwar bey der Armee des Herzogs von Marlborough, welche noch im späten Winter Gent eroberte. Er selbst aber hatte nicht dahin folgen können, sondern mußte sich wegen einer bey der Nyßeler Belagerung erhaltenen harten Quetschung auf der Brust krank nach Brüssel bringen lassen.



## Fünfter Abschnitt.

Antritt der polnisch-sächsischen Dienste. Niederländische, polnische und pommerische Feldzüge.

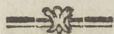
1708 — 1716.

---

1708. **S**eckendorff war des Militärdienstes in einem Lande überdrüssig, wo nicht Verdienste, sondern Nepotismus zur Richtschnur der Beförderungen angenommen zu seyn schien. Diesen Mismuth suchte Friedrich August der Erste, König von Polen, zu nützen. Er hatte als Volontär, unter dem Namen eines Grafen von Meissen, der Belagerung von Kyßel beigewohnt, und mit eigenen Augen Seckendorff's Talente und unerschrockenen Muth bewundert. Schon einigemal waren Seckendorff die thürsächsischen Dienste als General-Inspecteur der Infanterie mit dem Titel eines General-Majors an-

angetragen worden. Nun aber ließ ihm 1708.  
der König durch seinen General von der  
Infanterie, den Grafen von der Schulen-  
burg, welcher die sächsischen Völker bey  
der alliirten Armee befehligte und nachher  
venetianischer Feldmarschall wurde, neue  
Vorschläge thun. Seckendorff hörte sie  
nur mit halber Aufmerksamkeit an, weil  
der Prinz Eugen, der ihn für seinen Herrn  
zu gewinnen suchte, ihm ein kaysersliches  
Regiment, das man damals in Bayern  
warb, nebst der Würde eines General-  
Feld-Wachtmeisters, zu verschaffen hoff-  
te, und in dieser Absicht nach Wien ge-  
schrieben hatte. Er bekam vom Prinzen  
die Versicherung, daß er längstens zu Ende  
des nächsten Februars die Willensmeinung  
des Kaisers erfahren sollte, und zugleich  
den Rath, sich indeßen das Auerbiethen  
des Königs von Polen vorzubehalten.

Nach einiger Wiederherstellung seiner 1709.  
Gesundheit gieng er nach dem Haag, wo Ende  
er ein Schreiben des Prinzen Eugen, fol- Jan.  
genden Inhalts, fand: „ Bey seiner An-  
„ kunft in Wien sey das in Bayern er-  
„ richt“



1769. // richtete Regiment schon an den Prinzen  
 // Ferdinand von Braunschweig = Bevern  
 // vergeben gewesen ; weil aber der König  
 // August, mit Gutbefinden des kaiserli-  
 // chen Hofes und dessen Bundsgenossen,  
 // auch auf Verlangen der wohlgesinnten  
 // polnischen Magnaten, mit den sächsischen  
 // Truppen in dieses Königreich rücken,  
 // und den polnischen Thron wieder bestei-  
 // gen wollte, \*) so hielt er für gut, daß  
 // Seckendorff dem Rufe des Königs von  
 // Polen folgen sollte, verspräche ihm aber  
 // übrigens, er wolle sich angelegen seyn  
 // lassen, ihn mit der Zeit in kaiserliche  
 // Dienste zu bringen. // Seckendorff kam  
 nun mit Schulenburg wegen der Bedin-  
 gungen überein, unter denen er in pol-  
 nisch = sächsische Dienste treten wollte.  
 Diese wurden ihm von dem König eigen-  
 händ-

\*) Hieraus bestätigt sich's, daß Friedrich August der Erste lange schon vor der Nachricht von dem Sieg der Russen bey Pultawa beschlossen hatte, nach Polen mit seinen Truppen zu gehen. Vgl. Fasmann's Leben und Thaten Friedr. Aug. des Großen. S. 606.



Händig zugestanden, und er begab sich nach 1703  
Dresden.

Hier eröffnete ihm dieser Fürst selbst sein Vorhaben, mit der noch auf den Weiden habenden Reuterer in Polen einzudringen, und gab ihm Befehle und Instructionen, um die Vermehrung der in den Rhurlanden noch befindlichen Infanterie-Regimenter zu besorgen, woben sich der König vorbehielt, nach Befinden der Umstände seine in holländischem Solde stehenden Truppen zurück zu rufen, und das weitere anzuordnen.

Seckendorff mußte seinem Herrn nach Guben in der Niederlausiz folgen. In der 16 Aug.  
Nähe dieser Stadt waren die Chevalier-Garde, die Garde du Corps und dreyzehn andere Kavallerie-Regimenter, sämtlich nach Polen bestimmt, wie auch ein Regiment zu Fuß, zusammen über 16,000 Mann, versammelt, und Seckendorff wurde bey dieser Armee als General-Major vorgestellt.

Den nehmlichen Tag, da der König zu Guben anlangte, und seine Völker musterte,



1709. te, traf der General-Adjutant Peters des Großen, Graf Jaguſinsky, als Kurier bey ihm ein, und brachte die Beſtätigung von der am 27ſten Junius erfolgten Niederlage der Schweden bey Pultawa mit. Eine  
 21 Aug. ſo angenehme Nachricht beſchleunigte den Ausbruch nach Polen.

Seckendorff hatte Befehl erhalten, ſich bey verſchiedenen deutſchen Fürſten um einige bereits aufgerichtete Infanterie-Regimenter zu bewerben, und ſolche für Geld in polniſche Dienſte zu übernehmen. Zu dieſem Endzwecke machte er eine Reiſe ins Reich, und ſchloß mit dem Markgrafen von Brandenburg-Anſpach eine Kapitulation, zuſolge welcher ein Bataillon von ſechshundert Grenadiere, welche im verwichenen Feldzug am Rheine geſochten hatten, gegen baare Bezahlung dem König von Polen überlaſſen wurde \*). Dieſes Bataillon, welches Seckendorff erhielt, und ihm ſeinen Namen gab, wurde zu Heilbronn am Neckar einem polniſchen Kommiſſär übergeben, und trat hierauf

\*) Vgl. Saßmann a. a. D. S. 610.



auf den Marsch nach Sachsen an, um sei-<sup>1794</sup>  
ne Quartiere in der Nähe von Meuselwitz  
zu beziehen.

Aber das Waffengeklirr, das sich da-  
mals noch immer in Flandern hören ließ,  
war eine zu süße Lockung für Seckendorff,  
als daß auch er schon der Ruhe  
hätte pflegen sollen. Sein kühner Geist  
führte ihn aufs neue mitten unter die Ge-  
fahren des Kriegs, und als Freywilliger  
half er die Citabelle von Tournay ero-<sup>3 Sept.</sup>  
bern, die Franzosen bey Malplaquet \*)<sup>11 Sept.</sup>  
schlagen, und ihnen Mons wegnehmen.<sup>20 Oct.</sup>

In

\*) Von diesem entsehrlichen Würgefest, wo  
ungefähr vierzigtausend Menschen Tod  
oder Verstümmelung fanden, hat Se-  
ckendorff am 12ten Sept. im Lager zu  
Pasturage de Quaregnon bey Mons  
eine Beschreibung aufgesetzt, aus welcher  
ich muthmasse, daß er sich während die-  
ser Schlacht bey der Reuterrey befand.  
Er erzählt darinn folgenden Umstand,  
der sich am Vorabend der Blutszene zu-  
trug: „Weil man hörte, daß Boufflers  
„bey der französischen Armee angekom-  
„men,



1710. Im folgenden Jahre beschloß der  
 König von Polen, zur Verstärkung des  
 schon in englisch-holländischen Diensten  
 gestandenen Korps noch zwey Bataillone  
 dahin zu senden. Deswegen sollte Se-  
 cendorff sein Regiment auf zwey Ba-  
 taillone, jedes von fünf Kompagnien,  
 erhöhen, und die Werbung so sehr be-  
 schleunigen, daß es schon im April den  
 englischen Kriegs-Kommissären an der  
 Maas mustermäßig vorgeföhret werden  
 könne. Er erfüllte den Wunsch seines  
 Kō.

„men, glaubten viele, daß solcher den  
 „Frieden mitbrächte, und zwar um so  
 „vielmehr, weil man sich Parole gab,  
 „einander zu sprechen, da dann von bey-  
 „den Seiten bey die sechshundert Offi-  
 „ciers zusammen gegangen und mit ein-  
 „ander gesprochen, auch einander zuge-  
 „trunken, und von beyden Theilen sich  
 „mit lauter Gasconaden bey die drey  
 „Stunden des Abends entretentret.  
 „Endlich aber fieng man wieder an zu  
 „schießen.“ Am Schluß sagt Secken-  
 dorff, es seye am Tage der Schlacht  
 „überaus hell gewesen, ob schon manchem  
 „das Licht genommen wurde.“

Königs, marschirte mit seinem Regiment in die Niederlande, und nahm aufs neue Theil an den gefahrvollen Arbeiten des Erbfolgekriegs. 1710.  
April.

Er war bey der in der Nähe von Pont-Vendin und Courieres in Flandern geschehenen Ersteigung der französischen Linien zwischen der Scarpe und Deule, und der am nehmlichen Tage erfolgten Wegnahme der Stadt Lens im Artois, so wie bey der sehr blutigen Belagerung von Douay. \*) 21 April.  
23 Apr. —  
25 Jun.

Nach Endigung des Feldzugs ließ ihn sein Herr zu sich nach Danzig kommen, weil er gesonnen war, künftiges Jahr seine Truppen aus den Niederlanden zur Sicherheit seiner eigenen Besitzungen, wegen der Besorgnis eines schwedischen Einfalls, heimzuberufen. Doch wurde es in diesem Winter noch dahin vermittelt, daß das thürsächsische Korps bis zur Herstellung des allgemeinen Friedens in englisch-

B hol-

\*) Sie kostete den Franzosen über 4,000 Mann, den Allirten aber 2,142 Todte und 5,865 Verwundete.



1710. holländischem Solde bleiben sollte, weswegen Seckendorff unverzüglich wieder nach dem Schauplatze des Kriegs zurückkehren mußte.
1711. Er wohnte sowohl der unblutigen  
 5 Aug. Ueberrumpelung und Ersteigung der Linien des Marschalls von Villars bey Plonc und Bac à Bacheul in Artois und Cambressis, als der Einnahme von Bouchain im Hennegau bey, dessen Besatzung von 3,713 Mann nach fünfwöchigem Widerstande zu Kriegsgefangenen gemacht wurde.
- 12 Sept.

Während des Winters war er Kommandant in Löwen, wo eine Besatzung von 15,000 Mann lag, indem auffer dem ganzen sächsischen Korps noch sechs Bataillone und zehen Schwadronen Holländer hineingelegt wurden. Diese ansehnliche Stelle war eigentlich dem holländischen General-Lieutenant Grafen von Erbach zugebach; aber die Franzosen hatten ihn zu Ende des Feldzugs, als er eine Fouragirung deckte, gefangen genommen.

Nach-



Nachdem auf den Vorschlag des Herzogs von Ormond, zufolge des geheimen Einverständnisses mit Frankreich, Marlborough seiner Dienste entlassen worden, und Ormond an seinen Platz gekommen <sup>12 Jan.</sup> war, so trennte man das Heer der Bundesgenossen in zwey Theile, wovon einer vom Prinzen Eugen, und der andere vom Herzog von Ormond kommandirt wurde.

Seckendorff wurde nebst den sächsischen Bolkern der Armee des letztern einverleibt, und für seine Person (obgleich sein Regiment zurückblieb) zum Korps des holländischen Generals von der Infanterie, Barons von Sagel, abgeschickt, \*)

S 2

wel-

\*) In dem Verzeichniß, welches *Th. Eur.* T. XIX. ad ann. 1712 S. 359 von den bey dieser Gelegenheit unter Sagel dienenden Generalen geliefert wird, werden folgende vier General-Majore angegeben: „Ivoy, Elst, Prinz von Holstein und noch einer.“ Dieser Ungenannte war Seckendorff, welches sich auch aus S. 381 bestätigt, wo es in der „Explication von dem Plan der Situation und Be-



1712. welches Quesnoy eroberte. \*) Bey  
 4 Jul. dieser Belagerung, die vierzehn Tage  
 währte, erhielt er eine leichte Wunde.

Als nach der Wegnahme dieses Pla-  
 zes die vorher dem Oberbefehl des Her-  
 zogs von Ormond untergebenen dänischen,  
 preußischen, sächsischen, hannöverischen  
 und holsteingottorpischen Völker zu seiner  
 bey Cateau Cambresis stehenden Armee  
 zurückmarschirt waren, fand sich daselbst  
 der zum Friedens-Kongreß abgeordnete  
 12 Jul. englische Bevollmächtigte, Lord Straf-  
 ford, ein, und gab sich viele Mühe die  
 Generale der Hülfsvölker zu überreden,  
 daß sie mit ihren Regimentern bey der  
 Ormondischen Armee bleiben, und dort  
 in englischem Solde bis zur Schließung  
 des Friedens dienten; ein Versuch, wel-  
 cher schon seit dem 24sten Junius durch  
 Ormond selbst, aber umsonst, gemacht  
 wor-

„Lagerung Quesnoy“ heißt: „W. Gen.  
 „Maj. Seckendorff's Quartier, Sächsi-  
 „sche Infanterie.“

\*) Die Besatzung bestand noch aus 3, 225  
 Mann, als man sie gefangen nahm.





worden war. Seckendorff kommandirte damals die Sachsen. Man machte ihm also nicht nur eben diese sonderbare Zumuthung, sondern auch noch besondere Anträge wegen seiner und seines Regiments, nebst dem weitern Versprechen, daß er und das Regiment, wosern es der König von Polen geschehen ließe, auf immer im englischen Dienste und Verpflegung beybehalten werden sollte. Seckendorff's Antwort war: „Der König von Polen habe die Kapitulation über das ganze Korps mit beyden Seemächten geschlossen; es sey blos in Ansehung des Golds und Unterhalts zum Theil auf England, zum Theil auf Holland angewiesen, und er für seine Person könne ohne Erlaubniß seines Herrn in keine fremden Dienste treten, sie möchten so vortheilhaft seyn, als sie wollten.“ Von den übrigen Anführern der Soldtruppen bekam Strafford ähnliche Antworten. Blos ein Lüttichisches Dragoner-Regiment und der holsteinische General Barner mit einem Bataillon und



1712. vier Schwabronen blieben bey Ormond's Heere.

17 Jul. In dem nehmlichen Tage, da sich dieses ganz von den Verbündeten absonderte, wurde die Belagerung von Landrecie im Hennegau von dem Fürsten von Dessau, nachmaligem Nebenbuhler und Todfeind Seckendorff's, angefangen, wobey dieser ebenfalls gebraucht wurde.

24 Jul. Indessen bestrafte Villars die Nachlässigkeit des holländischen Generals, Grafen von Albemarle, der bey Denain, einem hennegauischen Dorfe, in einem fliegenden Lager stund. Er vergaß, Patrouillen längst der Schelde zu schicken und erleichterte dadurch den Franzosen die Ueberrumpelung und Ersteigung seiner Linien. Sobald man bey der großen Armee von dem Unternehmen der Feinde benachrichtigt war, wurden vierzig Bataillone, wobey Seckendorff nebst der ganzen sächsischen und hessischen Infanterie war, jenem Heerhaufen zu Hülfe gesandt. Sie kamen aber erst an, als die holländischen Verschanzungen bereits ein-  
ge-

genommen und die Franzosen Sieger waren. <sup>1712</sup> Dieses für die Allirten sehr nachtheilige Gefecht verschafte den Franzosen auf einmal wieder ein entschiedenes Uebergewicht in jenen Gegenden. Es folgte daraus, daß nicht nur Saint Amand, die Abtey Auchin, Mortagne, nebst mehreren kleinen Orten, an die Feinde übergiengen, und das ungeheure Magazin zu Marchiennes au Pont in ihre Hände fiel, <sup>30 Jul.</sup> sondern auch die Belagerung von Landrecie aufgehoben werden mußte.

Eben so fruchtlos waren die Bemühungen der allirten Armee, um das Fort de Scarpe und Douay zu entsetzen. Die Franzosen machten sich von beyden Plätzen, so wie von Quesnoy und Bouchain wieder Meister.

Eugen wollte noch, mit Einstimmung der sämtlichen in einen Kriegsrath berufenen Generalität, den in der Gegend von Quesnoy gelagerten Villars angreifen; aber die holländischen Abgeordneten, die es abermals besser zu verstehen glaubten, widersetzten sich, und



1712. das Vorhaben unterblieb. Deswegen trat der große Feldherr, der sein längeres Bleiben für überflüssig ansah, mit den kaiserlichen und Reichstruppen den Marsch nach dem Rheine an, und die im Solde der Seemächte stehenden Truppen wurden in die Barriereplätze verlegt.

Seckendorff, der sich als Krieger bisher so rühmlich ausgezeichnet hatte, sollte nun auch seine Laufbahn als Staatsmann eröffnen. Auf Befehl seines Königs gieng er in den Haag, wo er fast ein Jahr lang als beglaubigter polnischer Minister angestellt war, dazwischen aber wegen des Friedensgeschäftes verschiedene Reisen nach Utrecht machte. \*)

Ende  
Aug.

1713. Als die Verschwörung des Woywoden von Rußland Jablonowsky gegen das Leben des Königs von Polen entdeckt wurde, und deswegen neue Unruhen in Polen zu befürchten waren, auch die Türken allerhand zwendeutige Bewegun-

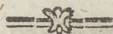
\*) Wahrscheinlich um sich mit dem Grafen von Werthern, der thürsächsischer Gesandter daselbst war, zu besprechen.

gungen an den Gränzen vornahmen, so wurden nicht nur die nach dem Utrechter Frieden voll Ruhm heimgekehrten Fürsächsischen Truppen vollzählig gemacht und hergestellt, sondern auch die zwey anspachischen Infanterie - Regimenter, nebst den Dragonern, welche im niederländischen Kriege gedient hatten, auf einige Jahre in Sold genommen. Seckendorff erhielt den Oberbefehl über alle diese Truppen, und mußte sie nach Warschau, wo der König damals war, führen. 1713.  
Im Herbst  
 Bey der Ankunft der Sachsen unterwarf sich ein großer Theil der misvergnügten Polen. Der einzige Fürst Lubomirsky begab sich mit seiner Mannschaft nicht eher zur Ruhe, bis ihm Seckendorff mit einigen Regimentern Fußvolk und Reuterey näher zu Leibe gieng, worauf er seine Leute wieder nach Hause schickte. \*)

§ 5

Zu

\*) Wann, wie, und wo eigentlich dieser Zug geschehen, ist mir noch nicht recht klar, da andere Schriftsteller davon schweigen,



1714. Zu Anfang des folgenden Jahrs kam Seckendorff mit dem größten Theile seines Korps nach Sachsen zurück.

Der König Friedrich August war mit seinen bisherigen Diensten und besonders mit der Art, wie er sich seiner letztern Auf-

gen, und sich Seckendorff ziemlich unbestimmt und undeutlich darüber herausläßt. Hier sind seine Worte: „Der Fürst Lubomirsky, Starost vom Zipser Land, wollte sich mit seinen auf den Weinen habenden Truppen allein noch nicht accommodiren; ich mußte dahero einige Regimente zu Pferd und Fuß zusammen ziehen, mit welchen Anfangs nach Cracau, und von dar ins Zipser Land, allwo der Fürst Lubomirsky mit 2,000 Mann und darüber jenseit der schwarzen Donau (vielleicht des Donajecz?) zu Libenau sich aufhielt, marschiren. Als ich aber mit 4,000 Mann zu Pferd und Fuß die schwarze Donau passiret, ließ er seine Völker auseinander gehen, und gieng vor seine Person nach Wienn, allwo die Ausöhnung mit dem König Augusto geschah.“ Hinzuge-



Aufträge entledigt hatte, so wohl zufrieden, daß er ihn zum General-Lieutenant erhob. 1714

Am 22sten November langte Karl der Zwölfte nach dem bekannten unerhörten Ritt in Stralsund an, und setzte

gegen drückt sich das *Th. Eur. T. XX. ad ann. 1713. S. 648* bloß folgendermassen aus: „Bey solcher gefährlich aussehenden Gelegenheit botten Ihre Königl. Majest. Dero Truppen aus Sachsen zu sich in das Königreich. — Denen Sachsen war der *Rendés-Vous* bey Sendomir bestimmt, von wannen sie hernachmahls — — an verschiedene Orte des Reiches Anweisung zu Winterquartieren bekamen, darüber die Pohlen schlechte Freude bezeugten und ihnen nichts geben wollten.“ *Sasman* aber a. a. D. S. 686. 687 setzt die Unterwerfung verschiedener *Stanislaisch* gesinnter Magnaten erst ins Jahr 1714. Oder sollte sich etwa *Seckendorff* um zwey Jahre geirret, und i. J. 1715 noch vor dem *Abmarsche* nach Pommern an den Begebenheiten Theil genommen haben, deren die



1714. te durch seine Erscheinung und durch seine gefährlichen Absichten, die er nicht sonderlich zu verbergen suchte, alle seine Nachbarn in die größte Unruhe. Bey den Sachsen war das Andenken von den schwedischen Gewaltthätigkeiten noch zu frisch, um nicht vor der Erneuerung dieser Jammer-scenen zu zittern, und, wegen des Friedensbruches, eine schwere Rache von Seiten des unverschulichen Karls

die „Lebens-Beschreibung Friederici Augusti II.“ S. 90 unter dieser Jahrzahl erwähnt? „Kaum aber hatte sich das Unheil in Litthauen etwas geleyet, so geschah ein neuer Aufstand in Klein Pohlen, und in dem Carpatischen Gebürge, welcher sich dermassen ausbreitete, daß auch die Cron-Armée selbst, wider den Willen des Cron-Feldherrn, sich zu den Malcontenten schlug, und nebst ihnen große Ausschweifungen verübete. In den vielen gehaltenen Scharmüßeln, zogen die Pohlen gemeiniglich den kürzern, hielten auch unweit Sendomir, hinter ihrer Verschanzung nicht Stand, und verlohren die Bestung Zamosc.“



Karls zu befürchten. \*) Man suchte, um sich gegen dieses drohende Uebel zu sichern, alle Maasregeln hervor, welche die Eilfertigkeit und der Zustand des Landes erlaubten. Zu diesem Zwecke hielten die in Dresden befindlichen Generale verschiedene Konferenzen, um die nöthigen Vorkehrungen gegen jenen schnellen und fürchterlichen Feind zu treffen. \*\*) Man beschloß darinn hauptsächlich folgendes: die vierzehn in Sachsen befindlichen Regimenter \*\*\*) sollen in drey Brigaden vertheilt werden, wovon die erste Seckendorff,

1714.

16 : 20  
Dec.

\*) Vgl. *Th. Eur.* T. XX. ad ann. 1715. S. 122.

\*\*) Es saßen in diesen Konferenzen der Feldmarschall Graf Fleming, die Generale von Sallart, und von Wilken, dann die General-Lieutenante von Seckendorff, Seissan, und von Schmettau.

\*\*\*) Hier ist ihre Liste: Kürassiere: Leibregiment, Kur-Prinz, Eckstedt; Dragoner: Leibregiment, Schmettau, Feilitzsch; Infanterie: Königin, Kurprinz, Weipensfels, Fürstenberg, Seckendorff, Friese, Cavanagh, Castell.



1714. Dorff, \*) die zwey andern Seiffan und Schmettau kommandirt. Diese drey General-Lieutenante sollen in ihren Districten die Orte aussuchen, wo die Regimenter auf den ersten Befehl bey erfolgter Bewegung der Schweden dergestalt kompagnienweis zusammen gezogen werden können, daß jedes Regiment in vier und zwanzig Stunden versammelt ist; sie sollen bemerken, was für haltbare Schlöffer sich in ihren Districten befinden, und an welchen Orten man Redouten und Schanzen aufzuwerfen habe; an allen Pässen sol-

\*) Seckendorff's Brigade, der unter sich den General-Major Cavanagh hatte, bestund aus folgenden Truppen: den Leib-Kürassieren, den Schmettauischen Dragonern und den Infanterie-Regimentern Ahurprinz, Weisensfels und Cavanagh. Sein Quartier sollte Naumburg, und sein District zur Visitation der Strich von Langensalza bis Weisensfels seyn. Das Seckendorffsche Regiment lag in der Lausniz und dem Ahurkreis; es kam unter Schmettau's Brigade.



sollen sie Materialien zu Brücken und Wegbesserungen beyschaffen lassen, hingegen solche Brücken und Zugänge abbrechen und verderben, deren sich der Feind im Anrücken bedienen könnte, doch dies nicht eher, als zur Zeit der Noth; die Kompagnien des Fußvolks sollen auf fünf und siebenzig, und der Reuterey auf sechzig Mann baldmöglichst und noch vor Anfang Aprils vermehrt werden; müßte man aber die Regimenter noch vor Ausgang des März zusammen ziehen, so soll die fehlende Mannschaft von den Kreis-Regimentern hergegeben \*) und alsdann auch durch diese Landmiliz die Schösser und Schanzen besetzt werden; es sollen Magazine angelegt, Schanzzeug angeschafft werden u. s. w.

1714.

Zum Glücke waren diese Anstalten meistens überflüssig. Wenige Monate hernach verbündete sich Friedrich August

1715.

Febr.

\*) Seckendorff's Regimente wurde hiezu das vom Obrist Fölkersam kommandirte Regiment des Kur-Kreißes angewiesen.



1715. gust mit Dänemark, Preußen und Rhur-  
Braunschweig gegen Karl den Zwölften,  
die Gefahr eines schwedischen Einbruchs  
entfernte sich immer mehr, und 8,000  
Sachsen, größtentheils aus den siegrei-  
chen niederländischen Regimentern beste-  
hend, brachen im Frühjahre unter Anfüh-  
rung des Generals von der Infanterie,  
Grafen von Wackerbarth, und unter  
den Befehlen des General-Lieutenants  
von Seckendorff nach Vorpommern  
auf. Bey Stettin vereinigten sie sich  
mit der durch ihren König selbst geführ-  
ten preussischen Armee. Die Truppen  
bender Mächte näherten sich auf verschie-  
denen Wegen der Festung Stralsund,  
deren Belagerung beschloßen war, und  
im Grunde der Hauptgegenstand dieses  
Zuges seyn mußte. Die Sachsen zogen  
bey Jarmen über die Weene, und  
stießen vor Stralsund zu dem preussis-  
chen und dänischen Heerhaufen, wo-  
von letzterer, ebenfalls mit seinem Mö-  
narchen an der Spitze, durchs Mecklen-  
burgische gekommen, und schon fünf Ta-



ge früher in der Nähe dieser Stadt 1716  
war. \*)

Nun begann die merkwürdigste und blutigste Belagerung im ganzen nordischen Kriege. Zvey Könige an der Spitze ihrer Heere, mit den Truppen eines dritten Königs verstärkt, kämpften gegen den vierten, der lange Zeit die Zuchtruthe und der Gesetzgeber seiner Nachbarn gewesen, doch jetzt seit sechs Jahren im Unglücke, und von Angriffe auf die Vertheidigung zurückgebracht, aber auch im Falschen schrecklich, mit einer ganzen Armee geprüfter Veteranen, den Ueberbleibseln von Narva, von Fraustadt und von Pultawa, in einer berühmten Hauptfestung eingesperrt, sich um den letzten Fleck Erde, der ihm noch auf deutschem Boden übrig blieb, bis zur Verzweiflung wehrte. Ein

H

so

\*) Vier und siebenzig Bataillone und hundert und achtzehen Schwadronen war das verbündete Heer stark. Das Kontingent der Sachsen war das kleinste: es bestand in acht Bataillonen und achtzehen Schwadronen.



1715. so großes und in seiner Art einziges Schauspiel zog die Augen von ganz Europa auf sich. Außer der Tapferkeit der Besatzung wurde die Eroberung des Platzes erschwehrt durch die Stärke der Festungswerke, und eine davor aufgeworfene und die Vorstädte umzingelnde Verschanzung, deren eines Ende mit dem Meere, das andere aber mit einem unwabbaren Moraste zusammen hieng.
- Auf der rechten Seite wurde die Stadt durch die Sachsen und Preußen, und auf der linken durch die Dänen besessen. Ehe man zur eigentlichen Belagerung schritt, wurde erst die Insel Usedom, und die darauf gelegene Peenemünder Schanze, weggenommen. Bey der stürmenden Eroberung der letzten, wo die Schweden einen sehr hartnäckigen Widerstand thaten, litt Seckendorff's Regiment außerordentlich. Da indessen
- 3 Aug. auch der dänische Vice-Admiral Seebradt  
und  
24 Sept. die schwedische Flotte zweymal schlug, so wurden die Laufgräben vor Stralsund
- 19 Oct. eröffnet, und der Angriff von der südöst-

östlichen Seite dem Grafen von Wacker 1715.  
barth anvertraut.

Gleich in den ersten Tagen, als gerade Seckendorff das zwentemal in den Laufgräben kommandirte, \*) wagten die Schweden einen Ausfall, wo sie viele Entschlossenheit zeigten, aber mit eben so viel Muth zurückgetrieben wurden.

Das Lager der Allirten war reichlich mit allem versehen, was zur Beängstigung einer eingeschlossenen Festung erfordert wird. Doch würden, wegen der für unüberwindlich gehaltenen schwedischen Linien, ihre Fortschritte nur langsam und unbeträchtlich gewesen seyn, wenn nicht Seckendorff den kühnen Entwurf zur Wegnahme derselben mit tiefem Scharfsinne ausgedenkt, und mit der unerschrockensten Beharrlichkeit vollführt hätte. Ihm gebührt eigentlich der Ruhm von dieser Unternehmung, ob er gleich

H 2

bis

\*) Neunzehn mal hat er diese Belagerung über das Kommando in den Laufgräben gehabt; s. *Th. Eur.* T. XX. ad ann. 1715. S. 348 = 369.



1715. bisher nirgends als der Urheber genannt wurde. Es ist eine verjährte, aber deswegen nicht weniger schrennende Ungerechtigkeit, daß dem Erfinder und Vollender einer nützlichen Sache in der Austheilung des Lobes oder der Vergeltung selten das erste Loos zugetheilt wird, wenn er nicht die vom wahren Verdienste gewöhnlich getrennte Gabe der Ausposaunung besitzt. Ein umständlicher Bericht von dem wichtigen Vorfalle, wodurch so viel Zeit und Menschenblut erspart wurde, nimmt hier mit Recht eine Stelle ein. \*)

Der preußische Obrist und General-Adjutant von Köppen, \*\*) mit dem Seckendorff genaue Bekanntschaft hatte, er-

\*) Billig folge ich hier wieder Seckendorff's mil. Lebensl., da er als die vornehmste handelnde Person den meisten Glauben verdient. Vgl. übrigens Saksman a. a. D. S. 702. 703. Th. Eur. T. XX. ad ann. 1715. S. 349 — 359.

\*\*) Friedrich der Große hat sich geirrt: denn er verwechselt den i. J. 1745 umgekommenen Obrist Gaudi mit Köppen. s. Oeuvr. posth. Ed. de Bâle. T. I. p. 286.





erzählte ihm, er sey in der Jugend, als 1718  
ein in Schwedisch-Pommern gebobrner  
Edelmann, Kadet bey den Schweden ge-  
wesen und einige Jahre in Stralsund ge-  
legen. Damals habe er sich vielfältig  
mit seinen Kameraden in der See geba-  
det, und wahrgenommen, daß bey der  
Ebbe das Meer einige hundert Schritte  
weit von den Festungswerken zurückträte.  
Seckendorff zog schnell die natürlichen  
Schlüsse aus diesem Umstande. Er sprach  
darüber ingeheim mit dem König von  
Preußen, und bat ihn, er möchte be-  
fehlen, daß alle schwedische Ausreißer,  
welche meistens auf der Seeseite aus der  
Festung kamen, ihm zugeschickt würden,  
um sie ausfragen, und dadurch die rechte  
Gewißheit von der Sache, so wie auch  
die Beschaffenheit der Ebbe und Fluth an  
dieser Küste erforschen zu können. Er  
fand die Aussage aller Ueberläufer mit  
dem, was er von Köppen gehört, gleich-  
lautend, und das Durchwaden des Mee-  
res auf dieser Seite thunlich, woraus er  
die Möglichkeit folgerte, auf diese Art



1715. in die Linien zu kommen, ohne sie zu übersteigen. Er ersuchte den König, von der Entdeckung niemand, den General Wackerbarth selbst nicht ausgenommen, etwas zu erführen. Um aber seiner Sache noch gewisser zu werden, schlug er dem Obrist Köppen vor, mit ihm die Seeseite zu untersuchen. Sie nahmen einige vertraute Offiziere zu sich, mit welchen sie um Mitternacht durch die See bis über das letzte Werk der Verschanzung hinausgingen, ohne von einer einzigen Schildwache in der daran gelegenen Redoute bemerkt zu werden. Seckendorff gab hievon dem König Nachricht, und erbot sich, nicht nur den Plan zu dem künftigen Unternehmen zu machen, sondern auch die Ausführung zu vollziehen. Der Entwurf wurde dem König überreicht, und, auf Seckendorff's Verlangen, der preussischen und sächsischen Generalität zur Beurtheilung vorgelegt. Wackerbarth sowohl, als die übrigen Generale, zweifelten nicht an der Ausführbarkeit desselben. Aber den dänischen  
Ge.

Generalen, welche ohnehin keine Truppen zu dem Unternehmen herzugeben hatten, wurde, zu desto schererer Bewahrung des Geheimnisses, zur Zeit noch nichts gesagt. Der König von Preußen hinterließ bey seiner Abreise nach Greifswalde \*) seinem General-Lieutenant dem Grafen von Sackenstein, nebst dem Grafen von Wackerbarth, den Befehl, das Vorhaben auf die schwedische Verschanzung unter Seckendorff's Leitung ausführen zu lassen. 1715

Nachdem Seckendorff die Disposition zum Angriff aufgesetzt, und Wackerbarth nebst Sackenstein sie gut geheißen hatten, wurden von den preussischen und sächsischen Truppen 6,600 Mann zu Fuß und 1,500 Pferde zur Ausführung, die für die Nacht vom 4ten auf den 5ten 5 Nov. November festgesetzt war, befehligt. Köp-  
pen mußte mit einem zahlreichen Haufen

H 4

Frey

\*) Er wollte in Begleitung des Königs von Dänemark die Landung auf Rügen ansehen, welche am 15ten November unter dem Fürsten von Anhalt erfolgte.



1715. Freywilliger auf der Seeseite die Ver-  
 schanzung umgehen. Seckendorff aber  
 führte das Haupt-Korps zu Lande gegen  
 das Greifswalder Thor in Person an,  
 na dem die Dänen eine Stunde vorher  
 in einer entgegen gesetzten Gegend einen  
 falschen Angriff auf die Stadt gemacht  
 hatten. Er hatte alle Zimmerleute von  
 der preussisch-sächsischen Armee bey sich.  
 Zwanzig freywillige Subaltern- und drey-  
 ßig Unter-Offiziere, blos mit Spontonen  
 und Kurzgewehren versehen, machten  
 seinen Vortrab, um, ohne zu feuern,  
 die schwedischen berittenen Wallachen,  
 welche außerhalb der Linien auf Vorpo-  
 sten standen, hinter dieselben zu treiben,  
 welches auch mit Hülfe einer Schwadron  
 Dragoner ohne Lärm zu m ehen gelang.  
 Mittlerweile war Köppen mit seinen Leu-  
 ten in größter Stille längst dem Meeres-  
 ufer durch das Wasser gegangen,  
 welches nicht weiter als an die Kniee  
 reichte. Er kam glücklich über die erste  
 Redoute und bis an die Barriere der Li-  
 nien. Nun gab er das abgesprochene

Es



Signal. Möglich ließ Seckendorff die Grenadiere vorrücken, durch Zimmerleute die Pallisaden niederreißen, das Verschanzungsthor einhauen, und in die Linien an mehreren Orten eindringen. Die Regimenter Horn, Trautvetter und Melin, welchen die Beschützung derselben, und gewissermaßen das Heil von Stralsund anvertraut war, versahen sich des wüthenden Anfalls nicht. Sie kamen zwar unters Gewehr; aber im Rücken und auf allen Seiten angegriffen, widerstanden sie nur kurz. Sie wurden fast gänzlich aufgerieben: was nicht auf dem Platze blieb, fiel in die Hände der Sieger, welche bey diesem Vorfalle fünf und zwanzig Kanonen, viele Munition, und das Lager der drey Regimenter erbeuteten. Man ließ hierauf die durch die See in die Verschanzung gekommene Mannschaft, weil sie doch naß worden war, vom Reserve-Korps ablösen, wobei es nicht ganz ohne Unordnung zugieng, indem viele Soldaten sich von dem mächtigen Reize des in den Linien und



1715. der Vorstadt in Menge gefundenen Biers und Brandweins hinreißen ließen und auf Vernunft und Mamszucht Verzicht thaten. Der Ueberrest der Nacht wurde angewandt, um eine Schulterwehre gegen das Stadthor aufzuwerfen und die eroberten Stücke umzukehren, damit man sich ihrer bey einem zu vermuthenden Ausfalle gegen die Belagerten bedienen könnte.

Wirklich fielen auch die Schweden auf Befehl ihres Königs, der während der Unternehmung in Rügen gewesen, und mit der Morgendämmerung zurückgekommen war, Nachmittags um zwey Uhr heraus, um den Allirten die neue Eroberung zu entreißen. Aber die mit Kartetschen geladenen Kanonen trieben sie wieder zurück und vereitelten ihr Vorhaben.

5 Dec. Bey dem glücklich ausgefallenen Sturm auf die Kontrescarpe, wozu Backerbarth die Disposition gemacht hatte, kommandirte Seckendorff, der dabey den polnischen General-Major, Grafen von Castell, unter sich hatte, abermals,  
und

und that sich nebst seinem Detachement 1715.  
 ausserordentlich hervor. \*)

Da man durch Ueberläufer erfuhr, 10 Dec.  
 daß die Feinde von den Muffenwerken  
 vor dem Tribseer Thore sowohl die Stü-  
 cke, als die vier vorher dort gelagerten Re-  
 gimenten größtentheils in die Stadt ge-  
 zogen hätten, und daß die wenige übrige  
 Mannschaft hinter der sogenannten  
 Kupfermühle und einem andern noch  
 weiter rückwärts gelegenen Werke stün-  
 de, so erhielt Seckendorff den Auftrag,  
 selbst vor gedachtem Thore zu recognosci-  
 ren, und, im Fall er den Bericht wahr  
 fände, in der Kupfermühle festen Fuß zu  
 fassen. Er sahe, daß nur wenige Trup-  
 pen daselbst waren, ließ gleich einige  
 Mannschaft vorrücken, und bemächtigete sich  
 sowohl dieser Schanze, als anderer näher  
 an der Stadt liegender Werke, durch  
 welche der Angriff vor dem Franken-  
 Thore sehr beunruhigt worden war. \*\*)

Ende

\*) Vgl. *Th. Eur.* T. XX. ad ann. 1715.  
 S. 364. 365. *Saßmann a. a. D. S.*  
 712. 713.

\*\*) *Th. Eur. a. a. D. S.* 365. 366.



1715. Endlich entfernte sich die Seele der Belagerten, worauf der entkräftete Körper nach einigen Zuckungen vollends abstarb. Karl der Zwölfte verließ mit größter Gefahr Stralsund; den folgenden Tag schlug der schwedische General Dücker Chamade, und die Besatzung ergab sich, bis auf tausend Mann, zu Kriegsgefangenen. \*)

22 Dec.

Dem preussischen Monarchen hatte Seckendorff's Betragen während der ganzen Belagerung so ungemein wohl gefallen, daß er ihn sowohl, als den Grafen von Wackerbarth, mit einem schönen brillantenen Ring beschenkte. \*\*) Mit dieser

\*) Siebenzehen Regimenter, freylich bey nahe zu Kompagnien herabgeschmolzen, sechs Kanonen, sechs und dreyßig Fahnen, zwey Standarten, zwey Paar Pauken und dreyzehen Trommeln kamen auf den sächsischen Theil an Gefangenen und Beute. Fasmann a. a. D. S. 722. 723.

\*\*) Bellam. bleibt S. 128. 129. in Ansehung dieser Anekdote der Wahrheit ziemlich treu, aber Zeidler a. a. D. S. 903. ist



fer Freygebigkeit verband er einen nicht 1715.  
weniger schätzbaren Ausdruck seines Bey-  
falls: er schrieb an den König von Po-  
len, und ergoß sich in Lobeserhebungen  
über die Tapferkeit der sächsischen Offi-  
ziere.

Seckendorff mußte bey der grimmig- 1716.  
sten Kälte mit den vor Stralsund ge- Jan.  
brauchten polnisch = sächsischen Truppen  
nebst den gefangenen schwedischen Offizie-  
ren und den eroberten Fahnen nach Po-  
len marschiren, welches Land durch un-  
seeligen Warthengeist im höchsten Grade  
zerrüttet war. Er kam in die Gegend  
von Posen zu stehen. Seine Thätigkeit  
und die Mitwirkung des Russischen Ge-  
neral Bauer's, der bey Danzig stand,  
stellten die Ruhe soweit her, daß König  
Friedrich August die Leipziger Oster-Mes-  
se besuchen konnte, worauf Seckendorff  
mit einem Theile seiner Völker nach Sach- Apr.  
sen zurückgieng.

Eech-

ist mit einem Ringe nicht zufrieden, son-  
dern macht einen mit Brillanten besetzten  
Degen daraus.



## Sechster Abschnitt.

Antritt der kaiserlich-königlichen Dienste. Ungrische und italiänische Feldzüge. Erhebung in den Grafenstand.

1716 — 1721.

---

1716. Die kursächsischen Länder waren voll Gelde entblößt, die Furcht vor den Schweden verschwunden, und die mit dem Markgrafen von Anspach errichtete Kapitulation zu Ende. Es wurde also Seckendorff's Regiment nebst den zwey übrigen von jenem Fürsten entlehnten Korps nach Hause geschickt.

Um so lieber nahm er den Ruf des Prinzen von Savoyen an, der, seiner Zusage treu, ihm die Stelle eines General-Feldmarschall-Lieutenants \*) in kaiserlichen Diensten anbot.

Aber

\*) Das Patent ist vom 10ten May 1717.



Aber Karl der Sechste hatte bey dem 1716.  
Kriege, worein er mit den Türken ver-  
wickelt war, nicht nur tüchtige Generale  
nöthig: er suchte auch Soldaten, um sei-  
ne Heere zu verstärken. Der Markgraf  
von Anspach überließ ihm nicht nur ein  
Infanterie-Regiment von 2,300 Mann,  
das aus den zwey in den Niederlanden ge-  
dienten Bataillonen zusammen gesetzt ward,  
sondern auch die im polnischen Solde eben-  
falls gestandenen Dragoner, welche nach  
dem Fuß der kaiserlichen Regimenter auf  
1,000 Pferde erhöht wurden. \*)

1717.  
Mitte  
April.

Ueber jenes bekam Seckendorff vom  
Markgrafen Wilhelm Friedrich mit Ge-  
nehmigung des Kayfers das Kommando  
und die Oberaufsicht. Er fuhr mit dem-  
selben von Regensburg aus die Donau <sup>May</sup>  
hinab bis Wien, wo das Regiment ans  
Land stieg, und bey Layenburg vom Kay-  
ser in Augenschein genommen wurde.  
Dann gieng es weiter zu Wasser bis Pe-  
ter.

\*) Seckendorff schloß die Kapitulation  
darüber zu Triesdorf in der Mitte des  
Aprils.



1717. terwardein, von wo es Seckendorff nach  
 Ende Semlin führte, und es mit einigen an-  
 Jun. dern Truppen vereinigte, welche dort un-  
 ter dem General-Feldmarschall-Lieutenant  
 Grafen von Hauben stunden. Die gro-  
 ße Armee aber, mit welcher der Prinz  
 Eugen Belgrad belagerte, hielt diese  
 Stadt schon seit dem 19ten Junius auf  
 der andern Seite der Donau eingeschlos-  
 sen.

Gerade noch zu rechter Zeit war Se-  
 ckendorff in die Dienste des römischen  
 Kaisers getreten, um seinem großen Gön-  
 ner und Lehrmeister den letzten Hauptsieg  
 und die letzte Haupteroberung erfechten  
 zu helfen, da in der Folge der unsterbli-  
 che Eugen bekanntlich seinen Kriegsruhm  
 überlebt, und keine ausgezeichnete Groß-  
 that mehr vollbracht hat.

Die beyden kaiserlichen Kriegsschif-  
 fe, der heilige Franz und der heilige  
 Stephan, lagen bey Semlin auf der  
 Seite des Haubenschen Lagers vor Anker.  
 Sie wurden durch mehr als funfzig tür-  
 kische Fregatten, Galeeren und Tschacken  
 an-



angegriffen. Zugleich setzten die Feinde <sup>1717.</sup> <sup>5 Jul.</sup> gegen tausend Pferde nebst einigen Janitscharen an dem Einflusse der Sau in die Donau über, und ließen auch Truppen von ihren Fahrzeugen ans Land steigen, um das unter Gauben und Seckendorff stehende Korps zu beunruhigen. Aber die beyden Feldmarschall-Lieutenante rückten mit ihrer Infanterie und Kavallerie aus, und besetzten sowohl das Ufer, als die Anhöhen bey Semlin. Zwey Bataillone erreichten noch zeitig genug das Gestade, um den im Anlanden begriffenen Feind zurück zu drängen. Da unterdessen die Kriegsschiffe auch ihre Schuldigkeit gethan hatten, so mußten die Türken mit einem Verluste von etwa zwey hundert Todten und Verwundeten den Rückzug nehmen. \*)

Nach dieser feindlichen Landung verstärkte man das Semliner Korps nicht nur mit dem hessen-kasselschen Infanterie-Regiment, sondern auch mit vier kan-

I

ser-

\*) Vgl. *Th. Eur.* T. XXI. ad h. a. S. 90. 91. *Dumont a. a. D.* p. 119.



1717.  
 16 Jul. ferlichen Kavallerie-Regimentern und der bayrischen Reuteren, und trug den Oberbefehl darüber dem General von der Kavallerie, Grafen von Martigni, auf. Da indessen die Circum- und Contrevallationslinien der Oesterreicher fertig worden waren, so fieng man an, aus sechs und zwanzig Kanonen und funfzehn Mörsern auf Belgrad zu feuern. Nun näherte sich die türkische Hauptarmee, um die bedrängte Festung zu entsetzen: deswegen mußte der General Martigni mit fünf Reuter-Regimentern und acht Bataillonen Fußvolf näher an den Saus-  
 23 Jul. strohm rücken. Kurz nachher lagerte sich auch wirklich das ganze Heer der Osmanen dem österreichischen gegenüber, verschanzte sich ebenfalls, und eröffnete die Laufgräben gegen die Armee der Belagerer. \*) Dieß veranlaßte den Uebergang  
 1 Aug. ob:

\*) Es waren längst des türkischen Lagers hundert und vierzig Stücke und Bombenkessel aufgepflanzt. Wenn man die Artillerie der Festung dazu rechnet, so wurde



abgedachter neun Regimenten über die  
Sau. Die Reuterey lagerte sich auf dem  
linken Flügel der kaiserlichen Armee.  
Hingegen blieben die vier Regimenten zu  
Fuß, welche Seckendorff befehligte, auf-  
serhalb der Verschanzung an der Redoute,  
womit sich diese Linien gegen Westen en-  
digten. Sie waren vor ihrer Mitte durch  
einen nur hie und da für Infanterie wad-  
baren Morast geschützt.

1717.  
3 Aug.

Der 16te August war der merkwür- 16 Aug.  
dige Tag, in dem blutigen Register der  
Heereskämpfe mit größerer Schrift be-  
zeichnet, wo ein Christ gegen fünf Tür-  
ken focht \*) und doch die Christen einen

J 2

un=

de die kaiserliche Armee von vorne und  
hinten täglich mit dritthalb hundert Feu-  
erschländen beschossen. *Dumont a. a. D.*  
p. 123.

\*) Die Türken hatten 200,000 streitbare  
Männer in einem verschanzten Lager ste-  
hen. Von der österreichischen Armee wa-  
ren aber so viele durch den Tod aufge-  
rieben, und durch Krankheiten unbrauch-  
bar



1717. unbezweifelten Sieg davon trugen. Am Vorabend der Schlacht war schon jedem General die Disposition schriftlich zugestellt, und Seckendorff's Muth und Klugheit das Reserve-Korps \*) nebst der Bewahrung der Linien anvertraut worden. Um ein Uhr nach Mitternacht brach die kaiserliche Armee auf, um vier Uhr begann das Gefecht, und Vormittags um zehen Uhr waren die Türken gänzlich

bar worden, daß sie nur noch 60,000 Mann unter dem Gewehr hatte; und von diesen zogen, nach Abrechnung der Mannschaft, die zur Bewahrung der Verschanzung, der Laufgräben, des Backhauses zurückblieb, nicht mehr, als 40,000 Mann in die Schlacht. Bey der türkischen Armee (seit der Belagerung von Wien i. J. 1683 hatte man keine so zahlreiche und mit allem so gut versehene im Felde gesehen) befanden sich 150,000 Pferde und Kameele. *Dumont a. a. D. p. 123 = 126.*

\*) Aus elf Bataillonen, drey Grenadier-Kompagnien, und sechs Kompagnien Dragoner bestehend. *Vgl. Th. Eur. a. a. D. S. 98, Dumont a. a. D. p. 126.*



gänzlich geschlagen, und ihr ganzes uner- 1717.  
 messlich reiches Lager, ihre Wagen, ihr  
 Geschütz in den Händen der Oesterrei-  
 cher. \*)

Die Niederlage des zum Entsatze von  
 Belgrad bestimmten türkischen Heeres zog  
 die Uebergabe der Festung nach sich,  
 deren Kommandant eine Kapitulation un- 18 Aug.  
 terschrieb, wodurch die Kaiserlichen Mei-  
 ster von der Hauptstadt des Königreichs

I 3

Ser-

\*) Man erbeutete hundert und ein und  
 dreyßig metallene Stücke, dreyßig Mör-  
 ser, worunter einige Bomben von zwey  
 Centnern warfen, zwanzig tausend Stück-  
 kugeln, drey tausend Bomben, drey tau-  
 send Granaten, sechs hundert Fässer mit  
 Pulver, drey hundert Fässer mit Bley,  
 zwey und funfzig Fahnen, neun Ross-  
 schweife, vier Trompeten, zwey große  
 Janitscharen - Trommeln, zwey große  
 Pauken, und zwey Paar kleinere. Die  
 Oesterreicher erkaufte den Sieg mit dem  
 Tode von 1,846, und den Wunden von  
 3,282 ihrer tapfern Krieger; überdies  
 wurden ihnen 4,105 Dienstpferde ver-  
 wundet und todtgeschossen. *Dumont a. a.*  
*D. p. 130. Th. Eur. a. a. D. S. 100.*



1717. Serbien, und von einer Artillerie wurden, womit die Türken, wenn sie sie zu brauchen verstanden hätten, die ganze Christenheit zu zertrümmern im Stande gewesen wären. \*)

Die weitem Vorthelle des herrlichen Siegs waren, daß Sabacz, Semendria, Ram, Meadia und Orsowa von den Türken verlassen wurden, ihre Armee auseinander gieng, und der Großsultan bald in die traurige Nothwendigkeit kam, den für das Haus Oesterreich so vortheilhaftest passarrowitzer Frieden einzugehen.

Der

\*) Hier ist das ehrwürdige Verzeichniß des in der Stadt, im Schlosse, auf der Donau-Insel, und auf den Eschacken gefundenen schweren Geschüßes: drey hundert und fünf und zwanzig metallene, hundert und drey und vierzig eiserne Kanonen, neun und funfzig Mörser. *Dumont a. a. D. S. 131. 132.* Eines von den metallenen Stücken war von so ungeheurem Kaliber, daß es eine Kugel von hundert und zwölf Pfunden schleuderte. *Th. Eur. a. a. D. S. 107.*

Der durch die Menge von Leichnamen und Aesern erzeugte unleidliche und tödtende Geruch vertrieb das siegreiche Heer aus der Nähe der eroberten Stadt. Es gieng über die Sau, um sich bey Semlin zu lagern.

1717.

Anf. Sept.

Seckendorff bezog mit seinem Regimente die Winterquartiere in Presburg und dessen Gespanschaft, und kam mit demselben im folgenden Frühling auf Flößen wieder bey Belgrad an.

Nov.

1718.

Aprtl.

Der Kayser versöhnte sich zwar mit den Türken zu Passarowitz; aber seine Besitzungen wurden auf einer andern Seite von einem gefährlichen Nebenbuhler bedroht. Die Spanier hatten ihm schon im verfloßenen Jahre Sardinien entrisfen, und drohten nun auch, das anfangs dem König von Sardinien zuge dachte, hernach aber für den Kayser bestimmte, Sicilien unter ihre Bothmäßigkeit zu bringen.

21 Jul.

Wollte Karl der Sechste dieses schöne Königreich nicht ebenfalls verlihren, so mußte er unverweilt Truppen dahin



1718. schicken. Seckendorff erhielt Befehl, mit  
 vier Regimentern \*) nach Italien aufzu-  
 brechen. Er gieng vorher zu seinem  
 Herrn, um sich bey ihm zu beurlauben,  
 und seine fernere Willensmeinung zu ver-  
 nehmen. Man erfuhr aber in Wien, daß  
 bey jenen vier Regimentern, welche einst-  
 weilen unter der Anführung des General-  
 Feldwachtmeisters, Prinzen Maximili-  
 ans von Hessen-Kassel, von Belgrad  
 abgegangen und bis an die Gränzen von  
 Kärnthen gekommen waren, nicht die be-  
 ste Mannszucht beobachtet wurde. Des-  
 wegen mußte er auf kaiserlichen Befehl  
 schnell mit der Post abreisen, um den  
 Oberbefehl selbst zu übernehmen. Zu Klaz-  
 genfurth holte er das Korps ein, und  
 setzte den Marsch auf sehr schlechten We-  
 gen durch Kärnthen und Tirol bis Tri-  
 ent fort. Mit den hier bereit liegenden  
 Flößen fuhren sie auf der Etsch bis Cam-  
 para im Gebiethe von Venedig. Von da  
 gieng

\*) Im angeführten Trauer-Maal S. 73.  
 siehet, das Korps sey 6,000 Mann stark  
 gewesen.

gieng der Weg zu Lande durchs Veneti- 1718.  
 anische, Mantuanische und Mayländische  
 nach Novara, welche Stadt eigentlich Oct.  
 zum Winterquartiere dieser Völker be-  
 stimmt war. Ein nachgeeilter Kurier  
 brachte Seckendorff die Weisung, ohne  
 Aufenthalt bis Genua zu marschiren.  
 Hier wurde das kleine Korps eingeschift,  
 um Milazzo zu entsetzen, vor welche  
 Festung die Spanier nach der Eroberung  
 von Messina gerückt waren.

Unter der Bedeckung des kaiserli-  
 chen Kriegsschiffs, der heilige Leopold,  
 und acht englischer, welche der Admi-  
 ral Bing kommandirte, liefen die mit  
 Truppen beladenen Transportschiffe aus 26 Oct.  
 dem Hafen. Aber wenige Nächte her-  
 nach wurde dieses Geschwader bey der  
 kleinen Insel Monte Christo von ei- 28 Oct.  
 nem Sturme überfallen, der die Schif-  
 fe gänzlich zerstreute. Der Ozean war  
 so rasend, daß einige Fahrzeuge gegen  
 Corsica, andere in die Häfen des Stato  
 de' Presidj, wieder andere gegen Elba,  
 und einige gar gegen die Küste von Tu-



1718. nis geschleudert wurden, so daß bey  
 Anbruche des Tages keines mehr etwas  
 vom andern entdeckte. Seckendorff ent-  
 rann auf dem heiligen Leopold der Ge-  
 fahr; aber er mußte bey Porto-Serrajo  
 auf der Insel Elba Anker werfen. Hier  
 fand er etwa noch die Hälfte von zwey  
 Kompagnien des ansbachischen Regi-  
 ments, \*) welche mit ihrem Transport-  
 schiffe gescheitert waren. Das Fahrzeug  
 war zu Grunde gegangen und etliche  
 und neunzig Mann umgekommen. Er  
 nahm den geretteten Rest auf das Kriegs-  
 schiff, und kehrte, der vorher genomme-  
 nen Absprache gemäß, nach Genua zu-  
 rück, in dessen Hafen noch ein Trans-  
 portschiff mit anderhalb Kompagnien vom  
 Regiment Anspach Schiffbruch gelitten  
 hatte, woben aber die Mannschaft alle,  
 bis auf eine Frau und zwey Kinder, ge-  
 borgen war. Der größte Theil der übr-  
 igen Schiffe des Geschwaders hatten sich,  
 oh-

\*) Die Leib-Kompagnie und die von  
 Neumond.

ohne besondern Schaden zu nehmen, in 1713.  
die an der genuessischen Küste gelegenen  
Seehäfen gestüchtet; doch war auf den  
meisten der Mundvorrath nebst vielen  
Monturstücken verlohren gegangen.

Auf eigenen Kredit besorgte Secken-  
dorff von neuem alles benöthigte, und  
war gegen die Mitte des Novembers Nov.  
schon wieder im Stande, mit seinen Leu-  
ten in See zu gehn. Aber die in dieser  
Jahrszeit, vorzüglich auf dem ohnehin  
unruhigen Mittelländischen Meer, ge-  
wöhnliche stürmische Witterung widersez-  
te sich auch diesmal der Fortsetzung der  
so nöthigen Reise. Die Schiffe mußten  
gleich wieder in den beyden Häfen Or-  
bitello und Porto Ercole ankeru und  
die Truppen ans Land setzen.

Nachdem sie daselbst nur kurz gera-  
stet hatten, wagte es Seckendorff, Anfang  
Dec.  
der den gefährlichen Zustand von Milaz-  
zo kannte, und dem die grausame Ver-  
zögerung äusserst peinlich war, nochmals,  
sich mit seinem Detachement dem tücki-  
schen Elemente anzuvertrauen. Doch  
konn



1718. konnte er auch jetzt die sicilianische Küste nicht erreichen. Das unaufhörliche Toben der See, der Mangel an Lebensmitteln, und die vielen Kranken, deren Zahl sich mit jedem Tage vermehrte, machten ihm das Einlaufen in den Hafen von Pozzuolo zur Nothwendigkeit.

Von hier verfügte er sich nach Neapel \*) zum Vicekönig Grafen von Daun, um

\*) Gleich nach ihm, den 15ten December, langte seine Gemahlin, die ihm meist allenthalben, auch mit der größten Beschwernlichkeit und Gefahr, als die treueste der Gattinnen gefolgt ist, zu Neapel an. Um das ewige Einerley von Truppenmärschen, von Gefechten und Belagerungen zu unterbrechen, wage ich es, aus dem Tagebuch ihrer Reise, die von Genua aus zu Lande geschah, etwas abzuschreiben. Das Gepäck der Seckendorffischen Truppenabtheilung gieng auf der Achse über Bologna. Auf dem nemlichen Wege folgte die Generalin mit einem Vetturino. Sie hatte ein Fräulein von Seckendorf und die Frau von der Kettenburg bey sich, deren Gemahl Ob-

rist-



um ihm die Bedürfnisse seines Korps vor- 1718.  
zu

ristwachtmeister vom Bayreuthischen Regi-  
mente war, und deren Bekanntschaft mit  
der Landessprache der kleinen Reisegezell-  
schaft sehr behülflich war. An den Hö-  
fen zu Parma und Modena wurde die  
Frau von Eckendorff mit vieler Güte  
empfangen. In Bologna erzeigten ihr  
die Grafen Montecuculi, Caprara und  
Pepoli ungemeyne Höflichkeiten. Ehe sie  
nach Rimini kam, sandte ihr der dasige  
Legat, Kardinal d' Arvia zwey Bayern,  
seine Verwandte, entgegen, um sie zu  
ersuchen, in seinem Pallaste abzustiegen.  
Sie traf in dieser Stadt das Gepäc an,  
das wegen Müdigkeit der Pferde doppel-  
ten Kasten machen mußte, und blieb von  
hier aus bey demselben. In drey Tagen  
erreichte sie Ancona, wo sie ebenfalls  
beym päpstlichen Gouverneur wohnte. In  
Loreto zeigte man ihr den reichen Schatz  
der Mutter Gottes gerade an dem Tage,  
da ihr ein von ihrem Gemahle aus Ge-  
nuua abgeschickter Unteroffizier die Nach-  
richt von dem am 28sten October glück-  
lich überstandenen Sturm brachte. Die  
dasige zahlreiche Geistlichkeit nützte diese  
Ges



1718. zustellen, bey welcher Gelegenheit ihm  
das

Gelegenheit, um sie zum Uebertritt in die römische Kirche zu ermahnen. Die verschmißten Priester wollten ihr glauben machen, daß die Generalissima des rechtglaubigen Ferdinands \*) den kezerischen General seines Urenkels durch überirdischen Beystand errettet habe. Da sie aber so standhaft in ihrer Religion war, als ihr Gemahl, so fanden dergleichen Reden bey ihr keinen Eingang. Sie wußte wohl, auf wessen Rechnung sie die Erhaltung Seckendorff's zu sehen hatte, ließ übrigens das Muttergottesbild und die Santa-Casa in ihren Würden, begab sich des andern Tags auf den Weg, und übernachtete in Pescara, einer kleinen Stadt im Königreiche Neapel. Zu Luzara, einem neapolitanischen Dorfe, verlies sie die Bagagewägen, welche wegen des Gebürgs einen Umweg nehmen mußten, und gieng mit der Post nach Neapel, wo sie während eines  
Auf-

\*) Vgl. Schiller's Gesch. des dreyßigj. Kriegs im hist. Calend. für das J. 1791. S. 208.

das ehemalige Nesselrodische Regiment \*) 1718.  
gegeben und demselben der Name Seckendorff beygelegt wurde.

Sobald durch die Veranstaltung des Vicekönigs andere Schiffe, frisches Wasser und Zwieback herbengeschafft waren, fuhren die Truppen auf Tartanen ab. Seckendorff bestieg selbst ein solches Fahrzeug, weil es bey damaliger Jahreszeit für beynahe unmöglich gehalten wurde, mit einem Kriegsschiffe nach Sicilien überzukommen. Diese Farth war so unglücklich, wie alle vorigen: die Schiffe wurden durch Sturm nach Neapel zurückgeschlagen. 18. Dec.  
Aber das Schicksal von Milazzo hieng an einer schleunigen Hülfe. Man machte noch einen Versuch. Auch 1719.  
die Jan.

Aufenthalts von ungefähr einem Jahre von der Vicekönigin und dem vornehmen Adel mit den ausgezeichnetesten Gunst- und Freundschaftsmerkmalen überhäuft wurde. Trauer- und Ehrenmal, S. 73-75.

\*) Es war, durch die Beförderung seines Inhabers zum General-Kriegs-Kommissär, erledigt.

1719.  
Jan.

dieser schlug fehl: der Wind war so widrig, und die See so ungestümm, daß alle Transportschiffe ihre Zuflucht in der sehr sichern Rbede von Pozzuolo nehmen mußten.

Doch ließ sich Seckendorff, der nur zu gut wußte, wie unumgänglich nöthig es war, daß er wenigstens recht bald nach Sicilien käme, weder durch Wind noch Wellen von dem vorgesteckten Ziel abbringen. Er zwang den Schiffer seiner Tartane, zu Tropea in Calabria oltra, wo kaiserliche Besatzung lag, zu landen, weil dieser Ort dem sicilianischen Gestade ungleich näher war, als Pozzuolo. Wegen des wüthenden Meeres war er mit der größten Wagschaft dort angekommen; dem ungeachtet setzte er sich noch in der nehmlichen Nacht mit seinem Adjutanten, dem Freyherrn von Marschall, \*) nebst dreyßig Grenadieren, auf eine Feluke, und lief mit

20 Jan.  
21 Jan.

der Morgenröthe zu Milazzo ein. Die übrigen Tartanen langten nach und nach,  
an,

\*) Nachherigen Grafen und Feldmarschall.

an, und zu Ende des Februars war 1719.  
 nichts mehr von seinem Korps zurück,  
 auffer was auf der Reise umgekommen,  
 oder krank in Neapel geblieben war.  
 Zwar hatten die Seeräuber einige Fahr-  
 zeuge in der Gegend der liparischen In-  
 seln verschiedene male angegriffen, doch  
 ohne den mindesten Erfolg.

Schon geraume Zeit lagen die Spa-  
 nier mit etwa dreyßig tausend Mann un-  
 ter dem Marquis de Leede vor Milazzo,  
 einer befestigten Stadt im Val di Demo-  
 na, vier deutsche Meilen westlich von  
 Messina. \*) Vor Ankunft der Verstär-  
 K kung,

\*) Seckendorff giebt in seinem Lebenslauf  
 folgende Nachricht davon: „Melazzo ist  
 „eine Stadt mit einer Mauer umgeben,  
 „und hat an der See eingemauerte  
 „Bastions, worauf nicht mehr als vier  
 „Canonen von zwölf Pfunden stehen konn-  
 „ten. Auffer der Stadt auf einem Berge  
 „liegt die Citadell, um die Bürger-  
 „schaft in Gehorsam zu halten.“ Ich  
 habe eine handschriftliche, mit vplem  
 Fleiße und Genauigkeit in italiänischer  
 Spras



1719. kung , welche Seckendorff mitbrachte , bestund die Besatzung aus zwölf sehr geschwächten Bataillonen , wovon die Hälfte Piemonteser waren , und dem größtentheils unberittenen Kayserlichen Dragoner-Regiment von Ligne. Nun aber noch

Sprache i. J. 1716 verfaßte Beschreibung von der ganzen Seeküste von Sicilien vor mir. Sie ist ein wichtiger Beytrag zur Topographie dieses Königreichs , und bemerkt umständlich , aber hauptsächlich in militärischer Rücksicht , alle Häfen , Bayen , Festungen , Thürme u. s. w. Dort heißt es : „La Città di „Milazzo é situata sopra una penisola , „circondata da mura con balovardi , tenendo sopra essa il suo castello in „buon' ordine , con due balovardi a „cortena in faccia , nominati di S. Maria , e sette porte : scuoprono benissimo il porto ; oltre li fortini di S. „Giovanni e quello delli Capucini. — „Si ritrova colí ben situato il sopradito castello , che riuscirebbe difficile „in ogni parte il batterlo , se non fosse „che dalla parte verso tramontana alla „di-



mochte sie sich etwa auf 12,000 Mann 1719.  
unter dem Gewehre belaufen. Der kays-  
ferliche General-Feldzeugmeister Freyherr  
von und zum Jungen kommandirte in  
der Festung, und hatte unter sich die kays-  
ferlichen General-Feldmarschall-Lieute-  
nante, Grafen von Wallis, Freyherrn  
von Wachtendonck, und von Secken-  
dorff, nebst dem Savoyischen General-  
Lieutenant Marquis d' Andoue.

R 2

Die

„distanza d'un tiro di moschetto si ri-  
„trova il monte Tarantello e poco distan-  
„te quello di S. Elmo, con due ridot-  
„te, li quali, se occorreffe qualche sbar-  
„co nelli contorni della torre della  
„Lanterna, per li piccoli scari che vi  
„si trovano, farebbero che impadroni-  
„endosi delle medeme, ritrovarebbe il  
„nemico posto di batterlo senza esser  
„scoperto.“ Einer dieser Berge ist  
wahrscheinlich die Anhöhe, von welcher  
Seckendorff sagt, „sie seye ohngefähr  
„tausend Schritt zwischen den feindlichen  
„Trenchéen und der Stadtmauer ge-  
„legen;“ und zwar muß es der Berg  
Sant' Elmo seyn, weil der andere nur  
einen Flintenschuß davon ist.



1719.

Die Feinde beschossen Milazzo aus sechzig Batteriestücken und vierzig Mörsern. Die Zufuhr vom Lande her war völlig gesperrt, und da von Neapel herüber wegen der unaufhörlich tobenden See sehr wenig in die Stadt gebracht werden konnte, und der meiste Vorrath bereits aufgezehrt war, so herrschte großer Mangel und Theurung von Lebensmitteln unter den Belagerten. \*) Der gemeine Mann mußte sich täglich mit der schmalen Portion von zwölf Loth Zwieback begnügen; das Pfund Ochsenfleisch galt nach deutschem Gelde einen Reichsthaler, und ein kleiner Laib Brod zwey Gulden. Doch als im Monath März günstigere Win-

\*) Die Generalin von Seckendorff sparte weder Kosten noch Mühe, ihrem Gemahle durch kleine Fahrzeuge lebendige Kälber, Geflügel und Gemüse zu übermachen. Aber wegen widriger Winde konnte das wenigste Milazzo erreichen, und wenn auch bisweilen ein Transport ankam, so theilte ihn Seckendorff treulich mit den übrigen Offizieren.



Winde wehten, so wurde diese Noth et- 1719.  
was erleichtert.

Die Hülfe, welche Seckendorff an  
Soldaten mitbrachte, erfrischte den Muth  
der Besatzung, und seine Gegenwart  
brachte schnell neues Leben in ihre An-  
stalten.

Gleich nach seiner Ankunft nahm die 22 Jan.  
ser unermüdete Mann sowohl den Zu-  
stand und die Lage der Festung, als die  
Stellung der Feinde in Augenschein. Er  
sah, daß die Laufgräben der Spanier  
noch bey zwey tausend Schritte von der  
Stadtmauer entfernt waren, und daß  
zwischen inne, in einem gleichen Abstände  
von beyden, eine Anhöhe lag. Nun wurde  
ein Kriegsrath gehalten, worinn Secken-  
dorff die Nothwendigkeit vorstellte, mit ei-  
nem Laufgraben gegen die spanischen Con-  
trevallationslinien vorzurücken, jenen Hü-  
gel zu besetzen, und ihn mittelst einer gro-  
ßen Redoute zu behaupten. Man folgte  
dem klugen Vorschlag, und, um die neu  
angelegte Schanze noch mehr zu besetzen,  
versah man sie mit Vallisaden, die man

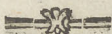


1719. von der Citadelle wegnahmt. Die Laufgräben der Belagerten hielten die Spanier ab, sich mit den ihrigen der Festung zu nähern; aber die feindlichen Mörser, woraus Tag und Nacht eine erstannende Menge Steine geworfen wurden, richteten große Verheerungen unter den Kayserlichen an; denn sie hatten alle vier und zwanzig Stunden über hundert Tödtte und Vermundete. Um dem Uebel zu steuern, wurden die Balken von den nächstgelegenen Kirchdächern abgebrochen und in der Redoute und den Linien so vortheilhaft aufgestellt, daß die Soldaten dadurch vor dem feindlichen Feuer fast ganz gesichert waren.

Ben allem dem waren die Belagerten in einem mislichen Zustande. Obgleich die Seeseite nicht gesperrt war, so hieng doch dieser einzige Weg der Versorgung zu sehr von den Launen der Winde ab. Die durch Strapazen, und vorzüglich Hunger entstandenen Seuchen wütheten unter der Besatzung und raften eine Menge Leute weg. Die dienstfähige Mannschaft hatte bis auf acht tausend Mann abgenommen, und dies

waren die einzigen Truppen, die dem Kayser auf der Insel übrig blieben. Der Marquis d' Andoue starb und der Graf von Wallis mußte sich wegen schwerer Krankheit nach Neapel bringen lassen. Alles dies machte den Wunsch nach einem baldigen Entsätze immer natürlicher, immer dringender. Man wußte, daß 15,000 Mann unter dem General von der Kavallerie, Grafen von Mercy, aus der Lombardie mit starken Schritten sich näherten. Deswegen wurde Wachtendonck nach Neapel abgefertigt, um die sehnlich erwartete Hilfe zu betreiben. Mercy langte endlich <sup>24 May</sup> an, und befreyte dadurch Milazzo. Der Marquis de Leede hatte seine Ankunft nicht abgewartet: zwey Tage vorher, sobald er Nachricht von seinem Herannahen hatte, zog er sich mit seinem Heere nach Messina zurück, so daß Mercy nicht das geringste Hinderniß beym Ausschiffen fand.

Die Einwohner der liparischen Inseln erschwerten durch ihre Seeräuberereyen die Zufuhren ungemein. Um ihnen das ärgerliche Gewerbe niederzulegen, wurde ih-



1719. re Unterjochung beschlossen, und Secken-  
 dorff dieser Auftrag ertheilt. Mit etwas  
 über zwey tausend Mann, meist Infante-  
 27. May rie, fuhr er ab, um Lipari, das größte  
 Eiland jener räuberischen Inselgruppe,  
 wegzunehmen, da dessen Besitz ohnehin die  
 Unterwerfung der übrigen nach sich ziehen  
 mußte. Er erschien noch den nehmlichen  
 Tag davor. Aber eine Besatzung von fünf  
 hundert Mann, welche die Spanier in dem  
 auf einem Felsen liegenden festen Schlosse  
 Pignatura hatten, und mehr als tausend  
 bewafnete liparotische Bauern, von wel-  
 chen die Anhöhen am Ufer besetzt waren,  
 machten die Landung um so beschwerlicher,  
 weil die Schiffe wegen der Untiefe des  
 Meeres nicht nahe genug ankern konnten,  
 so daß die Kayserlichen gegen vier hundert  
 Schritte weit bis über den Gürtel im Was-  
 ser gehen mußten, ehe sie ans Land ka-  
 men \*) Doch als die Grenadiere nebst  
 hun-

\*) Der Verlust der Kayserlichen bey der  
 Landung betund ungefähr in hundert und  
 funfzig Todten und Verwundeten.

hundert Pferden das Gestade glücklich er-<sup>1719</sup>reicht hatten, jagten sie die kriegerischen Landleute in die mit einer bloßen Mauer umgebene Stadt Lipari, wohin sich bey Ankunft der Oesterreicher alle übrige Einwohner der Insel mit Weib und Kind geflüchtet hatten. Hierauf wurden auch die andern Truppen, und einige Artillerie ans Land gebracht, die Stadt auf allen Seiten eingeschlossen, Batterieen errichtet, und vornehmlich aus Mörsern geschossen, um die Uebergabe desto schneller zu erzwingen. Die Belagerung hatte kaum einige Tage angehalten, so fand eine Bombe den Weg in die mit Männern, Weibern und Kindern angefüllte Kathedrale Kirche, wo sie durch ihre gräulichen Verwüstungen einen solchen Schrecken verbreitete, daß Bürger und Landvolk zusammen traten, und den Kommandanten des Schlosses nöthigten, sich der Willkühr der Sieger zu übergeben. \*) Nachdem Seckendorff allen

R 5

Ein-

\*) Seckendorff schickte seinen Neffen, den Hauptmann von Seckendorff, welcher



1719. Einwohnern den Eid der Treue für den Kaiser abgenommen, und die Insel mit vier hundert Mann besetzt hatte, kehrte er mit seinen Truppen nach Sicilien zurück. \*)

Nach

Der vom ansbachischen Regiment war, und ihn als Adjutant begleitete, mit der erfreulichen Bottschaft an den Grafen von Mercy voraus. Dies war Johann Wilhelm Gottfried von Seckendorff, der i. J. 1747 in der Würde eines kaiserlich-bayrischen General-Feldmarschall-Lieutenants und in einem Alter von neun und vierzig Jahren starb. Er verdient den Namen eines Biedermanns und sehr tapfern Soldaten.

\*) Die Unternehmung auf Lipari verdient allerdings wegen der raschen und klugen Ausführung eine ruhmvolle Erwähnung unter den kleineren Heereszügen, und ich weiß nicht, ob ich mich mehr über die Unwissenheit der Geschichtschreiber wundern, oder mehr ihre Partheylichkeit anklagen soll, wenn sie davon schweigen, wenigstens den Anführer vergessen. So steht unter andern in „Leben und Thaten Carls VI von einem deutschen Patrioten.“

Nachdem der Marquis de Leede Mes- 1719.  
 fina mit einer starken Besatzung versehen  
 hatte, bezog er das schon bey den Alten  
 im Rufe der Unbezwingbarkeit gestandene  
 Lager von Francavilla, einem Dorfe im  
 Val di Demona, dritthalb deutsche Mei-  
 len westlich von Taormina. Der spanische  
 Feldherr hatte die natürliche Festigkeit der  
 Gegend noch durch Verschanzungen, wo-  
 mit er jeden Zugang spickte, beträchtlich  
 vermehrt. Nichts desto weniger beschloß  
 Mercy, den Feind aufzusuchen und ihm  
 eine Schlacht zu liefern. Mercy besaß den  
 feurigsten, unerschrockensten Muth und  
 viele Herrführertalente; aber es mangelte  
 ihm (fünfzehn Jahre später legte er bey  
 Parma einen traurigen Beweis davon ab)  
 jene nüchterne Ueberlegung, die, wenn  
 auch das Herz nicht zum Erbarmen geneigt  
 ist, nie von dem Kopfe desjenigen getren-  
 net seyn sollte, in dessen Hand der köstliche  
 Faden von Myriaden Leben befestiget ist.

Er

ten" S. 824.: „Mercy habe unterwegs  
 „die liparischen Inseln zum Gehorsam  
 „gebracht.“



1719. Er ließ eine hinlängliche Truppenzahl in Milazzo, und führte die Armee durch sehr hohe Gebürge über Lemmari, Rode, Milisi, und die Berge von Serre Scorsonie, Ladri, Cavaglieri, Andato und Dontagelli.
- 19 Jun. Sobald man das feindliche Lager entdeckte, wurde die Kayserliche Armee in Schlachtordnung gestellt. Wallis führte den aus neunzehn Grenadier-Kompagnien bestehenden Vortrab, zum Jungen die erste, Seckendorff die andere Kolonne. Letztere war von der ganzen Infanterie des zweyten Treffens und der sämtlichen Reuterey, bis auf zwey bey dem Gepäcke gebliebene Regimenten, zusammengesetzt, und nahm ihren Weg durch das Gebürge delle tre Fontane.
- 20 Jun. Erst am folgenden Tage langten die Kayserlichen im Thale von Francavilla an, wo sie sich von der ausserordentlich vortheilhaften Stellung der Spanier durch den Augenschein überführten. Der rechte Flügel des feindlichen Lagers lehnte sich an eine Verschanzung und an den kleinen Fluß



Fluß Sumara, vor der Mitte lag ein 1719.  
gut befestigtes Kapuzinerkloster, die linke  
Seite aber war durch unzugängliche Felsen,  
und durch Weinberge — mit vielen kleinen  
Mauern eingefast — hinlänglich gesichert.  
Die Spanier hatten die vor ihrem rechten  
Flügel gelegenen Anhöhen mit zwey Briga-  
den Fußvold und einigen Hundert bewafne-  
ten Bauern besetzt. Der Besitz dieser An-  
höhen mußte natürlich vor dem Angriffe  
der Linien hergehen. Seckendorff, wel-  
cher auf dem linken Flügel kommandirte,  
bewerkstelligte dies in kurzer Zeit mit zehn  
Bataillonen und einigen Husaren. Er zer-  
störte die Bauern und jagte die Soldaten  
in die Verschanzungen. Nun schloß sich  
der Rest des linken Flügels an das mit Se-  
ckendorff vorausgegangene Detachement,  
und bald verbreitete sich das Gefecht durch  
die ganze Linie. Mercy gieng über die  
Sumara, und griff die Spanier mit dem  
größten Ungestümm an, zum Jungen und  
Seckendorff thaten ein gleiches. Aber es  
schien, als wenn hier Spanier aus den Zei-  
ten der Cortez und der Pizarro fochten.  
Dies



1719 Diese braven Krieger dachten nicht ans Weichen, und theilten durch ihre Uerschütterlichkeit dem Boden, den sie betreten, noch mehr Stärke mit. Bis zum Ende eines der längsten Sommertage unter dem glühenden Himmelsstriche von Sicilien strengten die Oesterreicher fast übermenschliche Kräfte an, um sie aus ihren Verschanzungen zu verdrängen. Aber vergeblich; sie unterlagen den Nachtheilen des Terrains, und zogen sich mit einem Verluste von dritthalb tausend Todten und Verwundeten zurück. \*)

Doch entfernten sie sich nicht weit von der Wahlstatt. Noch in der Nacht wurde unter freyem Himmel bey dem gefährlich verwundeten Grafen von Mercy

\*) Eine spanische Nachricht in den *Electis* Jur. Publ. T. XVIII S. 334. giebt diese Zahl gar auf 7,000 Mann an, und nach kayserslichen Berichten S. 341. sollen die Spanier über 2,400 Mann an Todten und Verwundeten eingebüßt haben.

cy \*) Kriegsrath gehalten, worinn man 1719.  
 ausmachte, daß Seckendorff auf den von  
 ihm eroberten Hügeln stehen bleiben, \*\*)  
 zum Jungen hingegen sich mit der übrige-  
 n Armee auf einer jenseits der Siu-  
 ma-ra gelegenen Anhöhe lagern sollte. \*\*\*)  
 Die Feinde thaten zwar Tags hernach ei- 21 Jun.  
 nige Ausfälle, und beunruhigten den  
 Nachtrab der Armee, richteten aber wenig  
 Schaden an. Hingegen auf Seckendorff's  
 Seite wurde gegen Mittag das ans-  
 pachsische Infanterie-Regiment, welches in  
 seinem Rücken stand, von einigen tausend  
 bewehrten Bauern mit großem Geschrey  
 angefallen. Seckendorff eilte mit seinen  
 Grenadieren und etwas Kavallerie zu  
 Hülfe, und sprengte die Bauern in die  
 Felsen, nachdem sie einige hundert Todte  
 auf dem Platze gelassen. Als er den fol-  
 gen-

\*) Er hatte einen Musketen-schuß in die Nieren bekommen.

\*\*) Vgl. Reflex. milit. et polit. du Marqs. de Santa - Cruz. T. VI. p. 129.

\*\*\*) Vgl. *Electa Jur. Publ.* T. XVIII. S. 333-339.



1719.  
22 Jun.

genden Abend bey einbrechender Finsterniß, seinen erhaltenen Befehlen gemäß, über die Siimara zurückgieng, um sich an die Urnee anzuschließen, kamen zwar die Spanier aus ihren Linien hervor, und versuchten, seinen Nachtrab anzugreifen; aber sein Marsch wurde mit so viel Vorsicht und Ordnung angestellt, daß sie nichts ausrichten konnten.

Unterdessen waren bey Taormina eine beträchtliche Anzahl Schiffe mit Proviant und den Erfordernissen zur Belagerung von Messina eingetroffen. Wachtendonck wurde in die Nähe dieser Stadt mit fünfhundert Reutern und dreytausend Fußgängern geschickt. Er lagerte sich in der Ebene von Schiso. Ihm folgte in dieses Lager nicht nur die ganze Kavallerie unter dem General Graf Eck, sondern auch Seckendorff mit achthundert Mann zu Fuß. \*) Nachdem sich die Kaiserlichen von Taormina Meister gemacht hat

25 Jun.

26 Jun.

1 Jul.

\*) Vgl. *El. Jur. Publ.* T. XVIII. S. 332.  
348.

hatten, verließen sie jene Gegend, um 1719.  
Messina zu belagern. Die Armee mußte  
vor dem feindlichen rechten Flügel inner-  
halb der Stückschußweite vorbermarschi-  
ren: deswegen brach sie bey Nacht auf,  
und kam unter Mercy's Anführung, der  
sich unterwegs wieder dabey eingefunden  
hatte, ohne großen Verlust vor Messina  
an. \*)

Die Eroberung dieser Stadt und des  
Kastells Gonzaga kostete wenig Mühe:  
denn dieses ergab sich schon am 6ten und <sup>6 Aug.</sup>  
jene am 9ten August. Desto zeit- und <sup>9 Aug.</sup>  
menschensfressender war die Belagerung der  
Citadelle. Besonders war sie für Se-  
ckendorff blutig, indem er zweymal  
verwundet wurde. Bey der Eroberung  
der Contrescarpe quetschte ihn eine  
Granate sehr stark am Haupte, und hier-  
aus entstand eine Geschwulst, die kein  
Feldscheer sich getraute aufzuschneiden.  
Was die Kunst, oder die Ungeschicklich-  
keit verweigert hatte, gewährte der Zu-  
fall

\*) Vgl. Leben und Thaten Carls VI. S.  
825.



1719. fall. Drey Tage hernach, als Seckendorff seine Dienste mit verbundenem Kopfe in den Laufgräben versah, wurde jener Schaden durch ein Stückgen Brett, das eine Kanonkugel von einer Batterie abriß, geöfnet. Die hartnäckige Besatzung kapitulirte nicht eher, bis die Bresche auf das kasemattirte Navelin gelegt, solches bey hellem Tage stürmend erobert, und Anstalten zur Füllung des Hauptgrabens gemacht waren.
- 19 Oct.

Allsbann ward Seckendorff mit zehen tausend Mann, denen noch mehrere nachfolgten, unter zum Jungen auf englischen Schiffen nach Trapani, das vorher von savoyischen Truppen besetzt war, geschickt. Um die Armee mit Getreide zu versehen, mußte Seckendorff mit vier tausend Mann zu Fuß und zu Pferd die sämtlich an der See im Val di Mazara gelegenen und mit spanischen Völkern besetzten Städte, Marsala, Mazara, Girgenti und Racca, nebst den in jener Gegend befindlichen Kornladungsplätzen.

plätzen (Caricatori \*) wegnehmen. Er <sup>1719.</sup>  
bekam sowohl Städte, als Magazine ohne  
vielen Widerstand, und beynahe ohne  
Blutvergießen, in seine Gewalt. Das  
einzige Racca, worinn ein Paar hundert  
Spanier lagen, schien sich zu einer ernst-  
haften Vertheidigung anzuschicken. Des-  
wegen ließ er sehr mühsam Artillerie  
durch Menschenhände über die Berge  
schleppen und eine Bresche in die Mauer  
legen, worauf der Kommandant mit sei-  
ner Besatzung sich zu Kriegsgefangenen  
ergab. Zwar hatte Leede ein starkes in  
Reuterrey und Fußvolt bestehendes Deta-  
chement aus Valermo gegen ihn abge-  
schickt; aber dieses grif bloß seine Vor-  
posten an, ohne ihn weiter zu beunruhi-  
gen.

F 2

Ich

\*) Seckendorff giebt folgende Erklärung  
davon: „In dasiger Gegend sind die  
„Caricatoren, worinnen alle Feldfrüch-  
„te, so in Sicilien erwachsen, verwahrt  
„und conserviret werden. Diese Carica-  
„toren sind meistens mit Schanzen und  
„Redouten bevestiget.“ Vgl. Jenaer  
Allg. Lit. Zeit. 1788. Nro. 168. S. 127.



1719.

Ich kann die thatenreiche Geschichte dieses Jahrs nicht schließen, ohne einer glänzenden Epoche in Seckendorff's Leben zu gedenken. Seine Tapferkeit und seine Verdienste um das römische Reich und dessen Oberhaupt konnten auf eine ausgezeichnete Belohnung Anspruch machen. Er erhielt sie durch die Würde eines Reichsgrafen, welche ihm Karl der Sechste für ihn und seine Erben ertheilte. Ein Vorzug, der um so ehrenvoller war, da er den höhern Rang nicht auf ererbten Reichthümern erklimmt, nicht auf Hofdamen- oder Favoriten-Gunst erkrochen, sondern bloß durch eigene Kraft sich dazu hinangeschwungen hatte.

2 Apr.

1720.  
März.

Im März 1720 kam Mercy mit dem Ueberreste der Armee auch nach Trapani, \*) und rückte hierauf vor Palermo,

\*) Die Gräfin von Seckendorff war ihrem Gemahl, auf einem vom Admiral Bing verschafften englischen Schiffe, nach Trapani gefolgt, und blieb daselbst zurück. Als eines Abends der Major vom Seckendorff-



mo, bey welcher Stadt Leede abermals 1720.  
ein verschanztes Lager innen hatte. Seine bey Monte Reale stehenden Vorposten wurden bey Annäherung der Oesterreicher in die spanischen Linien zurückgedrückt. Diese endigten sich auf der rechten Seite an der See, und waren an der linken durch die Citabelle von Valermo geschützt. Vor ihrer Front hatten die Spanier viele gemauerte Casinen, zwischen welchen Redouten bis an die See aufgeworfen waren. Ihr rechter Flügel stand hinter einem hohen Berge, dessen Gipfel mit dem Kloster der heiligen Rosalia prangte. Dieses Kloster war von der Seite des kaiserlichen Lagers beynabe unzugänglich: denn wegen der spitzigen Felsen und schroffen Abhänge konnten Pferde fast gar nicht, und Fußgänger nur in

L 3

ein=

dorffischen Regimente, Graf Formentini, von ihrer Tafel nach Hause gieng, schosß ihn ein dortiger Edelmann meuchelmörderischerweise hinterwärts mit zwey Kugeln, doch so, daß er noch glücklich geheilt wurde. Tr. u. Ehren-Mal. S. 77.



1720. einzelnen Reihen, auf einem engen Pfade, worinn das Wasser beständig vom Berge herabrannt, hinkommen. Aber von Valermo aus führte eine gepflasterte Strasse zu demselben, worauf zwey Wagen bequem neben einander Platz hatten. Man glaubte es natürlicherweise mit Spaniern besetzt, und Seckendorff nahm diesen Ueberrumpelung auf sich. Er ließ sich bloß durch den hessischen Obristen von Wutgenau \*) und funfzig Grenadiere begleiten. Mit ausserordentlicher Mühe erstieg der kleine entschlossene Haufe in der Dunkelheit der Nacht die Felsen, und kam bis an das Kloster, worinn aber wider alles Vermuthen — nichts als friedliche Mönche, und kein Mann von den Feinden anzutreffen war. Seckendorff verbarg seine Leute droben, und begab sich

\*) Der bey der Schlacht von Belgrad zu der Eroberung der großen türkischen Batterie das meiste beygetragen hatte, und durch die schöne Vertheidigung von Philipsburg i. J. 1734 noch berühmter wurde.

sich zum General Mercy, um ihm Bericht zu erstatten. Dieser ließ sich, ungeachtet seiner Wunde, die folgende Nacht selbst hinauf helfen, um den nöthigen Augenschein zu nehmen, und erlaubte hierauf Seckendorff, das Kloster mit zweytausend Mann Infanterie und dreyßig Husaren zu besetzen, welche letztere ihre Pferde führen und über die Klippen hinauf mußten springen lassen. 1740

Tags hernach vor Aufgang der Sonne marschirte zum Jungen mit dem größten Theile der Armee in die Ebene gegen die feindlichen Linien vor, um, sobald die Tagwache schlägt, die Vorposten der Spanier anzugreifen, da zu gleicher Zeit Seckendorff das nehmliche thun sollte. Alles wurde der genommenen Abrede zu folge, nach Wunsch ausgeführt und die spanischen Posten aus den Casinen vertrieben. Als aber zum Jungen und Seckendorff unter einer Bedeckung von dreyßig Pferden näher an die spanischen Werke ritten, um den Platz zu Errichtung einer Batterie auszuersehen, erhielt letzterer bey



1720. Umkehren einen unglücklichen Flintenschuß ins Rückgrad, der ihn nöthigte, bey der Feldwache abzusteißen, sich dort die empfangene Quetschung aufschneiden und dann unter großen Schmerzen in sein Quartier tragen zu lassen. Durch diesen Zufall wurden die Kayserlichen verhindert, ihre Vortheile weiter zu verfolgen, und am nächsten Tage die spanischen Verschanzungen, wie es schon beschloffen war, zu stürmen. Denn Mercy konnte wegen seiner bey Francavilla erhaltenen Wunde noch nicht kommandiren, und zum Jungen bekam in der Nacht einen so heftigen Anfall von Podagra, daß er das Bett hüten mußte.

Doch, als die Feinde zwey Tage hernach mit Infanterie und Kavallerie aus ihren Linien heraus rückten, einige Vorposten auf dem rechten Flügel wieder aus den Casinen vertrieben und die Sache ernstlich zu werden anfieng, vergaß Seckendorff seine Leiden, ließ sich aufs Pferd heben, und that den Spaniern an der Spitze der kayserlichen Armee so kräftigen Widerstand,

stand, daß sie am Abend mit beträchtlicher Einbuße in ihr Lager zurückkehren mußten. 1729.

Es stund nicht lange an, so erschien ein spanischer General-Lieutenant, von einem Trompeter begleitet, bey der Feldwache der Kaiserlichen, und verlangte mit Mercy zu sprechen. Die Absicht seiner Sendung war nicht nur der Antrag eines vier und zwanzigstündigen Waffenstillstandes, sondern auch die Bitte, daß ein General von gleichem Range zum Marquis de Leede, der Friedensvorschlüge zu thun habe, geschickt werden möchte. Seckendorff mußte dem Willen seines kommandirenden Generals folgen, und, seines schmerzlichen Zustandes ungeachtet, sich entschließen, ins spanische Lager zu gehen, indem sonst kein Feldmarschall-Lieutenant von der Infanterie bey der Armee war, als er. Denn Wachtendonck war auf der Ueberfahrt nach Trapani gestorben, und Wallis kommandirte in Messina. Aber noch eine, und im Grunde die hauptsächlichste Ursache, warum man nicht wohl jemand anders zu diesem wichtigen Geschäfte brauchen



1720. chen konnte, als Seckendorff, war, weil in der ganzen dortigen Armee niemand solche Kenntnisse in Wissenschaften und Sprachen besas, wie er. Ein deutscher Offizier, der französisch, italiänisch und lateinisch sprach und schrieb, und der neben der Taktik auch Geschichte und Staatskunst verstund, war in jenen Zeiten der Dämmerung eine ausserordentliche Seltenheit.

4 May. Sobald Seckendorff sich beym Marquis de Leede eingefunden hatte, zeigte ihm dieser seine aus Spanien erhaltenen Befehle vor, nach welchen er Vollmacht hatte, Sicilien und Sardinien zu räumen. Hierauf brachten sie mit einander die Punkte des Stillstandes und des doppelten Evacuationsvertrags über beyde Königreiche ohne Beysehn eines Secretärs zu Papier. Der Vertrag kam auch nach wenigen Tagen durch Seckendorff's geschickte Behandlung zu Stande, und wurde von Mercy, Leede und Bing unterzeichnet. Durch die

6 und  
8 May.

bey dieser Gelegenheit an den Tag gelegten Proben von Sprach-, Welt-, Staatenkenntniß, und seiner Vermittlungs-

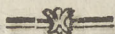


gabe empfahl sich Seckendorff ungemein <sup>1729.</sup>  
am Wiener Hofe, wo man jetzt erst recht  
einsah, wie nützlich dieser unverdrossene  
Mann auf zwey Seiten zu gebrauchen  
war. \*)

Vermöge jener Tractaten wurde die  
Stadt und Citadelle von Palermo den  
Kaiserlichen eingeräumt, und die spani-  
sche Armee bezog das Lager bey Termini,  
fünf deutsche Meilen davon, wo sie auf  
Schiffe gebracht wurde. Dieses Geschäft  
hatte Seckendorff ebenfalls zu besorgen  
und deswegen noch verschiedene Reisen  
zum Marquis de Leede zu machen.

Er

\*) In dem ihm unterm 6ten April 1729  
ertheilten Decret eines kaiserlichen Ge-  
heimenraths werden unter den „wichti-  
gen Angelegenheiten zu Friedenszeiten,“  
in welchen er dem Kayser und dem Erz-  
hause Dienste geleistet habe die „die  
Königreiche Sicilien und Sardinien be-  
troffene Evacuations-Tractaten“ aus-  
drücklich genannt.

1720.  
Oct.

Er und sein Regiment wurden am spätesten eingeschift. \*) Letzteres gieng nach Gaeta in Besatzung; Seckendorff aber hatte vom Kayser Erlaubniß erhalten, nach Wien zu kommen. Eine gemuesische Galeere brachte ihn nach Neapel,

\*) Hieher gehöret folgende Nachricht in dem Traner- und Ehrenm. S. 79.  
 „ — Nach — erfolgter Abreise des Herrn  
 „ Grafen von Merci aus Sicilien, be-  
 „ kam der Herr Generalfeldzeugmeister  
 „ Baron von Zumjungen das Com-  
 „ mando in dassigen Landen, welcher bey  
 „ allen Festins, so er dem Adel von  
 „ Palermo — gegeben, jederzeit die Hoch-  
 „ selige Frau als Hauswirthin erbeten,  
 „ da Sie durch Ihre Keutseligkeit und  
 „ große Attention auf alle Gäste Sich  
 „ eine solche Hochachtung und Liebe auch  
 „ bey des Herrn Vicekönigs Duca di  
 „ Monteleone Excellenz Frau Gemah-  
 „ lin, Prinzessin Töchtern und dem vor-  
 „ nehmfsten Adel erworben, daß, als Sie  
 „ mit Ihrem Gemahl auf einer Neapo-  
 „ litanischen Galere zurück nach Neapo-  
 „ lis lehrte, die Prinzinessen und die  
 „ mei-



pel, wo er wegen der an einigen Orten <sup>1720.</sup>  
in Sicilien sich gezeigten Pest, Quarantaine im Kastell dell' Ovo halten mußte. Hierauf besuchte er sein Regiment, bey dem er verschiedene Anstalten zu treffen hatte, zu Gaeta, und trat seine Heimreise über Rom an. \*)

Vorzüglich merkwürdig ist das Ceremoniel, welches er in der bey dem Papst Klemens dem Fülften gehaltenen Audienz beobachtete. Auf gut soldatisch trat er

„meisten vornehmsten Dames die Hochselige Frau bey Ihrer Abreise bis an den Hafen, wo die Galere gestanden, begleiteten, und mit Confituren und andern Galanterien beschenkten, auch nicht eher vom Ufer abgiengen, als bis Sie mit Ihrem Gemahl abgefahren war.“

\*) Da die Gräfin von Seckendorff, die ihren Gemahl begleitete, krank war, so hatte der Bischof von Gaeta die Gefälligkeit, seine Cänste und Maulthiere herzugeben, mit denen sie bis Rom (eine Strecke von sechzehn deutschen Meilen) reiste.



1720. er mit Stock und Luth vor den Nachfolger Petri, nach dem Beyspiele des Generals zum Jungen. Dieser war der erste kaiserliche General, der eine solche, den Stolz des römischen Stuhls beleidigende Erscheinungsart kurz vorher durchsetzte, und, als Klemens Schwürigkeiten machte, ihn so vor sich zu lassen, erklärte, lieber keine Audienz nehmen zu wollen, worauf der heilige Vater nachgab, weil ihm einfiel, daß Comachio von österreichischen Völkern besetzt war, und ihm deswegen die Freundschaft des Kaisers und seiner Generale nicht ganz gleichgültig seyn möchte.

1721. Von Rom gieng Seckendorff über Florenz, wo er den großherzoglichen Herrschaften aufwartete, Bologna, Benedig, Trient, Bozen, Inspruck, Füessen, Augsburg, Febr. Regensburg, nach Wien.



Sie=



## Siebender Abschnitt.

Gouvernement von Leipzig. Nordische  
Gesandtschaft. Feldzüge am Neckar,  
am Rhein und an der Mosel.

1721 — 1736.

**E**in allgemeiner Friede lag nun über 1721.  
Europa. Deswegen konnte es der Kay-  
ser um so leichter geschehen lassen, daß  
Seckendorff das vom König von Polen  
ihm schon vor fünf Jahren bey seiner  
Entlassung versprochene ruhige Gouver-  
nement von Leipzig annahm, und da- März.  
bey in österreichischen Diensten blieb.  
Diese Gutheißung bestätigte Karl der  
Sechste bald hernach dadurch, daß er  
Seckendorff in der zu Prag bey Gele-  
genheit der böhmischen Krönung vorge-  
nommenen zahlreichen Beförderung zu sei- 1723.  
nem General = Feldzeugmeister mach- 11 Oct.  
te, \*) womit kurz hernach der König von  
Po.

\*) Aber erst vom 1sten May 1730 an wurde  
ihm der in jährlichen siebentausend zwey-  
hun-



1723. Polen, der ihn schon vorher zu seinem  
23 Oct. Geheimen Rath ernannt hatte, die Er-  
höhung zu einem polnisch-sächsischen  
General von der Infanterie verband.

1721/1726 Der Aufenthalt in dem angenehmen  
und blühenden Leipzig war Seckendorff's  
Wünschen und Neigungen in mehr als  
einem Betrachte angemessen. In dem  
Kreise von gelehrten Männern aller  
Art, und in der Nachbarschaft seiner  
schönen Güter, die er öfters besuchte,  
verlebte er Tage, die so glücklich waren,  
als es die Unvollkommenheit der mensch-  
lichen Dinge, und so ruhig, als es die  
Unruhe seines Geistes gestattete.

1726. Pötzlich wurde er durch die Stim-  
me seines Herrn aus dem erquickenden  
Echlummer geweckt, und auf viele Jah-  
re in den Wirbel des thätigsten Lebens  
geschlendert. Der Kayser schickte ihn  
Aug. nach Berlin als Gesandten. Nun ver-  
ließ

hundert Gulden bestehende Feldzeugmeis-  
tersgehalt zu Theil, wobey er einen  
Monathsbetrag mit sechs hundert Gul-  
den als Laxe zahlen mußte.

lies er Musen, Güter, und einen be- 1726.  
 quemen Dienst, um das Interesse seines  
 Herrn nicht nur bey dem Könige von  
 Preußen, sondern auch an einer Menge  
 anderer, meist nordischer Höfe, mit  
 einem Fleiße und in einer Ausdehnung  
 zu besorgen, die in Rücksicht auf Zeit,  
 Kräfte und Gegenstände, in den Jahr-  
 büchern der Diplomatie vielleicht ohne  
 Beispiel ist. \*)

Aber Seckendorff war gegen die  
 Rabalen der Höfe und die Hänke der Ka-

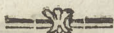
M

bi

\*) In dem angeführten Tr. und Ehrenm.  
 finde ich S. 81. folgende Stelle über  
 die Verfassung der polnischen Dienste:  
 „Es erforderten gewisse Umstände, daß  
 „der — Graf von Seckendorff, die Königl. Pohl- und Churfürstl. Sächsische  
 „Dienste und also auch das Gouverne-  
 „ment in Leipzig zu quittiren, vor gut  
 „befand: indem Ihre — Kaiserl. Maje-  
 „stät — gefallen, Ihn sowohl bey des  
 „Königs von Preussen Majestät, als  
 „auch nach der Hand im Niedersächsischen  
 „Kraise als gevollmächtigten Mi-  
 „nister anzustellen.“ —



1726. bineter noch nicht genug abgehärtet, er hatte zu lange die gesunde Luft des Lagers geathmet, um sich nicht zu dem harmloseren, wenigstens ungezwungeneren Leben eines Soldaten zurück zu sehnen.
1728. Bald hielt er um die Kommandantenstelle von Alt-Brensfach, bald um das Gouvernement von Esseck, bald um das von Luxenburg an. Als diese letztere Festung
1729. von einem französischen Angriffe bedroht zu werden schien, so trieb ihn Vaterlandsliebe und Ehrgeiz, seine Bitten bey dem Prinzen von Savoyen zu verdoppeln, und sich auf diesen Fall zur Vertheidigung eines so wichtigen Gränzplatzes anzubiethen. Aber der weise Eugen, der so glücklich in der Wahl seiner Mittel, als standhaft in der Anwendung derselben war, wies dieses Andringen immer mit der Versicherung ab, daß die nordischen Angelegenheiten seine Gegenwart und Lenkung durchaus erforderten.
1730. Er hatte Seckendorff zu jener Gesandtschaft erkohren, und war fest überzeugt, daß er am preussischen Hofe, besonders  
 bey



bey damaligen kritischen Zeitläuften, 1730  
durch niemand würdig ersetzt werden  
konnte.

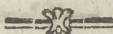
Endlich wurde zwar sein Verlangen 1731.  
nach einem Gouvernement, aber nicht  
sein Wunsch nach mehrerer Freyheit er-  
füllt, indem ihn der Kayser mit dem Sun.  
durch das Absterben des Prinzen von  
Dettingen erledigten Gouvernement von  
Philipsburg begnadigte, \*) ihm aber  
nicht erlaubte, seinen bisherigen Posten  
zu verlassen.

Der nehmliche Todesfall machte die  
Wiederbesetzung des Reichs-Generalats  
der Kavallerie nöthig. Das deutsche  
Reich erinnerte sich der Verbindlichkeiten,  
die ihm sowohl die durch Seckendorff dem  
Vaterlande schon geleisteten Dienste, als  
auch eine vor einigen Jahren gemachte Zu-

M 2

sa

\*) Er löste das Dekret, wobey sich auch die  
Pläne der Festung befanden, mit acht-  
hundert Gulden Taxe, fünf Gulden Sie-  
gelgeld, und zehen Gulden Discretion  
für des Vice-Kriegs-Präsidenten Bes-  
dienten.



1731.  
20 Jul. sage \*) auflegte, und übertrug ihm bey-  
nahe einstimmig dieses vornehme Amt \*\*).

Als eine halb militärische Begeben-  
heit muß ich kurz anzeigen, daß Secken-  
dorff in diesem Jahre zum Johanniter-  
16 Aug. Ritter geschlagen, und auf die Komthure-  
rey Lagow designirt wurde.

Der

\*) Am 25sten Januar 1727 hatte er sich  
bey der Reichsversammlung um die durch  
den i. J. 1724 erfolgten Tod des Her-  
zogs Ernst Ludwig von Sachsenmeiningen  
offen gewordene Reichsfeldzeugmeis-  
terstelle gemeldet. Sobald er aber er-  
fuhr, daß Herzog Ferdinand Albrecht der  
Zweyte von Braunschweig Bevern auch  
darnach trachtete, so stund er, aus  
Achtung für die hohe Geburt seines  
Mitwerbers und seine nahe Verwandts-  
schaft mit der Kayserin, von seinen An-  
sprüchen ab, wogegen ihm das Reich un-  
term 1sten August die sichere Vertrö-  
stung auf das zuerst erledigte Generalat  
ertheilte.

\*\*) Das kaiserliche Kommissions-Dekret, wo-  
durch das Reichsgutachten gebilliget wird,  
ist vom 7ten October.



Der über die Besetzung des polnischen Thrones entstandene Krieg, wo Deutschland und die österreichische Monarchie von Frankreich, Spanien und Sardinien angefallen wurden, fachte Seckendorff's kriegerischen Dienstes auf neue an, und vermehrte seine Begierde, eine Laufbahn zu verlassen, deren er täglich müder wurde. Nervigt und gedrungen genug äussert er seine Gesinnungen in einem Briefe vom 20sten October gegen den Hof - Kriegs Raths - Agenten von Koch, Eugens Geheimschreiber und Vertrauten:

„ Generals zum Dienst werden wir sicherlich nöthig haben: denn man wird uns an allen Ecken attackiren. Gott gebe nur, daß man mich wolle von der Feder befreien! Meine wenige Jahre, so noch zu leben, will gerne mit dem Degen dem Dienste meines Herrn aufopfern.“

Neue Versicherungen von der Unentbehrlichkeit seiner Person in Berlin und wiederholte Lobsprüche über sein ministerielles Betragen waren die Antwort auf sein Gesuch, wovon ihn aber die ersteru



1733. nicht überzeugen, und die letztern nicht einschläfern konnten. Der unternehmende Geist der Franzosen, und ihre dem Reiche durch Worte und Werke angekündigte Fehde ließen vermuthen, daß sie nicht lange mit der Belagerung von Philipsburg zaudern würden. Es war natürlich, daß es Seckendorff näher am Herzen liegen mußte, ob die ihm anvertraute Festung dem gefährlichen Nachbar in die Hände fiel, oder nicht, als, ob ein Kaiser oder der Kurfürst von Sachsen künftig in Warschau residiren dürfte. Dringend bat er sich aus, dieses Kleinod selbst zu vertheidigen. Aber der Wille des Kaisers, welchen die polnischen Wahlhändler damals mehr interessirten, als der Einfall der Franzosen, vermuthlich auch die unpatriotische Eifersucht seiner Nebenbuhler, welche Seckendorff's tiefe Einsichten in jeden Theil des Kriegswesens kannten und fürchteten, hielt ihn noch ferner an die beschwerliche Ruderbank gefesselt.

1734. Endlich entschloß sich der große Eugen, in eigener Person den kühnen Schritten

ten eines fürchterlichen und weitgrei- 1734.  
fenden Feindes Einhalt zu thun. Die-  
ser Entschluß löste' Seckendorff's  
Bande, und gab ihn seiner Lieblings-  
sphäre wieder. Der Ueberwinder von  
Zenta und von Hochstädt fieng an, die  
Abnahme seiner Kräfte und den Verfall  
der Heere, mit denen er sonst Wunder  
gethan hatte, täglich mehr zu fühlen. Die  
Unterstützung, vielleicht auch der Rath,  
eines Mannes, auf dessen Erfahrung,  
Talente und Redlichkeit er sich verlassen,  
und von dessen Feuer, das durch das Al-  
ter gemäßigt, aber keineswegs erloschen  
war, er sich alles versprechen konnte,  
war ihm jetzt Bedürfniß. Niemand fand  
er hiezu tüchtiger, als Seckendorff, der  
unter seinen Augen gefochten, in seiner  
Schule sich gebildet, und als angehender  
Greis noch mit der vollen Rüstigkeit der  
männlichen Jahre prangte. Durch des Prin-  
zen Verwendung bekam Seckendorff die so  
sehnlich gewünschte Erlaubniß, sich von 4 Jun.  
Berlin wegzubegeben, und die Besor-  
gung der geheimen Geschäfte seinem Neffen



1734. aufzutragen. Doch wurde ihm nicht ver-  
gönnt, sein geliebtes Philipsburg \*) zu ver-

\*) Am 4ten Februar 1733 trug es Seckens-  
dorff bey dem Reichstag darauf an, daß,  
da er sich, wegen überhäufeter Ministe-  
rialgeschäfte, der Besichtigung und Her-  
stellung von Philipsburg nicht selbst un-  
terziehen könne, die Sache einem preu-  
ßischen Ingenieur aufgetragen würde,  
welche Wahl auf den Obrist Walrave  
fiel. Am 14ten April 1734 empfahl er  
der Reichsversammlung die Uebersen-  
dung der zu dieser Absicht nöthigen Sum-  
men: „Ich habe nicht umhin sollen,  
„Ew. Hochw. Exc. auf das angelegent-  
„lichste zu ersuchen, durch schleunige  
„Remittirung solcher Gelder nacher Phi-  
„lipsburg, dieses zu Beschüzung des  
„teutschen Vaterlandes so höchstnöthige  
„Werk auf alle Weise und um so mehr  
„zu befördern, als von des Herrn Ge-  
„neral = Feldmarschall = Lieutenants von  
„Wuttgenau bekannter großer Kriegs  
„Erfahrung und Dexterité Ew. Hochw.  
„Exc. Sich vollkommen gesichert halten  
„können, daß solche Verwilligung aufs  
„wirthschafttlichst und nüzlichste werde  
„ All-

vertheidigen. Da man billig seinen Wirkungskreis nicht auf die Wälle einer Stadt einschränken wollte, so mußte er bey der versammelten Kayserlichen und Reichsarmee nach seinem Range dienen. Ein würdiger Stellvertreter \*) entzog ihm daher die Ehre des ruhmvollsten Widerstandes, ersparte ihm aber auch den Verdruß einer demüthigenden Unterwerfung. 1734.

Mit freudiger Begierde erfüllt reiste Seckendorff ab, und kam über Leipzig, 23 Jun.  
Obernjenn und Heilbronn nach Wiesenthal, 4 Jul.  
fünf Viertelstunden von Philipsburg, wovor die französische Hauptarmee unter dem Marschall von Asfeld bis an die Zähne verschanzt war. Hier fand

M 5

er

„ angeleget werden, und ich selbst nach  
„ genommenen persöhnlichen Augenschein  
„ davon — — an Ew. Hochw. Exc. den  
„ wahrhaftigen Bericht von dem Zustand  
„ der Bestung getreulich werde erstatten  
„ können. “

\*) Der General Wutgenau war zum Interims-Kommandanten von Philipsburg ernannt.



1734. er den Prinzen Eugen mit einer ungefähr aus achtzig Bataillonen und hundert und dreyßig Schwadronen bestehenden Armee. Der größte Theil waren Kayserliche Regimenter, das übrige Truppen des schwäbischen, fränkischen und oberrheinischen Kreises, nebst zehntausend Preußen, sechstausend Dänen und eben so viel Hannoveranern.

Die Stellung, und einigermaßen den Zustand beyder Armeen erfahren wir auf die zuverlässigste, wenn gleich nicht die kürzeste Art, aus einer von Seckendorff für den König von Preußen damals aufgesetzten Nachricht. „Meine Ankunft  
 „geschah gegen ein Uhr Nachmittags,  
 „und traf ich des Prinz Eugenii Hochfürstliche Durchlaucht bereits an der  
 „Tafel an, dahin mich sogleich bey Dieselben begabe, und mit allen höchsten  
 „Gnaden empfangen wurde. Außer dem  
 „Catharr, mit welchem Sie bekanntermassen fast beständig beschwehrt sind,  
 „fande Dieselbe ganz munter. Nach der  
 „Tafel rufften mich Dieselben in Dero  
 „Zim-

„ Zimmer, da nach andern geführten Dis- 1734.  
 „ coursen Sie gegen mich erwehnten,  
 „ daß Sie noch keine Resolution gefasset,  
 „ was gegen den Feind vorzunehmen.  
 „ Sie fänden zwar die schönste Gelegen-  
 „ heit, eine Haupt-Action zu thun, hät-  
 „ ten aber nach Besichtigung des feindli-  
 „ chen Retranchements gefunden, daß es  
 „ ohngemein stark und an verschiedenen  
 „ Orten mit Pallisaden besetzt. Von dem  
 „ sogenannten Waghäusel könnte man al-  
 „ les in genauen Augenschein nehmen.  
 „ Sie befohlen mir auch, mich dahin zu  
 „ begeben, um alsdann auch meine Mei-  
 „ nung sagen zu können. Wie ich dann  
 „ auch nach ausgegebener Parole, welches  
 „ allezeit Nachmittags vier Uhr geschieht,  
 „ mit des Herzogs von Würtemberg Hoch-  
 „ fürstliche Durchlaucht dahin mich bege-  
 „ ben, und gefunden, daß das feindliche  
 „ Retranchement von Oberhausen bis nach  
 „ Knaudenheim gezogen ist. Auf dem feind-  
 „ lichen linken Flügel hat es in der Flan-  
 „ ke einen Morast; hingegen von Ober-  
 „ hausen, wo das feindliche Haupt-Quar-  
 „ tier,



1734. // tier, ist eine große Plaine, welche biß  
 // an unser Lager sich erstrecket, biß ans  
 // Corps de Bataille; Alsdann fänget sich  
 // der Wald an, welcher zwar verhaun,  
 // aber doch sehr Licht; hingegen befindet  
 // sich hinter demselben ein gut Retranchement,  
 // so mit verschiedenen pallisadirten  
 // Redouten verstärket ist. Alsdem ist der  
 // große Morast, so nach Philipsburg ge-  
 // het, und, wo sich selbiger endiget, ist  
 // das Retranchement mit einer Redouten  
 // biß nach Knaudenheim, und an den  
 // Rhein gezogen. Die Kayserliche Ar-  
 // mee ist in vier Linien an verschiedenen  
 // Orthen campiret, und fängt der rechte  
 // Flügel an dem Wald bey Wiesenthal  
 // an, der linke aber ziehet sich hinunter  
 // bis Neudorf. Die Armee ist en gé-  
 // ral sehr schön, und bezeuget große Lust  
 // an Feind zu kommen. An Generals  
 // und Volontairs fehlet es nicht. Es  
 // wird sich in kurzem zeigen, ob eine  
 // Möglichkeit, den Feind in seinem Re-  
 // tranchement zu attaquiren. Die Fourage  
 // muß man schon drey à vier Meilen We-  
 // ges



// ges hohlen; doch ist kein Mangel in  
 // der Armee. Der größte Theil der feind-  
 // lichen Cavallerie ist jenseits des Rheins;  
 // die Deserteurs aber insgesamt sagen,  
 // daß sie großen Abgang an Fourage: die  
 // Deserteurs und erbeuteten Pferde zeu-  
 // gen es auch. Philipsburg defendiret  
 // sich noch tapfer; doch saget man, der  
 // Feind sey Meister vom Hornwerk, und  
 // im Begriff, die Gallerie von dem Cro-  
 // nen-Werke zu machen. Wenn der Herr  
 // General Lutgenau sich noch ein Tag  
 // oder zehen halten könnte, wäre vielleicht  
 // noch möglich, ihn zu retten. Dieses  
 // ist, was ich in vier und zwanzig Stun-  
 // den habe einsehen können."

Der tapfere Kommandant von Phi-  
 lipsburg hielt sich wohl noch länger als  
 zehen Tage, wurde aber doch nicht geret-  
 tet. Der König von Preußen, der mit  
 seinem Kronprinzen bey dem Heere war,  
 hofte von einem Tage zum andern der  
 Zuschauer einer entscheidenden Schlacht zu  
 seyn; Deutschland, ja ganz Europa er-  
 warteten es. Aber die unwiederbringliche

Zeit



1734. Zeit verstrich mit schüchternem Recognosciren, unbedeutenden Versuchen, gemachten und wieder verworfenen Planen, und — die Franzosen nahmen die wichtige Festung vor dem Angesichte der entscheidenden Armee weg.
- 18 Jul.

Es schien sehr räthselhaft, warum der Prinz von Savoyen die Feinde fast ungestört in ihren Arbeiten fortfahren ließ, warum er so gar wenig zur Befreyung einer Stadt vornahm, an deren Besitze so viel gelegen war. Weder die starken Verschanzungen, noch die größere Anzahl seiner Gegner durfte bey dem Sieger von Turin und von Belgrad in Betrachtung kommen, besonders in dem Augenblicke, wo bloß der Gewinn einer Schlacht das weitere Vordringen des Feindes hindern konnte. Ueberdies hatten jene für unbeswinglich ausgeschrieene Linien den großen Fehler, daß sie den dahinter stehenden Truppen zu jeder Bewegung, besonders zur Vertheidigung, viel zu wenig Raum ließen; auch waren die französischen Regimenter ausserordentlich durch Desertion

ge-

geschwächt, und ihre Pferde durch Futter-  
 mangel entkräftet. Darf ein Ungeweiheter  
 es wagen, einen neugierigen, vielleicht  
 verwegenen Blick hinter den dichten Vor-  
 hang zu werfen, wo das Schicksal von  
 Ländern und Armeen entschieden wird,  
 so werde ich suchen, die Ursachen zu ent-  
 decken, welchen die Franzosen die ruhige  
 Einnahme von Philipsburg zu verdanken,  
 die Deutschen aber den Rückzug nach Bruch-  
 sal zuzuschreiben hatten. Sie liegen haupt-  
 sächlich in der Beschaffenheit der ver-  
 einigten Armee und ihrer Anführer.  
 Die dabey befindlichen Truppen des Kay-  
 sers waren zahlreich und schön. Aber es  
 waren nicht mehr jene abgehärteten Krie-  
 ger, durch hohe Begeisterung von Kriegs-  
 ruhm veredelt und entflammt, durch stren-  
 ge Ordnung gezähmt, einst unter einem  
 Ludwig von Baaden und einem Eugen von  
 Savoyen die Herolde des Todes und der  
 Schrecken ihrer Feinde. Der Kern dieser  
 tapfern Veteranen war durch den Jahr  
 der Zeit und durch ungesunde Quartiere  
 aufgerieben, der geringe Ueberrest aber  
 durch

1734.



1734. durch lange Ruhe entnervt und der Strapazen entwöhnt. Unordenliche Haufen von Bauernsöhnen ohne Mannszucht, von Ausreißern ohne Vaterlandsliebe füllten die unerseßlichen Kotten. Eintracht, Gemeingeist und Subordination — die Seele eines guten Militärs — das Unterscheidungsmerkmaal einer Armee von einer Nationalgarde — waren aus dem österreichischen Heere entflohen. Hohe und niedere zogen ihren Privatvorthail, ihre Gemächlichkeit, dem allgemeinen Wohle vor; fast jeder glaubte, sich über erlittene Kränkungen, oder ausgestandene Mühseligkeiten zu beschweren zu haben, und fast jeder suchte sich auf Kosten des Dienstes, oder, was beynah noch schlimmer war, der unglücklichen Landbewohner zu entschädigen. In allen diesen Gebrechen lagen die Völker der verbündeten Kreise, vielleicht gar in einem noch höhern Grade, krank. Die dänischen, preussischen und hannöverischen Truppen bestunden zwar in vortreflicher, gut exercirter Mannschafft. Aber es gieng damit,  
wie

wie mit den meisten Hülfsvölkern. — 1724.

Die Generale glaubten, genug gethan zu haben, wenn sie ihre Leute vertragsmäßig auf den Platz geliefert hatten, und bekümmerten sich übrigens wenig um die Beförderung des gemeinschaftlichen Nutzens. Rangzwistigkeiten waren beynah ihre meiste Beschäftigung, und partheyische Entziehung ihrer Untergebenen von den Lasten und Gefahren des Kriegs schien ihr einziger Zweck zu seyn. Hannoveraner, Dänen, und Preußen suchten es an gewaltsamen Werbungen, und Plakereyen des wehrlosen Landmannes einander zuvorzuthun. Sowohl bey der Armee, als auf Märschen und in Winterquartieren verübten sie solche Gräucl, daß man ihre Bestimmung und ihren ehrwürdigen Stand vergessen mußte. Man glaubte nicht, gesittete, verbrüderete Krieger zu sehen, ausersehen und bezahlt, das Vaterland zu schützen, sondern Horden hungriger Barbaren, welche sich um den Raub besiegter Provinzen zerfleischten. \*)

N

Ei.

\*) Seckendorff schreibt unterm 21sten Dec  
1724



#734.

Eine so zerrüttete Maschine zu regieren, oder gar herzustellen, überstieg die Kräfte ihres erhabenen Gebieters. Von dem großen Eugen war, wenn ich so sprechen darf, ohne die Asche eines der berühmtesten Helden zu beleidigen, nur noch der Rahme übrig. Es war ein ehrwürdiges Trümmerstück des Alterthums, in dessen Schatten Knaben spielen und vor dem der Philosoph sich schweigend bückt, indem er sich an vergangene Thaten erinnert. \*) Das Gewicht von siebenzig mühevollen Jahren lag schwer auf dem Prinzen von Savoyen. Sein Gedächtniß hatte ihn beynähe ganz verlassen. An die Stelle der klugen Entschlossenheit und der

tober an Grumbkow: „Depuis que Vos  
„troupes nous ont quittés, on ne sait  
„rien de leur marche, si non par leurs  
„excès, qui continuent.“

\*) „Non obstant“, schreibt Sackendorff  
seinem Neffen am 10ten September,  
„que son grand âge ne lui permette  
„pas de penser à tout, pourtant sa ré-  
„putation tient l'ennemi en respect.“



raschen Ausführungsgabe, welche sonst 1734  
seine Handlungen belebten, war ängstliche  
Bedächtlichkeit und mürrischer Eigensinn,  
die gewöhnlichen Begleiter des kränklichen  
Alters, getreten. Über diese Mängel des  
obersten Befehlshabers seufzten die patrio-  
tischen Generale, und die andern suchten  
sie bisweilen zu Erfüllung unlauterer Ab-  
sichten zu nützen.

Ein solches Heer sollte die deutschen  
Gränzen gegen einen Feind bewahren, des-  
sen größere Anzahl nicht seinen einzigen  
Vorzug bestimmte. Es war die Auswahl  
der besten Regimenter, alle gleich stark be-  
seelt von Liebe zu ihrem Könige, und voll  
Durstes nach Ehre; Eigenschaften, die  
bis aufs Jahr 1789. die französischen  
Soldaten so rühmlich auszeichneten, und  
noch bis diese Stunde das unveräußerliche  
Erbtheil des liebenswürdigen Korps ihrer  
Offiziere geblieben sind. \*)

N 2

Neh.

\*) Süße Herzenserleichterung ist es für  
mich, diese kleine Blume auf das Grab  
der französischen Armee (o möchte sie  
doch bald desto glanzreicher auferstehen!)  
werfen zu können.



1734. Nehmen wir alle diese Umstände zusammen, so werden wir uns nicht sowohl über das defensive Betragen der Kaiserlichen in den beyden Feldzügen, als vielmehr darüber wundern, daß die Franzosen keine größeren Fortschritte gemacht haben. Fügen wir noch zwey aus der Lombar die und dem Königreiche Neapel angelangte Hiobsposten hinzu, so läßt sich die vor Philipsburg gebrauchte Vorsicht desto leichter entschuldigen.

22 Jul. An dem Tage, da die Philipsburger Besatzung auszog, gieng die deutsche Armee nach Bruchsal zurück. Der Aufbruch und Rückmarsch im Angesichte eines stärkern Feindes ist beynahe gefährlicher, als sein Angrif. Besonders heischte die Eintheilung und Führung des Nachtrabs die größte Sorgfalt. Er bestund, an Fußvold aus acht Bataillonen, allen Grenadierkompagnieen und der in drey Redouten gestandenen Mannschaft; an Reuterey, aus dreyßig Schwadronen, drey ganzen Husaren-Regimentern und den sämtlichen Carabinieren und Grenadieren zu Pferd. Eugen's



gen's Vertrauen fiel dießmal wieder auf 1734.  
 Sectendorff. Dieser kam in zwölf Stunden nicht vom Pferde, und stößte mit seinen klugen Anstalten und dem auserwählten Corps, das seinen Befehlen untergeben war, den Franzosen so viel Achtung ein, daß sie ihn und die Armee unangestiftet ziehen ließen, ob schon ein Theil ihrer Reuterey ausgerückt war, um sie zu beobachten.

Das Heer blieb so lange bey Bruchsal stehen, bis sich der geheimnisvolle Nebel, welcher die Absichten der Feinde verhüllte, einigermassen zu zertheilen schien, und ihre Bewegungen die Vermuthung rechtfertigten, daß es auf die Belagerung von Maynz abgesehen sey \*).

N 3

die=

\* Die Franzosen blieben noch eine gute Meile von Maynz entfernt, obschon es auf einem in Paris herausgekommenen, wahrscheinlich schon im Voraus auf Speculation verfertigten, Kupferstiche, mit der Ueberschrift: „La Marche de „l' Armée Roïale vers la Ville de „Mayence“ so vorgestellt war, als wann



1734. diese Gränzstadt ihnen zu überlassen, zog Eugen diesseits des Rheins der französische Armee nach, und marschirte über Wisloch, Ladenburg, Lorch und Zwingenberg ins Lager bey Trebur, welches er 2. Aug. so lange behauptete, bis die Franzosen 8. 15. Aug. wieder längst dem Rheine hinauf giengen. Alsdann näherte sich die vereinigte Armee dem Neckar, und lagerte sich bey Heidelberg an dem nördlichen Ufer des Flusses. 18. Aug.

Von diesem Standpunkte aus hoffte der Prinz Eugen am besten die Unternehmungen der Feinde, welche bald links, bald rechts marschirten, beobachten und hemmen zu können. Als ihre Armee bey 23. Aug. Fort Louis über den Rhein gieng und an der Murg sich lagerte, wurde zwar der General Petrasch mit 6,000 Mann in den Schwarzwald geschickt, aber das vereinigte Heer selbst kam nicht weiter als an die linke Seite des Neckars. \*) Unsonst

wann sie mit der sämtlichen Armee vor den Thoren der Stadt gewesen wären.

\*) Ein Brief des Hauptmann Barnikel's, eines von Seckendorff's Adjutanten, an den

sonst stellte Seckendorff vor, daß die 1734.  
Feinde in den Gegenden, wo sie stunden,  
alle Subsistenz, besonders die Fütterung  
aufzehrten, und der vereinigten Armee  
entzögen, und daß man mit dieser, welche  
jetzt auf zwey und achtzig Bataillone und  
hundert und sieben und funfzig Schwadro-  
nen angewachsen war, etwas wagen und

N 4 nach

den Freyherrn von Seckendorff, giebt uns  
einige interessante Nachrichten von diesem  
Uebergange: „ Gestern hat unsere Armee  
„ über den Neckar gesetzt, da wir mit  
„ unserer Colonne frühe von ein bis  
„ Mittags um zehn Uhr fertig waren,  
„ da die andern nachmittags um zwey  
„ Uhr noch nicht passiret gewesen. Die  
„ Ursache ist aber, weiln Se. E. allezeit  
„ der erste vor der Colonne, und der letz-  
„ te hinter derselben sind; andere hinge-  
„ gen zum Theil committiren die Arbeit  
„ einem andern, und dieser dem folgen-  
„ den. Bey diesem Spaß wollten Se.  
„ E. gestern drey Obristen von denen Hes-  
„ sen, welche zu spät aufgebrochen, zum  
„ Profoß schicken, es ist aber doch noch  
„ unterblieben.“



1734. nach Pforzheim eilen müsse, um nicht nur die Lebensmittel der dortigen Landschaften zu schützen, sondern auch die Franzosen abzuhalten, entweder Bressach wegzunehmen, oder gar durch Schwaben und Franken vorzudringen, und — wie nach aufgefundenen Papieren zu besorgen war, die bayrischen Truppen an sich zu ziehen. Sein Rath wurde nicht befolgt, und das kaiserliche Heer war wie angenagelt am Gestade des Neckars. \*)

Die

\*) Ich will hier wieder den aufrichtigen Barnikel in seiner ungeschminkten Soldaten-sprache reden lassen: „Euer ic.“ schreibt er unterm 9ten September, „kan anbey von Neuigkeiten nichts sonderliches melden, auffer daß wir in dieser Campagne mit unsern Helden-Thaten so viel bewürket, daß uns die Odenwälder Bauern mit dem Namen Neckar = Hüther beehret, und hat es nunmehr vollkommen das Ansehen, daß wir solchen noch so lange hütten werden, bis wir von hie aus in die Winter = Quartiere rücken. Die Excesse bey unserer Armee sind theils von  
„ 50 =



Die Hülfsstruppen wurden bald in 1734.  
die Quartiere geschickt. Hingegen durften  
die kaiserlichen und Reichsvölker, auffer  
sechzehn kaiserliche Bataillone, welche  
man nach Italien sandte, das Lager nicht  
eher verlassen, bis die am Leimbach,  
und am Rheine, besonders bey Neckar-  
au angelegten Schanzen fertig waren. \*)

N 5

Uls-

„Hohen und Gemeinen enorm, so daß  
„man es in feindlichen Landen nicht är-  
„ger machen könnte. Sonderlich ma-  
„chen sich in hoc vitae genere die Her-  
„ren Preußen und Dähnen am berühm-  
„testen, und hat es fast das Ansehen,  
„als ob sie um den Preis certirten.  
„Das Journal ist hiebey geschlossen,  
„welches mit der Zeit eine Historie von  
„Helden-Geschichten abgeben kan, die  
„den Julium Caesarem und Alexandrum  
„Magnum beschämen.“

\*) Was Seckendorff bey der Besichtigung  
derselben am 4ten October für einen  
Unfall hatte, erzählt uns ebenfalls Bar-  
nikel: „Neues weiß wenig oder gar  
„nichts zu berichten, auffer, daß man  
„an dem Leimbach und einem Stück  
„von



1734.  
9. Nov.

Alsdann erst bezogen sie theils die Winter-

„ von dem Rheine hin und wieder Re-  
 „ douten machet, welches des Herrn Ge-  
 „ nerals von Schmettau seinen Anstalt-  
 „ ten überlassen wird, und sehr viel  
 „ Geld kostet. Dahero dann verwichenen  
 „ Montag der Herzog von Württemberg,  
 „ mein Herr General, nebst dem Herrn  
 „ General von Schmettau sich nach Ne-  
 „ ckerau verfügten, um von daraus alles  
 „ zu recognosciren, und unsere Arbeit  
 „ zu visitiren. Alleine S. E. unser Herr  
 „ General hat sich und uns allen darbey  
 „ einen großen Schrecken eingejaget,  
 „ nemlich als wir zu des Churfürsten  
 „ Fasanenhaus gekommen, und daselbst  
 „ nur eine kleine Thür, wo man zu Fuß  
 „ durchgehen kan, offen angetroffen,  
 „ wollten S. E. ohngeachtet des mora-  
 „ stigen Grabens, über welchen bis an  
 „ die Thür ein Brett gelegt, hinüber  
 „ reiten; und da ich und Graf Marti-  
 „ niz (ein anderer Adjutant) „ ge-  
 „ wöhnlicherweise vorreiten wollten, muß-  
 „ ten wir auf seine Ordre zurück, alleine  
 „ das Pferd glitschte ab und fiel bis ans  
 „ Kreuz in Morast, da dann S. E. hin-  
 „ ter sich vom Pferd fielen, weilten aber  
 „ der

terquartiere, theils die Postirung. \*)

1734.

Die Ruhe des Winters war größer, als die Armee in Ansehung der geringen Mühseligkeiten des verfloßenen Feldzuges verlangen konnte. Sie wurde durch nichts gestöhrt, als etwa durch die Besetzung von Worms. Der Herzog Karl Alexander

„der Boden sehr weich, so geschah es  
 „Gott Lob ohne Schaden, und war der  
 „Schrecken das größte. Ich wünsche,  
 „daß Er sich nur zu einer Warnung  
 „möge dienen lassen, um sich nicht un-  
 „nöthiger weise zu hazardiren, welches  
 „doch schon zu vielen mahlen in der  
 „Campagne geschehen. — Hier ist man  
 „Tag und Nacht sowohl mit der Postir-  
 „rung, als des General Schmettau sei-  
 „nen Redouten und Schartaquen, si  
 „terminum nosti, quem non intellexi,  
 „beschäftiget.“

\*) Das ausführliche Verzeichniß, wie die Armee ausgetheilt wurde, s. Europ. Kriegs- und Staats-Geschichten von Anno 1733 bis 1735 von M. S. I. Th. S. 339. 340.



1734. rander von Württemberg, der als Reichs-  
General- Feldmarschall nach der Abreise  
des Prinzen Eugens die Armee komman-  
dirte, besorgte, die Franzosen möchten  
ihm darinn zuvorkommen, und sahe vor-  
aus, daß alsdann die Gemeinschaft zu  
Wasser zwischen Heidelberg und Mainz  
gehemmt seyn würde. Er warf sechs Ba-  
26. Oct. taillone nebst sechs hundert Pferden in  
diese Reichsstadt. Der Gedanke wäre  
vortreflich gewesen, wenn der Ort in die  
Länge hätte behauptet werden können.  
Aber er war an sich gegen eine überlege-  
ne Macht unhaltbar, und wurde es noch  
mehr durch die Breite des Stroms, wo-  
durch Worms von der Armee getrennt  
war. Es war auch gar nicht zu glau-  
ben, daß ihn die Franzosen gedultig in den  
Händen der Kayserlichen lassen würden.  
Seckendorff, der auf Befehl des Herzogs  
Anstalten zur Verstärkung dieses Postens  
durch Ueberschwemmungen und Festungs-  
werke machen mußte, sahe und sagte alle  
diese Bedenklichkeiten vorher. Seine Pro-  
phezeihung traf bald ein, indem die Fein-  
de





de mit Macht anrückten, und die Besatzung <sup>1734.</sup> 8. Nov. kaum Zeit hatte, unangefochten über den Rhein zurückzukommen.

Um meisten im ganzen Heere war wohl Seckendorff beschäftigt. Ihm lag die Einrichtung und Aufsicht der Postirung längst des Rheins von Koblenz bis Maynz ob; er hatte das Gouvernement in letzterer Stadt, welche durch zwanzig Bataillone und fünf Schwadronen besetzt war; er betrieb und besorgte die Füllung der Magazine, ja er hatte eine Zeitlang das wirkliche InterimsCommando über die Armee, \*) deren hauptsächlichste Leitung ohnehin vor und nachher auf seine Schultern geschoben war. \*)

Sein

\*) Nämlich so lange der Herzog von Württemberg das Wildbad in seinem Lande brauchte, von der Mitte Decembers 1734 bis in die Mitte des nächsten Märzmonats.

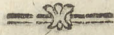
\*\*) Am 7ten Januar schreibt er an seinen Neffen: „Je commence á travailler de cinq heures du matin jusqu' á dix; après, excursion á cheval, Les après-  
„ mi-

1735.

Sein größtes Augenmerk richtete er auf Maynz, welches damals gewissermaßen als die einzige Vormauer Deutschlands anzusehen war. Die Werke dieser Festung waren nicht so beschaffen, daß sie den Anläufen eines mächtigen, und in der Belagerungskunst sehr bewanderten Feindes hätten Troß bieten können. Seckendorff ließ mit größtem Eifer durch dreystausend Schanzgräber vom Lande, \*) be-

„midis je me remets à mon bureau, ce  
 „qui dure quelquefois Jusqu' à mi-  
 „nuit.“ Und am 8ten Februar: „Je  
 „suis si occupé, que je ne sçai où don-  
 „ner de la tête. Le prince Eugene,  
 „le Duc de Wurtemberg, les cercles,  
 „les regiments, tout me tourmente;  
 „& en peu de jours je serai obligé de  
 „faire encore une course à Heilbronn  
 „à cause des magasins.“

\*) Die Stände des Ober-Rheinischen Kreises protestirten gegen Seckendorff's Schanzgräberauschreibungen, und wollten ihre jenseits des Rheins gelegene, freylich durch den Feind schon außersit mitgenommene Unterthanen von diesen



nen noch zweytausend Soldaten zugesellt 1735.  
wurden, alte Schäden ausbessern und  
neue Befestigungen anlegen. \*)

Sei

Arbeiten befreyen, besonders auch aus  
dem Grunde, weil noch kein Schluß  
dieshalb auf dem Reichstage abgefaßt  
worden sey. Aber Seckendorff behauptete  
in einem nachdrücklichen Schreiben  
seine Rechte als kommandirender General  
und wurde vom Kayser unterstützt.

a) Der Grundstein in der ausserhalb den  
Linien angelegten Elisabethen-Schanze  
wurde am 2ten Februar mit großen Feyer-  
lichkeiten gelegt, und in demselben,  
ausser einigen goldenen und silbernen  
Münzen, und dreyerley Sorten Wein,  
ein Pergament mit folgender lateinischen,  
aber nicht römischen, Inschrift  
verborgen:

CAROLO VI. IMPERATORE

Philippo Carolo Elestore

Principe Eugenio Supremo Exercitus Duce

Comite a Seckendorff Urbis Supremo

Gubernatore

Barone a Wambold Commandante



1735.

Seine nächste Sorge gieng auf die Magazine, welche so leer waren, daß er am 20sten Januar dem Kayser berichten mußte, „es sey nicht so viel Vorrath „vorhanden, daß man vier und zwanzig „Stunden davon die Truppen unterhalten „könnte.“ Seckendorff, welcher nur zu gut wußte, wie unmöglich es sey, mit ausgehungerten Gerippen dem Feinde im Felde entgegen zu gehen, oder hinter Wällen zu trohen, sparte keine Mühe und keine Vorstellungen, seiner theuren Heerde Nahrung zu verschaffen, um so mehr, da aus den ungeheuren Zufuhren der Fran-

In honorem Augustissimae Imperatricis  
ELISABETHAE

Fortalitium hoc exstructum fuit  
posuitque primum lapidem

Ipse Elector

Benedicente Libero Barone à Breiten-  
bach à Bürresheim

Metropolitanae Decano

pro patriae gloria CIVitatis hVIVs salVte  
et hostis IVsta formIDine.



Franzosen \*) zu schließen war, daß sie 1735.  
frühzeitig und nachdrücklich ihre Unternehmungen beginnen würden. Unglücklicherweise waren die Kassen eben so erschöpft, als die Getraidböden, \*\*) und es kostete

D auf

\*) Bloß aus Lothringen und den drey Bisthümern waren achtzehn tausend Wagen aufgeboden, deren jeder acht Säcke Getraid laden mußte.

\*\*) „Meine Bekümmerniß,“ so schüttet Seckendorff sein Herz gegen den Staatssecretär von Bartenstein in einem Briefe vom 11ten Januar aus, „meine Bekümmerniß über unsern schlechten Zustand, ist nicht gering. Desters kein Geld, die Löhnung zu zahlen, kein Kleid vor den Soldaten, ohne Schuh und Strümpf, ohnzehlige Kranken, die man alle aus Mangel der Verpflegung muß crepiren sehen, kein Magazin, um in Zeiten ins Feld zu rücken, da der Feind zu Ende Martii sicher zum Vorschein kommen wird, sind alles Sachen, die Ihro Kay. May. leider Land und Leute, und ehrliche Leute, Ehre, Reputation, Leib und Leben verlihren machen, dabey der Unwill der  
„ Ds



1735. ausserordentliche Mühe, um das Heer vor dem Ende des Winters wenigstens nothdürftig zu versehen.

April. Der Frühling rückte endlich heran. Die Kayserlichen bezogen die Kantonnirungen, deren Anordnung Seckendorff für das ganze Heer entworfen hatte. Auch die Hülfsvölker kamen allmählig aus den Quartieren hervor, gemästet und vermaledeyt von ihren mishandelten Wirthen. Die Franzosen rückten ebenfalls ins Feld.

Nun standen zwey mächtige Heere \*) mit gezückten Schwerdern gegen einander,

„Officier, so meistens der Noth noch  
 „nicht gewohnt, kommt, indem sie we-  
 „gen Mangel der Bezahlung noch weit  
 „schlimmer daran, als der gemeine Sol-  
 „dat selbst, sind. Nisi Deus ex ma-  
 „china, weiß ich fast keine Hülffe. So  
 „lang noch ein Blutstropfen in mir,  
 „opfre ihn mit Freuden pro causa Au-  
 „striaca auf. “

\*) Die deutsche Armee bestund, an Fuß-  
 voll aus hundert und vier und vierzig  
 Ba-



ber, nichts als den Rhein zwischen sich, 1735.  
und es erfolgte — ein Husarenkrieg, wo

D 2

die

Bataillonen, nehmlich acht und dreyßig  
kaiserlichen, sechs dänischen, zehen preu-  
ßischen, sechzehnen russischen, sieben  
maynzischen, sechs thürsächsischen, sechs  
hannöverischen, drey wolfsbüttelischen,  
vier hessischen, acht württembergischen,  
acht vom fränkischen, eben so viel vom  
schwäbischen, zwey vom bayerischen, ze-  
hen vom oberrheinischen, vier vom west-  
phälischen und acht vom obersächsischen  
Kreise; an Reuterey, aus zwey hun-  
dert und zehen Schwadronen, darunter  
hundert und zwey und vierzig kaiserli-  
che, zwölf dänische, sechzehnen preußi-  
sche, eine maynzische, sechs thürsächsi-  
sche, acht hannöverische, eine würtem-  
bergische, zehen fränkische, acht schwäbi-  
sche, zwey oberrheinische und vier west-  
phälische. Die Stärke der Franzosen  
war hundert und acht und vierzig Ba-  
taillone Infanterie, ein und zwanzig  
Schwadronen vom königlichen Haus,  
hundert und siebenzehen Schwadronen  
Reuter, vierzig Schwadronen Dragoner,  
drey Schwadronen Husaren, und einige  
Freykompagnieen.



1735. die Erbeutung einiger Maulthiere, die Veranstaltung oder Hintertreibung einer Nahrungsfarth, oder die Aufhebung eines Parthengängers die Stelle von Schlachten und Belagerungen vertrat.

Der Prinz Eugen stund mit der Hauptarmee bey Bruchsal, und suchte sich durch weitläuftige Ueberschwemmungen zu decken. Die Franzosen ließen ihn dort ruhig stehen: sie zogen sich von Speyer aus, wo ihr Sammelplatz gewesen, weiter am Rheine hinab.

Mitte  
May.

Seckendorff hatte einen weit härtern Stand. Man verlangte von ihm, daß er die Gestade des Stroms von da an, wo er den Neckar aufnimmt, bis nach Coblenz bewahren sollte; aber die Mittel, die man ihm in die Hände gab, waren dieser Aufgabe keineswegs angemessen. Nicht mehr als zwanzig Bataillone und acht und zwanzig Schwadronen, // überdieß keine Truppen, die auf den ersten Wink gehorchen, // konnte er anfänglich im Lager bey Gernsheim dem Feinde entgegen setzen, der mit hundert Bataillonen und hundert und zwanzig

Ende  
May.



zig Schwadronen überzugehen drohte. 1735.  
 Sein Korps bestund aus Kayserlichen,  
 Preußen, Hannoveranern und Hessen. Als  
 aber die Franzosen sich noch mehr näherten,  
 und das Korps des Grafen von Belleisle,  
 das von Trier über Creuznach gegangen  
 war, ebenfalls gegen den Rhein anrückte,  
 wurde Seckendorff durch die Sachsen, die  
 Franken, und mehrere kayserliche Trup-  
 pen bis auf sechs und sechzig Schwadronen,  
 und sechs und dreyßig Bataillone verstärkt. Sun.  
 Um den Feind, der bey Oppenheim  
 stund, noch näher beobachten zu können,  
 nahm Seckendorff sein Quartier schreeg  
 gegenüber im Schrautenbacher Hof.

Die Franzosen unterliessen nichts,  
 um seine Aufmerksamkeit zu täuschen und  
 seine Truppen in Athem zu halten. Bald  
 machten sie Anstalten, die auf eine Belage-  
 rung von Coblenz, Maynz, oder Rhein-  
 fels abzuzielen schienen, bald schien es,  
 sie wollten bey Sandhofen, oder Oppen-  
 heim, oder der Wormser Farth Brücken  
 schlagen. Seckendorff war auf alles ge-  
 faßt; er theilte seine Völker so ein, daß



1795. sie schnell auf einem Platz zusammen kommen, und schnell einander beyspringen konnten, versah die festen Orter mit tüchtigen Besatzungen, und erwartete die Feinde mit getrostem Muth. Aber diese begnügten sich, den langen fruchtbaren Strich am westlichen Rheinufer von Lebensmitteln und Fütterung zu entblößen, woran freylich Seckendorff sie so sehr zu verhindern suchte, als es ihm seine Lage möglich machte.

25 Jun. Da der Feind seine Futterzüge bis fast an die Aussenwerke von Mainz ausdehnte, so ließ Seckendorff tausend Pferde und dreyzehnhundert Mann zu Fuß beym Städtchen Cassel über den Rhein gehen, und durch Mainz herausmarschiren. Dieses Detachement wurde durch seinen Anführer, den preussischen Feldmarschall-Lieutenant Bringen Leopold von Anhalt-Desfau, mit so vieler Klugheit und Kunst bey Weissenau, Zahlbach, Dahlheim und Heilig-Kreuz gestellt, daß die Franzosen es nicht wagten, die vorgehabte General-Souragirung zu unternehmen.

Hier.

Hierauf zog sich ein Theil des fran-<sup>1735.</sup>  
zösischen Heeres, meist Reuterer, wegen <sup>27 Jul.</sup>  
Mangel an Fütterung und gutem Wasser  
hinter den Selzbach. Der Marquis von  
Dreux hatte unter sich das ganze königliche  
Haus, und noch vier Brigaden Reu-  
terer nebst eben so viel Bataillonen Fuß-  
volk, und erstreckte sich von Nieder-  
Ohlm bis Stackeden. Der Graf von Belleisle  
aber stund mit zwölf Bataillonen und vier  
und zwanzig Schwadronen, nebst dem  
Kleinholzischen Freykorps bey Algesheim,  
und lehnte seinen linken Flügel an das  
Dorf Nieder-Ingelheim und die Selz.

Der berühmte Parthengänger La  
Croix fiel, nachdem er eine Zeitlang das  
platte Land gebrandschaft und ausgefaugt  
hatte, endlich den Kayserlichen in die  
Hände. Er hatte sich in der Nacht mit <sup>11 Jul.</sup>  
achtzig Waghälften auf der Nahe einge-  
schiff, war glücklich über den Rhein, und,  
in der Gegend des Mäuseturms, ans  
Land gekommen. Er überfiel den mit  
obersächsischen Kreistruppen besetzten Fle-  
cken Lorch, und schleppte zehen der reich-



1735. sten und angesehensten Rathsglieder mit sich fort. Aber zu seinem Unglücke war, durch das Lärm-schießen der Lorcher Bürger, der am Ufer mit zwanzig Mann zur Hüthung der Rachen zurückgebliebene Hauptmann auf den jaghaften Gedanken gekommen, daß schon alles verlohren sey, und hatte sich davon gemacht, um sich zu retten — oder Hülfe zu holen. La Croix fand also weder Rückhalt, noch Schiffe, und suchte nun auf andere Art zu entri-  
nen. Er wurde in dem im Gebürge ab-  
gesondert liegenden Kapuzinerkloster Noth-  
Gottes von Bauern umzingelt und mußte  
sich an den auf den Lärm herbengeeilten  
Prinzen Leopold von Dessau mit vier  
Offizieren und achtzehn Gemeinen erge-  
ben. Seckendorff schickte La Croix und  
seine Offiziere dem Prinzen Eugen zu,  
der sie, weil ihre Leute Brandfugeln, um  
Städte und Dörfer anzuzünden, mit sich  
geführt hatten, in enger Verwahrung  
nach Heilbronn bringen ließ, wo sie bis  
zum Frieden blieben. \*)

Die

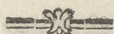
\*) Vielleicht ist einem oder dem andern  
Li

Die Feinde setzten indessen ihre Nah- 1735.  
rungsfahrten fort, und ließen keinen Halm  
von Oppenheim bis Bingen übrig. Die  
Geschichte würde zu der Verächtlichkeit und  
Langweile einer Chronick oder eines Hofbe-  
richts herabsinken, wenn sie sich mit der  
Kleinlichen Auseinandersetzung jedes unbe-  
deutenden Vorfalles abgeben wollte. Ich  
übergehe daher das ermüdende Detail die-  
ser Unternehmungen, und begnüge mich zu  
erwähnen, daß Seckendorff, um die  
Reuterey zu Verhinderung jener Fouragi-  
rungen näher an der Hand zu haben, zwey-  
tausend Pferde über den Rhein zog, und  
sie innerhalb der Maynzer Linien unter 17 Jul.

D 5

dem

Titelliebhaber unter meinen Landsleuten  
mit der buntschäckigten Bürdenverzeich-  
nung eines französischen Abentheurers  
gedient, wie er sie in der Gefangen-  
schaft selbst angab: De la Croix, Colo-  
nel de Cavallerie, Lieutenant Colonel  
des Dragons, Chevalier de l'ordre mi-  
litaire de S. Louis, Capitaine Com-  
mandant d'une Compagnie de cent cin-  
quante Dragons, Houfards, Grenadiers,  
et de cent cinquante Fusiliers.



1735. dem General = Feldmarschall = Lieutenant  
Frenherrn von Diemar ein Lager bezie-  
hen lies. \*)

Noch weniger Ausschlag in der Wage  
des Kriegs gaben die von Zeit zu Zeit  
vorgefallenen Scharmügel. Der wichtig-  
ste und für die Kaiserlichen vortheilhafte-  
16 Aug. ste war der bey Ober = Ohlm, wo vier  
und siebenzig Husaren es mit hundert und  
drenzig feindlichen Reutern aufnahmen und  
sie über den Haufen warfen.

So

\*) Der Prinz Leopold von Anhalt machte  
bey dieser Gelegenheit eine sonderbare  
Einwendung. Er wollte nicht zugeben,  
daß auch preussische Reuterey in dieses  
Lager käme, indem er sich auf die Ka-  
pitulation berief, vermöge welcher die  
Preußen nur im höchsten Nothfalle in  
eine Festung gelegt werden dürften.  
Aber der General von Röder, welcher  
das preussische Korps kommandirte, be-  
ruhigte sich, als Seckendorff versicherte,  
daß man nicht daran dächte, Maynz mit  
zwey tausend Pferden zu vertheidigen,  
und daß bey dem Anschein einer Belage-  
rung alle seine Leute sich wieder heraus-  
begeben könnten.

So verfloß der Sommer, worinn die 1735.  
 französischen Soldaten ihren und ihrer  
 Pferde Hunger durch Mähen und Mäusen  
 zu stillen, die Offiziere aber ihre Lang-  
 weile mit Freudenmädchen und Spielen  
 zu vertreiben suchten. \*)

Ends

\*) Einige von diesen Spielen waren frey-  
 lich nicht von der Art, daß sie sich für  
 die Würde und Ernsthaftigkeit des Sol-  
 datenstandes ziemten. Die jungen Of-  
 fiziere, wovon die französische Armee  
 wimmelte, mochten gehört haben, daß  
 die Jagd das Bild und die Vorbereitung  
 des Kriegs ist. Deswegen bestund ihre  
 größte Ergößlichkeit darinn, daß einer  
 aus ihrem Mittel, der für den schnellfü-  
 sigsten gehalten wurde, einen Hirsch vor-  
 stellte, und sich so von seinen Kameraden  
 verfolgen ließ, wovon einige auf Pfer-  
 den als Jäger, andere zu Fuß als Hun-  
 de nachrennten. Die Haze dauerte ge-  
 wöhnlich von Abends fünf Uhr bis um  
 Mitternacht, und wurde dabei selbst das  
 Quartier des Marschalls nicht unberu-  
 higt gelassen. Die Vorstellungen und  
 Misbilligung vernünftiger Männer, ver-  
 moch-



1735. Endlich machte der Prinz von Savoyen, nachdem sich ein russischer Heerhaufe von zehntausend Mann bey ihm eingefunden hatte, eine Bewegung mit seiner Armee, und lagerte sich zwischen Heidelberg und Mannheim. Hiedurch sowohl, als durch den immer mehr zunehmenden Futtermangel sahe sich das französische Heer bewogen, seine bisherigen Stellungen zu verlassen. Die beyden abgeordneten Korps an der Selz brachen zuerst auf, und machten es durch die vortrefliche Ordnung ihres geschlossenen und schnellen Marsches den Alliirten, welche mit dritthalbtausend Pferden und zweytausend Mann zu Fuß in ihren Rücken fallen wollten, unmöglich, ihnen etwas von Bedeutung anzuhaben. Drey stieß zur Hauptarmee, welche den folgenden Morgen von dem eingang

27 und  
28 Aug.

29 Aug.

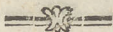
mochten nichts gegen diesen Unfug. Ein alter Rittmeister, der es gewagt hatte, etwas deutlich dawider zu sprechen, wurde die nächste Nacht dadurch bestraft, daß der Hirsch in seinem Zelt und Bette Zuflucht suchte, und Jäger und Hunde ihn dort aufsuchten.



ganzes Vierteljahr behaupteten Lager von 1735.  
Oppenheim Abschied nahm, und ebenfalls,  
ohne merklichen Schaden durch die Ver-  
folgungen der nachsetzenden leichten Trup-  
pen zu erfahren, nach Ost- und Westho-  
fen marschirte, wo auch das Belleisliche  
Korps sich an sie anschloß.

Am nehmlichen Tage besetzten die  
Preußen Tierstein und Oppenheim, und  
der übrige größte Theil der Seckendorffi-  
schen Truppen, nehmlich drey kaiserli-  
che Reuter-Regimenter, nebst dem preus-  
sischen, sächsischen und hannöverischen  
Korps, giengen bey Weissenau und <sup>31 Aug.</sup>  
Maynz über den Rhein, und bezogen  
ein Lager bey der Karthause von  
Maynz, wohin sich die bisher in den  
Linien gelagerten Regimenter zu Pferd  
und zu Fuß auch verfügten.

Seckendorff konnte nicht mehr länger  
der beständigen Unthätigkeit zusehen, wo-  
rinn das kaiserliche Heer vergraben war;  
er achtete es für einen Schimpf, mit einer  
so beträchtlichen Macht unaufhörlich ver-  
theidigungsweise zu gehen; er hielt es für



1735. eine Nothwendigkeit, dem Feinde vor dem Winter noch einen Streich zu versetzen. Den ganzen Sommer durch hatte er den Prinzen von Savoyen aus seiner Schlafsucht zu wecken gesucht, aber vergeblich.

17 Sept. Nun, da ihn ohnehin dieser Feldherr zu sich berufen hatte, um wegen der besorglichen Anstalten des Marschalls von Coigny seine Rathschläge zu hören, der bey Worms, Speyer oder Mannheim über den Rhein zu gehen sich anschickte, machte Seckendorff neue Vorstellungen, und ersuchte seinen Beschützer, er möchte ihm wenigstens erlauben, etwas zu unternehmen und in dieser Absicht an die Mosel zu marschiren. Seine Gründe waren so eindringend, daß der Prinz nachgab, und Seckendorff getröstet zurück kehrte.

Aber es fehlte nicht viel, so wären alle seine Hoffnungen gescheitert, und alle seine Pläne durch den Haß eines einzigen Mannes zertrümmert worden, der Seckendorff's ärgster Feind war. Dieser Mann war der regierende Fürst Leopold von Anhalt-Deßau, Feldmarschall des  
rö.

römischen Reichs und des Königs von 1735.  
 Preußen. Ich bin überzeugt, daß noch  
 jetzt manche meiner Leser, die diesen Für-  
 sten im Leben gekannt haben, ein unwill-  
 kührlicher Schauer ergreift, wenn sie sei-  
 nen Namen lesen. Aber ich sehe mich ge-  
 nöthigt, seinen Charakter näher zu be-  
 leuchten, weil er uns vielleicht Aufschlüsse  
 über seine feindseligen Gesinnungen giebt,  
 und er überhaupt einen sehr bedeutenden  
 Einfluß auf Seckendorff's Schicksale ge-  
 habt hat. Der Fürst von Dessau war  
 ein abgesagter Feind von allem, was sanft,  
 ehrbar und einigermaßen gebildet ausfah,  
 ja, ich darf sagen, ein Feind des mensch-  
 lichen Geschlechts. Er suchte die Deutsch-  
 heit in einer ausgezeichneten Wildheit des  
 Betragens und der Sitten, und behielt  
 mitten im achtzehenden Jahrhundert die  
 Rohheit und den fürchterlichen Anstand  
 eines Hermunduren. Seine langen,  
 zum Theil nützlichen Dienste, und sein ho-  
 her Rang, gaben ihm ein großes Gewicht  
 am preussischen Hofe, obgleich ihn der Kö-  
 nig mehr fürchtete, als liebte. Ihm ver-  
 dankt-



1735. dankte das preussische Heer römische Mannszucht und eiserne Kadstöcke, aber auch unmenschliche Prügel, und gottloses Fluchen, welches unter ihm systematisch getrieben wurde. Da er keine andere Bildung, als den Stock, keine andere Wissenschaft, als das Exerciren, kannte, so war ihm alles verächtlich oder verhasst, was sich über jenen maschinenmäßigen Dunstkreis zu erheben gewußt hatte. Seckendorff besaß viel gründlichere Kenntnisse vom Kriegswesen, welches der Fürst von Anhalt bloß als Handwerk behandelt wissen wollte; er war auch ungleich gesitteter; und, was ihm vollends dieser Herr nicht vergeben konnte, war das größere Vertrauen, welches Friedrich Wilhelm auf ihn setzte.

Der alte großsüchtige Fürst konnte den Gedanken nicht in seiner Seele dulden, daß Preußen, die er zum Fechten und Siegen erzogen hatte, mit denen er bey Turin unvergänglichen Ruhm geholt hatte, die Thaten eines Mannes verherrlichen sollten, den er so tief verachtete und so herzlich haßte; es war ihm unerträglich,

lich, daß ein General, dem er an Alter, Dienstzeit und, wie er sich fest einbildete, auch an Geschicklichkeit weit überlegen war, ein großes Korps Reichsvölker befehligte, indeß er, der Reichs-Feldmarschall, in verdrüßlicher Langweile in der Tabagie zu Potsdam kannegießern mußte.

Voll weitumfassender Entwürfe und voll Zorn schlich er sich zur Armee, in der Hoffnung, Seckendorff, dessen Bestimmung zu einer Diverfion an der Mosel nun kein Geheimniß mehr war, den Kommandostab aus den Händen zu winden. Aber wie groß war seine Bestürzung, wie grausam wurde er in seiner Erwartung getäuscht, als er, der die unnöthigen Ausgaben so sehr vermied, als sein Widersacher, mit einem Zuge von siebenzig Pferden und dreyzehn Maulthieren unverrichteter Dinge nach Dessau zurückkehren mußte. Der Prinz von Savoyen, welcher ungleich mehr Vertrauen in Seckendorff setzte, welcher es für eine schrenkende Unbilligkeit hielt, ihn, der sich den ganzen Krieg über am meisten geplagt hat-



1735. te, gerade jetzt bey einer glänzenden Ver-  
richtung vom Oberbefehle zu entfernen,  
und welcher vorausfah, daß die meisten  
Generale, ja ganze Korps, wie zum Bey-  
spiele die Hannoveraner und Hessen nicht  
unter einem Felbherrn dienen würden,  
der wegen seines brutalen Betragens all-  
gemein verschrieen war, \*) wußte seinen  
ungestümen Forderungen auszuweichen,  
und blieb unerschütterlich bey seinem er-  
sten Entschlusse.

Da dem Fürsten von Anhalt seine  
Hauptabsicht mislungen war, so suchte er  
wenigstens seine Leidenschaften einigerma-  
ßen dadurch zu befriedigen, daß er Par-  
theyen in der Armee gegen Seckendorff  
zu machen, und besonders die preussischen  
Völker seinem Korps zu entziehen suchte.  
Dies glückte ihm besser. Friedrich Wil-  
helm

\*) „Si contre toute attente il réussira,“  
schreibt Seckendorff an Grumbow, „les  
„Hannovriens et les Hessois ne vou-  
„dront jamais servir sous lui, et moi  
„je préférerois plutôt le commande-  
„ment en Sibérie que d’être sous ses  
„ordres.“

helm dem Ersten gieng es mit seinen 1725.  
Soldaten, wie es manchem Vater mit sei-  
nem Sohne geht: Das Kind soll etwas  
lernen, es soll sich in der Welt zeigen, es  
soll zu Ehren kommen; aber es soll ja je-  
de Gelegenheit meiden, wo es eine Wun-  
de oder Beule davon tragen, oder seine  
Kleider verderben könnte. Der König  
hielt alles in der Welt auf seine Trup-  
pen, an ihnen hieng sein Herz fast so  
sehr, als an seinen Schätzen; aber er  
liebte sie zu zärtlich. Er hätte gewünscht,  
daß sie Ruhm mit zurückbrächten, wenn  
es nur ohne Gefahr hätte ablaufen kön-  
nen; denn sie sollten so unverfehrt und voll-  
zählig aus dem Kriege nach Hause kom-  
men, wie vom Paradeplatz. Diese Ge-  
sinnungen seines Herrn kannte der schlaue  
Fürst, und nützte sie zur Kränkung seines  
Feindes. Er wußte dem König die Lü-  
cken, welche Krankheiten und Desertion  
auf dem beschwerlichen Zuge durch ein  
armseliges Land, oder gar die feindlichen  
Kugeln in seine schöne Regimenter reißen  
würden, mit den übertriebensten Farben zu



1735. schildern. Er rieth ihm, sich auf den we-  
gen seines Hülfskorps errichteten Vertrag \*)  
zu berufen, zu folge dessen die Preußen  
immer bey der Hauptarmee unzertrennt ge-  
braucht werden sollten. So falsch diese  
Anwendung war (denn man hatte ausdrück-  
lich bedungen, daß, wenn das Heer in  
zwey Haufen getheilt würde, des Königs  
Völker bey demjenigen seyn sollten, der  
seinen Landen am nächsten wäre) und so  
aufgebracht der König damals über seinen  
Feldmarschall war, weil er wider seinen  
Willen sich zur Armee begeben hatte, \*)  
so

\*) Er war zu Berlin am 30sten December  
1733 von Seckendorff und dem preu-  
ßischen Ministerium unterzeichnet.

\*) In einer langen und vertrauten Unter-  
redung, welche der König mit Grumb-  
kow über diesen Gegenstand hatte, sag-  
te er endlich: „Ihr könnt nun judici-  
ren, ob es mit meinem Consentement  
oder nicht geschehen, daß der Fürst da-  
hin gegangen, und ob es mich nicht  
herzlich freuen muß, wann der alte  
Mensch eine lange Nase davon trägt,  
zumal ich nicht leiden kann, daß der  
Kaysar und ich einen Feldmarschall  
zusammen haben.“



so folgte er doch, allen Vorstellungen Seckendorff's ungeachtet, einem Rathe, der seiner Denkart so sehr schmeichelte. Er verbot dem General Röder, an die Mosel mit zu gehen, mit dem kräftigen Anhange, „es sollte ihm seinen Kopf kosten, wofern er marschirte.“ 1735.

Die Preußen giengen also über den Rhein zurück und zur großen Armee. \*) 21 Sept.

B 3

Hie

\*) Wie man diesen Abzug bey der Armee ansah, erhellet aus einer Stelle in dem Tagebuch des berühmten bayrischen General-Feldmarschall-Lieutenants Freyherrn Philipp Franz von Gudenus, welcher damals Hauptmann und Adjutant bey dem General Wambold war: „den 21sten September marschirte das ganze Preussische Corps über den Rhein zurück, zu vieler Verwunderung, Gelächter und Satisfaction.“ Ich verdanke dieses schöne Actenstück, voll treffender Bemerkungen und seltener Anekdoten, der Gefälligkeit seines Herrn Sohns, des Freyherrn Ferdinand von Gudenus zu Umpfenbach.



1735. Hiermit gewann der Fürst von Dessau so viel, daß er nicht nur seinem Gegner eine Menge braver und tüchtiger Soldaten entriß, sondern daß auch Seckendorff's Expedition dadurch verzögert wurde, weil er erst die Ankunft der Dänen, der Wolfenbütteler und verschiedener Reichstruppen abwarten mußte, die an ihre Stelle ka-

28 Sept. men und das Lager bey Budenheim bezogen, wohin zwen Tage vorher auch sieben kaysersliche Regimenter, davon vier zu Fuß und drey zu Pferd, gerückt waren.

Der General = Feldzeugmeister Laschy, welcher mit seinen Rußen die Stelle der Preußen einnehmen sollte, hatte sich geweigert, unter Seckendorff zu dienen, weil seine Instruction, wie er vorgab, ihn niemand als dem Prinzen Eugen, oder einem nach ihm kommandirenden Feldmarschall unterwarf, und weil ihn sein Stolz erinnerte, daß ihm selbst bereits in Polen vierzigtausend Mann gehorcht hatten.

13 Sept. Indessen hatte Coigny mit seiner Armee nach und nach die Lager bey Heppenheim

heim und Oggersheim bezogen. Belleisle hatte sich mit ihm in einiger Entfernung mehr gegen das Gebürge zu fortbewegt, und war bis Kayferslautern gekommen. 1735.  
25 Sept.

Sobald dies Seckendorff erfuhr, beschloß er aufzubrechen, und ließ in dieser Absicht das Korps bey Heilig-Kreuz zu dem bey Budenheim stoßen. Sein Hauptzweck bey dem Marsch an die Mosel war der, den Franzosen in der Besetzung der Länder zwischen der Maas und Mosel zuvorzukommen, um einem sehr beträchtlichen Theile der deutschen Armee gute Winterquartiere dort zu verschaffen, und dadurch, im Fall etwa nicht Friede würde, einen guten Vorsprung auf den nächsten Feldzug zu gewinnen. Würden sich die Feinde, wie fast nicht zu zweifeln war, der Vollstreckung dieses Plans entgegen stellen, so war Seckendorff darauf gefaßt, mit ihnen zu schlagen. Die Aufgabe war nicht leicht. Er mußte durch einen unfruchtbaren Landstrich, der ihm höchstens etwas Gras und Haber, nebst Fischen und Wildpret reichen konnte, voll



1735. schlimmer Wege, Hohlgräben, Gebürge und Wälder, eine Armee von etlich und vierzigtausend Menschen führen. Aber seine Anstalten vor und unter dem Marsche waren durchaus musterhaft. In Rheinfels und Coblenz ließ er Defen errichten, und dort auf acht Tage Brod backen, welches er theils zu Lande der Armee folgen, theils auf der Mosel von Coblenz aus nachführen ließ; überdieß mußten nach Stromberg und Simmern zweymal hundert und vierzigtausend Rationen für seine zahlreiche Reuterey von den benachbarten Ständen geliefert werden. Ob nun gleich diese Befehle nicht aufs pünktlichste befolgt wurden, so war doch alles so genau berechnet, daß es dem Heere nur zwey Tage an Brod fehlte, woran bloß die schlechte Einrichtung der Lieferungen bey den Kreistruppen, welchen die Kayserlichen von ihrem Vorrathe leihen mußten, Schuld war.

Nachdem Seckendorff eine hinlängliche Besatzung in Mainz gelassen hatte,  
 20 Sept. trat er seinen Zug mit vier und vierzig Bataillonen und achtzig Schwadronen

nen \*) an, und kam den ersten Tag bis 1735.  
 Bingen. Der General-Feld-Wachtmeister  
 Frenherr von Stein wurde von hieraus  
 mit neunhundert Pferden und achthun-  
 dert Mann zu Fuß nach Stromberg ge- 1 Oct.  
 schickt, um das dortige Magazin zu de-  
 cken. Seckendorff gieng bey Langenlos-  
 heim über die Nahe und lagerte sich bey  
 Brezenheim. Hier weilte die Armee, 3 Oct.  
 bis die Wege von da bis Simmern unter-  
 sucht und ausgebessert waren, worauf sie,  
 um die vielen Hohlwege zwischen Strom-  
 berg und der Nahe zu vermeiden, sich  
 rechts nach Dürrenbach zog. 5 Oct.

Der beschwerlichste Marsch war von  
 da nach Simmern, durch den Sohner-  
 P 5 wald,

\*) Es befanden sich darunter sechs und  
 funfzig Schwadronen nebst zehen Batail-  
 lonen Kaiserliche; der Rest bestand aus  
 dem dänischen, hannöverschen, wöl-  
 fenbüttelischen, sächsischen, und hes-  
 sischen Korps und einigen Kreistruppen.  
 Dem Prinzen von Savoyen blieben da-  
 mals am Rhein neun und sechzig Batail-  
 lone nebst hundert und zwey Schwa-  
 dronen.



1755. wald , den unwirthbarsten Theil des Hundsrücks , über den sich seit dreyzehnhundert Jahren , wo ihm die Sonnen durch ihren weltberühmten Heuschreckenzug den Namen gaben , kein Kriegsheer gewagt hatte. \*) Belleisle hatte diesen Sommer zur bequemerer Gemeinschaft zwischen der Mosel und dem Rhein eine dreyßig Klafter breite Strasse durch den Sohner-

\*) Kleinere Haufen haben vor und nachher den Hundsrück , wenn man diese Bedeutung im weitläufigen Verstande annimmt , in seinen mildern und niedrigeren Gegenden der Länge nach durchzogen , wie z. B. der Erbprinz von Hessen i. J. 1703 , um Landau zu entsetzen , und i. J. 1762 der noch lebende kaiserlich-königliche General-Feldwachtmeister Freyherr von Seckendorff , welcher vier Infanterie- und zwey Kavallerie-Regimenter von Miltenberg bis Nürremund mitten im Winter führte. Aber in die Queere und über die rauheren Bergrücken dieses hohen und kalten Erdstrichs ist seit Artilla niemand als Belleisle und Seckendorff mit Armeen gezogen.

nerwald hauen lassen. Dieser Weg war 1735.  
aber nichts weniger als vollendet: deswegen ließ ihn Seckendorff so gut herstellen, als es in der Geschwindigkeit möglich war, um in zwey Kolonnen darüber gehen zu können. Damit aber auch die Sicherheit der Armee nicht vernachlässigt würde, mußte Tags vorher der Feldmarschall-Lieutenant Graf von der Lippe mit allen Grenadieren und Karabinieren längst dem Walde bis Argenthal eine Kette ziehen, und durch Dragoner- und Husaren-Patrouillen das Gehölze von den Kleinholzischen Freyparthisten reinigen. Nach allen diesen Vorbereitungen fuhr 6 Oct.  
das Gepäck um Mitternacht ab, das Heer folgte mit Tages Anbruch, und langte nach Sonnenuntergang bey Simmern an, ohne einen Soldaten, oder einen Wagen zu vermissen. In diesen engen Pässen wäre der eigentliche Platz gewesen, wo Belleisle die Armee hätte aufhalten können, und wo ihn Seckendorff vermuthete. Auf diesen Fall war auch sein Schluß schon gefaßt, sich links zu wenden, und  
über



1735. über Kirn gerade nach Trier zu gehen, wodurch er zwey Märsche über seinen Gegner gewonnen, und ihn von dieser Stadt und seinem dortigen Magazin abgeschnitten hätte.

Belleisle wollte sich vermuthlich aus diesem Grunde nicht zu weit von Trier entfernen, und nahm mit großer Beschwerlichkeit den Weg südlicher über den Hohwald, ließ seine Reuterey über Oberstein, sein Fußvolk über Birkenfeld gehen, und langte am 6ten October mit seinem Corps, das nach der Vereinigung mit Aubigné neun und zwanzig Bataillone und fünf und sechzig Schwadronen stark war, bey Trier an.

Der General Stein, der zu Stromberg durch den General Chanclos mit sechs Bataillonen und einem Dragoner-Regiment abgelöst worden und bis Simmern gekommen war, drang bey Seckendorff's Ankunft bis Kirchberg vor, und nahm bey dem Schlosse Schmidburg den Obrist-Lieutenant Galhan mit zweyhundert und fünf und dreyßig seiner Parthey,



thengänger zu Pferd und zu Fuß gefangen, 1725.  
nachdem er davon zweyhundert und fünf  
und achtzig erlegt hatte. Bey Simmern  
ließ Seckendorff seine Truppen ein wenig  
ausrasten, und schickte den Obrist Freyherrn 7 Oct.  
Niedesel zu Eisenbach mit achthun-  
dert Mann zu Fuß und dreyhundert Husa-  
ren nach Kirn, Baldenau, und Su-  
noldstein, um das dort für die Franzo-  
sen gesammelte Pferdefutter wegzunehmen  
und nach Berncastel zu bringen, in wel-  
chem Städtchen sich Stein ebenfalls einer  
ziemlichen Anzahl Rationen, und im An-  
gesichte der Feinde zweyer mit Heu belade-  
nen und nach Trier bestimmten Schiffe be-  
meiserte.

Der Graf von Aubigné, der bey  
Berncastel stand, hatte sich schon am  
zten October zurückgezogen. Hingegen  
hatte Belleisle den Herrn von Lutteur  
mit dreytausend Mann nach Liser auf der  
andern Seite der Mosel geschickt, um das  
Seckendorffische Korps am Uebergehen  
zu hindern. Dieser General begieng aber  
den Fehler, daß er das nahe dabey befind-



1735. liche Kloster Hospital, einen sehr vortheilhaften Posten, verließ. Sobald Seckendorff von Simmern nach Hirschfeld
- 9 Oct. gekommen war, nutzte er dieses Versehen, ließ aus den zu Land mitgeführten Pontons und einigen auf der Mosel gefundenen Schiffen bey Berncastel eine Brücke schlagen, und besetzte jenes Kloster mit dreyhundert Mann zu Fuß und zwanzig Husaren. Zugleich wurde die Erdzunge an der Mosel in der Gegend, wo Montroyal ehemals gestanden hatte, in etwas befestigt, und ein kleines Detachement nach Traben gelegt, um sowohl die von Coblenz erwarteten Schiffe, als auch das Brückenschlagen zu decken.
- 10 Oct.

In Hirschfeld mußte sich ohnehin die Armee aufhalten, weil die von Coblenz unterwegs befindliche Zufuhr noch nicht Berncastel erreicht hatte, und es, ehe man weiter gieng, nöthig war, in diesem Ort und in Trarbach die Magazine mit Sicherheit zu errichten. Indessen blieben die auf der Mosel erwarteten nun immer unentbehrlicher werdenden

Lebensmittel und Pontons wegen des <sup>1785.</sup>  
niedrigen Wassers über alle Vermuthung  
lange aus. Der Feind wollte, wie es hies,  
das Detachement bey Liser verstärken,  
und konnte dort nicht nur den Ueber-  
gang über die Mosel und den Liser-  
bach, sondern auch die Subsistenz der  
Armee sehr erschweren. Diese Ursachen  
bestimmten Seckendorff, daß er den dä-  
nischen General Mörner mit zehen Schwa-  
dronen deutscher Pferde und eben so viel  
Bataillonen nach Haag schickte, um dort <sup>12 Oct.</sup>  
Lebensmittel für seine Armee zu sammeln,  
welche bald folgen, über Budelich,  
wohin der General-Major Ghilany mit  
zwey Husaren-Regimentern und etwas  
Infanterie voraus gieng, marschiren,  
und bey Ruwer den Uebergang versuchen  
sollte.

Es mochte nun dies eine wahre  
ober verstellte Absicht seyn, so wurde  
Seckendorff plötzlich davon abgebracht,  
als er nicht nur die fröliche Nachricht von  
der Ankunft seines Brodes und seiner <sup>13 Oct.</sup>  
Pont-



1735. Pontons \*) erhielt, sondern ihm auch der damals das rheinische Heer kommandirende General von der Kavallerie Graf Vasquez die bey Kayserlautern aufgefangenen feindlichen Brieffschaften zuschickte. Aus diesen sah er, daß nicht nur neun Bataillone nebst sechs und dreyßig Schwadronen, und vielleicht gar Coigny

\*) Diese blechernen Pontons, vierzig an der Zahl, hatte auf Seckendorff's Vorstellungen der König von Preußen, so sehr es auch der Fürst von Dessau zu hintertreiben suchte, um vierzehntausend Thaler im März dieses Jahrs an den Kayser verkauft, ihm zugleich einen Pontons-Sergeanten, drey Pontonniers, und einen Blechschmidt geliehen, zu ihrer Bespannung zwey hundert und neunzehn Pferde in dem Magdeburgischen und Halberstädtischen um den festgesetzten Preis von fünfzig Thalern für das Stück aufzukaufen erlaubt, und überdies vier Wagenmeister nebst zwey und neunzig Knechten in Berlin anzuwerben gestattet, weswegen der Freyherr von Seckendorff die Trommel in den Straßen dieser Residenz durfte rühren lassen.



gny mit seiner ganzen Armee, dem Bel- 1725.  
leislischen Korps zu Hülfe eilte. Secken-  
dorff mußte befürchten, im Fall er auf  
Ruwer marschirte, von Coigny im Rü-  
cken gefaßt zu werden. Er erfuhr über-  
dies, daß jenseits der Mosel nicht nur  
Liser und Maring, sondern auch die Ab-  
ten Clausen von den Feinden verlassen  
waren. Er befahl nun dem General  
Mörner, sich ihm wieder zu nähern, mar-  
schirte selbst nach Monzelfeld, und setz- 15 May.  
te zugleich den General Stein mit vier  
Grenadier - Kompagnien, einer starken  
Anzahl Kommandirten aus mehreren Re-  
gimentern, und dreyhundert Pferden bis  
Maring und Siebenborn, den Obrist-  
lieutenant Baroniay aber mit zweyhun-  
dert und funfzig Husaren gar bis Witt-  
lich vor, um sich die Gemeinschaft mit  
Luxenburg noch mehr zu erleichtern, und  
die von daher erwartete Hülfe von vier  
Bataillonen und fünf Schwadronen füg-  
licher an sich ziehen zu können.

Die Abtey Clausen wurde nur  
mit vierzig Husaren besetzt. Die Fran-



1735. zosen bereuten bald ihren Fehler, auf  
 diesen wichtigen Posten so ruhig Ver-  
 16 Oct. zicht gethan zu haben, und griffen ihn  
 mit einem ziemlich beträchtlichen Korps  
 an. Aber diese tapfern Husaren, noch in  
 Zeiten durch Baronian unterstützt, wehr-  
 ten sich so gut, daß sie den Feind mit  
 einigem Verlust zum Weichen brachten.

Dieser Vorfall machte den komman-  
 dierenden General vorsichtiger. Er rückte  
 mit der Armee bis Müllheim, wo er die  
 zweyte Brücke über den Fluß schlug, und  
 ließ Clausen nicht nur durch sechzehn  
 Grenadier-Kompagnieen, worüber er dem  
 Prinzen von Waldeck den Oberbefehl ver-  
 traute, besetzen, sondern versicherte sich  
 auch dieses wichtigen Postens noch mehr  
 dadurch, daß er den ganzen rechten Flü-  
 gel seiner Reuterrey unter dem Prinzen  
 19 Oct. Ferdinand von Bayern dahin schickte,  
 er selbst aber das Hauptquartier in dem  
 Dorfe Osan nahm.

Unterdessen hatte Coigny das Lager  
 bey Oggersheim verlassen, den General-  
 Lieutenant von Quadt mit ungefähr vier-

zig Bataillonen nebst einiger Reuterer in 1795.  
 die Linien am Spenerbach gestellt, und seine  
 Armee, die von Hunger und Ermüdung  
 auffserordentlich litt, in forcirten Märschen  
 über Neustadt an der Hart und Sanct  
 Wendel an die Mosel geführt, nach deren  
 Uebergang sie den Belleislichen Heer-  
 haufen an sich zog.

Sobald Seckendorff durch seine  
 Kundschafter hörte, daß das französische  
 Heer bey Siern, nur drey Stunden von  
 seinem Lager, stund, schickte er dem Prin-  
 zen Georg von Hessen unverzüglich Be- 20 Dec.  
 fehl zu, am nächsten Morgen vor Tages  
 Anbruch mit der Infanterie zu ihm zu  
 stossen, worauf der linke Flügel der Ka-  
 vallerie unter dem General von Seher  
 folgen sollte.

Die Schlacht bey Clausen oder am  
 Calmbach ist eine der vorzüglichsten Tha-  
 ten Seckendorff's, einer der unumstöß-  
 lichsten Pfeiler seines Ruhms. Aber es hat  
 ihm gewiß weit weniger Mühe gekostet,  
 sie zu liefern, als mir, sie zu beschreiben;  
 und bey aller dieser Mühe bin ich doch



1735. nur im Stande, ein mangelhaftes Gemälde davon aufzustellen. In Nachrichten fehlte es mir nicht; aber sie waren gerade hier, zu meinem größten Bedauern, voll Lücken und Widersprüche, und ich war nicht so glücklich, einen einzigen ganz zuverlässigen, vollständigen und kunstmäßigen Bericht aufzutreiben; \*) beynah wäre man von der Schlacht bey Zülpich, die mehr als tausend Jahre früher die dortigen Gefilde mit Blut färbte, genauer unterrichtet, als von dem Gefechte am Salmbach. Ich habe indeß diese zweydeutigen Materialien so gut als möglich gesichtet, und liefere hier mit kaltblütiger

Ge

\*) So lange es noch Leute giebt, welche Nachrichten von Märschen und tactischen Anordnungen, die sich vor sechzig Jahren zugetragen haben, unter die Staatsgeheimnisse zählen (daß es solche Leute giebt, und zwar in einem Stande, wo man mehr Aufklärung, und weniger Lichtscheuer vermuthen sollte, davon habe ich leider! Proben) so lange werden freylich oft die unschuldigsten Hülfsmittel verheimlicht, oder abgeschlagen werden.



Gewissenhaftigkeit das, was nach Abzug 1792  
alles partheyischen oder übertriebenen zu-  
rück blieb.

Das französische Heer rückte, nach-  
dem Coigny und Belleisle sich bey Trier  
vereinigt hatten, mit neun und sechzig  
Bataillonen und hundert und fünf Schwa-  
dronen aus dem Defilé von Sizenrod  
hervor. Eine fürchterliche Anzahl, wenn  
man sie mit der vergleicht, welche Se-  
ckendorff in die Schlacht führen konnte.  
Denn, da der linke Flügel seiner Neu-  
teren erst bey dem Ende des Treffens anlang-  
te, und das Mörnerische Korps noch ei-  
nen ganzen Marsch zurück war, so konnte  
Seckendorff dem Feinde höchstens vier  
und dreyßig Bataillone und fünf und  
zwanzig Schwadronen entgegen setzen.  
Diese große Ungleichheit vermindert sich  
zwar um vieles, wenn man sich die Mü-  
he nimmt, die beyderseitigen Armeen zu  
mustern. Doch zeigt das Resultat, daß  
Coigny immer doppelt so viel Leute zu  
seinen Geboten hatte, als der deutsche  
Feldherr. Jedes französische Bataillon

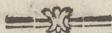


1735. sollte nach den Listen aus sechshundert und vierzig Mann, und jede Schwadron aus hundert und achtzig Pferden bestehen, welches, wenn wir die Grenadiere dazu nehmen, eine Anzahl von wenigstens 65,000 Mann ausmachte, dahingegen die Deutschen nur mit etwa 29,000 auftreten konnten, wenn man eine Schwadron zu hundert und funfzig und ein Bataillon zu siebenhundert Mann annimmt, und dann noch die Grenadiere dazu rechnet. Aber Krankheit und Heeresflucht, von welchen beyden Uebeln die Franzosen ausserordentlich, die Kaiserlichen aber durch Seckendorff's väterliche Vorsorge fast gar nicht litten, hatten ein mäßigeres Verhältniß zwischen den streitenden Theilen eingeführt. Die französischen Bataillone waren so geschmolzen, daß sie kaum vierhundert Mann unter das Gewehr stellen konnten. Ihre Reutererrey war, besonders in Ansehung der Pferde, wovon die wenigsten die eben so zusammengeschrumpften Reuter mehr tragen konnten, so herab gekommen, daß sie Mühe hat-



hatten, mit zwey Drittheilen ihrer Mann- 1735.  
schaft auszurücken. Im Gegentheil zählte  
Seckendorff noch bey jedem Bataillon  
sechshundert Mann mit Einschluß der  
Grenadierkompagnieen, und bey seinen  
Schwadronen durfte man höchstens zwanzig  
Mann Abgang im Durchschnitte rechnen.  
Er konnte also mit 22,000 Mann dem  
Feinde, der etwa 40,000 stark war,  
die Spitze bieten.

Betrost auf den Muth und die Liebe  
seiner Truppen, und auf die Vortreflichkeit  
seiner Stellung, die ihm, wenn er  
gewann, den Weg nach Trier öfnete,  
bey einem nachtheiligen Ausgang einen  
sicheren Rückzug über die Mosel verstat-  
tete, auf jeden Fall aber die Gemeinschaft  
mit Luxemburg übrig ließ, erwartete er  
ruhig den Angriff, gelehnt mit beyden  
Flügeln an Anhöhen und Felsen, das  
Kloster Clausen hinter sich, und vor sei-  
ner Front, die er von Rivenig bis  
Salmenröhr ausdehnte, durch den vier  
Klafter breiten Salmbach geschützt, der  
wegen der hohen Ufer ohne Brücken



1735. nicht konnte überschritten werden. Zweymal untersuchte er das Terrain auf der andern Seite des Baches. Als er das anderemal in Gesellschaft des Prinzen von Bayern bis Hizenrodt recognoscirte, glänzten ihm von weitem große feindliche Haufen in vollem Anmarsche entgegen. Vormittags um eilf Uhr wurden die zu Einziehung gewisser Kundtschaft ausgesandten Husaren und Illyrier mit dem Vortrabe der Franzosen handgemein und zurückgetrieben. Um zwey Uhr brachten sie Nachricht, daß die ganze Armee sich näherte. Damals war Seckendorff's Infanterie, welche sich bey ihrem Anmarsche keineswegs übereilte, noch nicht bey ihm. Er stellte sechs von den oben erwähnten sechzehn Grenadier-Kompagnieen auf den linken Flügel gegenüber von dem Dorf Nivenig, und lies von einer derselben die dortige Brücke besetzen. Indeß langte sein übriges Fußvold auf den Höhen bey Clausen an, und er gab Befehl, daß der linke Flügel unverzüglich an den Salmbach rücken sollte.

1735.

Es war schon vier Uhr Abends, als  
 dreyßig französische Grenadier - Kompag-  
 nien, durch fünf und vierzig Piketer,  
 jedes von hundert Mann unterstützt, dort  
 einen behenden Angriff machten. Sie  
 warfen die kaiserlichen Grenadiere, welche  
 die zum Theil abgeworfene Brücke von  
 Nivenig vertheidigten, über den Haufen.  
 Aber dieser Vortheil, der einzige, den die Fran-  
 zosen während des ganzen Treffens erhasch-  
 ten, wurde ihnen schnell wieder entziffen.  
 Die zurückgetriebene Grenadier - Kompag-  
 nie setzte sich gleich wieder auf der hinter  
 ihr befindlichen Anhöhe, wo sie sich mit  
 den fünf andern verband, und den Feind  
 vom weitem Vordringen abhielt. Es ver-  
 gieng ihm hiezu die Lust noch mehr, als  
 diese Höhen durch einige Schwadronen  
 Kavallerie besetzt wurden. Seckendorff  
 lies sein Fußvolk, so wie es ankam, an  
 dem Bach bis Salmenröhr aufmarschiren,  
 und stellte die Reuteren, für die der Bo-  
 den ohnehin wenig Gebrauch erlaubte, in  
 schicklichen Zwischenräumen dahinter. Da  
 die Franzosen gegen den rechten Flügel



1775. der Kayserlichen, Salmenröhr gegenüber, keine Truppen geschickt hatten, auch wegen der vielen Hohlwege und Berge so schnell keine hinkommen konnten, so verstärkte Seckendorff den linken mit Fußvold und Reuteren, und gab hierauf dem Feldmarschall - Lieutenant Frenherrn von Diemar, unstreitig den tapfersten und geschicktesten seiner Generale, Befehl, den Franzosen die Brücke wieder abzunehmen. Diemar, durch das Bataillon vom pommerischen Kontingent, drey dänische Bataillone und etwas Reuteren unterstützt, nahm sechs Kompagnieen Grenadiere zu sich, und jagte mit aufgezopftem Bajonet die Franzosen zurück. Indessen stand die größte Macht der Franzosen ruhig auf den Hügeln vor Hizenrodt. Nur ein Theil ihrer Infanterie machte Mine, den Mittelpunkt bey dem Dorfe Esche in zwey Linien anzufallen. Da aber diese Grenadiere, welche hinter sich zwanzig Museretier - Bataillone hatten, sahen, daß sie aus Mangel von Brücken nicht über den Bach gelangen konnten,

be-

begnügten sie sich, eine zweyständige Ka- 1735.  
nonade aus zwey Regiments-Strücken aus-  
zuhalten. Um ihrer ebenfalls los zu wer-  
den, mußte der Prinz von Waldeck mit  
sechs Grenadier-Kompagnieen und dem  
pommerischen Bataillon, nebst drehun-  
dert Pferden, bey Nivenig über die Salm  
gehen, sich längst der dortigen Hecken  
ziehen, und dem Feind in die rechte Flan-  
ke fallen, einige Schwadronen sollten bey  
Esche übersetzen, und von der linken Flan-  
ke ein gleiches thun. Sobald die Feinde  
die kaiserlichen Husaren erblickten, mach-  
ten sie eine Generalsalve auf dies anrü-  
ckende Korps, und fiengen gleich hernach  
an, sich zurückzuziehen. Ihr Feuer ver-  
leitete die am Bache gestandene kaiserliche  
Infanterie, ebenfalls, doch ohne Befehl,  
zu schießen; und hiedurch ward das Wal-  
deckische Detachement, aus Besorgniß von  
seinen eigenen Leuten getroffen zu werden,  
an weiterer Verfolgung gehindert, und  
bewogen, wieder über die Salm zu ge-  
hen.

Die



1735. Die einbrechende Finsterniß machte dem Streit — ein Blutvergießen war es nicht — ein Ende. Die Deutschen verlohren nicht gar zweyhundert Mann an Todten und Verwundeten, und ihre Gegner etwa noch einmal so viel. Beyde Heere brachten die Nacht unter den Waffen zu — die Deutschen in süßen Träumen weiterer und größerer Siege — die Franzosen mit schüchternen Entwürfen eines schleunigen Rückzugs. \*)

Im-

\*) Man hat das Andenken des Siegs bey Clausen durch eine in Gold und Silber von der Größe eines Konventionsthalers sehr schön ausgeprägte Denkmünze zu erhalten gesucht. Als ein Geschenk eines gefälligen Freundes besitze ich ein silbernes Exemplar. Auf der einen Seite sieht man Franzosen zu Fuß und zu Pferd, die in großer Unordnung vor den Kayserlichen fliehen; und in der Luft einen riesenmäßigen Adler — so groß als eines der unten vorgestellten Reiterpferde — der seine Keile auf das flüchtige Heer schleudert. Die Umschrift ist zu hönisch, und deswegen nicht edel:



1735.  
Immerhin mögen jene gefühllosen Re-  
chenmeister, welche mit kannegießerischer  
Unerfättlichkeit einen Sieg nur dann recht  
glänzend finden, wenn er von dem Blute  
vieler tausend Erschlagenen trieft, — im-  
merhin mögen sie über die geringe Zahl der  
Geblienen die Köpfe schüttelein und das  
Dreffen bey Clauen aus der Reihe der  
Schlachten ausmerzen. Es bleibt doch die  
merkwürdigste Ereigniß in diesem Kriege,  
wegen der künstlichen Stellung und wei-  
sen Bewegungen des Seckendorffischen  
Korps, wegen des großen Nachtheils,  
den es den Feinden in Ansehung ihrer  
künftigen Unterhaltung und weitem Fort-  
schritte brachte, es mochte nun Friede wer-  
den, oder nicht, und endlich wegen der  
nun ganz unmöglich gemachten Vereini-  
gung der französischen Macht mit den  
Trup-

edel: Gallorum Virtus Extra Speluncas.  
Unten ließt man die Worte: Fugati  
Ad Mosellam Duce Seckendorff. D. 20.  
Oct. 1735. Die andere Seite stellt den  
Kaysr im Brustbilde vor, mit der Um-  
schrift: Carolo VI. Rom. Imp. S. A.  
Hisp. Hung. Boh. Regi.



1735. Truppen der verdächtigen Kurfürsten von Bayern und Köln. Ueberdies ist es gewiß, daß Seckendorff's Sieg einen unmittelbaren Einfluß auf die Wiener Friedens-Präliminarien hatte, und zwar auf folgende Art: Der Eilbote, welcher die bereits in Versailles ratificirten Präliminarien in der Tasche hatte, durfte sie nicht gerade nach Wien zurückbringen. Er mußte, auf Befehl des Kardinals Fleury, in der Gegend von Trier sich verbergen, und auf ein entscheidendes Treffen zwischen beyden Heeren warten. Schlug diese gut für Frankreich aus, so sollte er augenblicklich wieder nach Versailles umkehren; gewonnen aber die Kaiserlichen, so sollte er ungesäumt seinen Lauf nach Wien fortsetzen, und unterwegs dem Herzog von Württemberg von dem genehmigten Waffenstillstande Nachricht geben, damit die weitere Vergießung von Menschenblut unterbliebe. Sobald also dieser Kurier mit eigenen Augen gesehen hatte, daß die Schale seines Vaterlandes gestiegen war, richtete er seine

ne

ne Befehle zu Stuttgart und Wien aus, 1735.  
und es ward Friede.

Es ist räthselhaft, warum Coigny, dem so viel daran gelegen seyn mußte, die deutsche Armee zu überwinden, und ihr das Vordringen gegen Trier, oder gar gegen die französischen Gränzprovinzen zu verbieten, weder Kanonen, noch Brücken mitbrachte, warum er so schlaff und zwecklos angrif und so leicht wieder abließ. War es Gefühl von der Ohnmacht seiner Truppen, die in dem erbärmlichsten Zustande waren, und die er nicht in einer entscheidenden Schlacht aufs Spiel setzen mochte, war es Bewußtseyn eigener Schwäche, das in der Nähe seines geschickteren Gegners ihm lebhafter in die Seele drang, oder war es beydes zugleich? Dies sind Fragen, die uns vermuthlich der vertrauteste unter Coigny's Adjutanten am besten hätte beantworten können.

Den andern Morgen, eine Stunde <sup>21 Oct.</sup> vor Tags, hörte Seckendorff aus dem feindlichen Lager den Schall der Trompeten und das Getöse der Trommeln. Er  
hofe



1735. hoffte, außs neue angegriffen zu werden. Denn nun hatte er seine ganze Reuterey an der Hand und gewärtigte mit jedem Augenblicke das Mörnerische Korps und den Luxemburgischen Beystand, der bey Dotenburg, einen kleinen Marsch vom Heere, übernachtet hatte. Wirklich rückten auch die Franzosen mit vier Kolonnen Infanterie gegen seinen rechten Flügel an, den er schnell verstärkte. Aber diese Bewegung lies Coigny nur deswegen vornehmen, um den Abzug seiner Reuterey zu verbergen, welcher das Fußvolk auch kurz nachher folgte. Seckendorff schickte dem Feinde alle Husaren und Illyrier, nebst tausend deutschen Pferden unter dem General Diemar, ferner sechzehn Grenadier-Kompagnieen unter dem Prinzen von Waldeck zur Unterstützung, nach. Diemar war ihnen von Defilé zu Defilé im Nacken, und versuchte in ihren Nachtrab einzufallen, konnte aber nichts wesentliches ausrichten, weil die Franzosen, ungeachtet ihrer Eilfertigkeit, wobey sie zum Theil Zelte zurückliessen, und Kürasse und  
 Lor-

Tornister von sich warfen, mit geschlossener Ordnung marschirten. 1735.

Seckendorff hatte nun die Oberhand in jenen Gegenden. Er schickte die Coblenzer Freyparthie bis in die Gegend von Metz, woher sie sechs Geiseln mitbrachte. Auch wäre er im Stande gewesen, seine Postirung bis an die Thore von Diedenhofen auszudehnen, wenn er etwas mehr Infanterie und Proviant gehabt hätte. Aber der Mangel der Lebensbedürfnisse, die er kümmerlich zusammen bringen mußte, machte es ihm in den ersten Tagen unmöglich, mit der Armee weiter zu rücken, und den Feinden auf dem Fuße zu folgen.

Coigny hatte den größten Theil seiner Armee bey Schweich über die Mosel geführt, sie zwischen Aduwer und Trier gelagert, und nicht mehr als zehn Bataillone bey Erang dießseits der Ryll gelassen. Diese wurden aber gleich hernach wieder bis auf etliche und zwanzig vermehrt, und, als Seckendorff sein Lager verlies, und über die Salm gieng, 27 Oct.

R

fand

1795. fand er sich bey der Quint, einem Eisenshammer, wo die Mosel und der rothe Berg ein fast unbezwingliches Defilé bilden, mit einemmale aufgehalten. Sein Vortrab, den der Prinz Georg von Hessen anführte, und der aus zwey Reiter-Regimentern, allen Husaren und acht Bataillonen Fußvolf, nebst zehen Grenadier-Kompagnieen bestund, war am vorigen Abend schon bis Siern gegangen. Als Seckendorff mit den Grenadieren dieses Vortrabs und dreyhundert Husaren die steilen Hügel, welche vor dem Pässe liegen, erklimmte, sahe er die Quint mit einigen hundert Mann von dem Kleinholzischen Freykorps besetzt, und bemerkte in der Ebene dahinter etwa dreyhundert Pferde, welche aber, wegen eines dazwischen liegenden Berges, der Infanterie nicht bespringen konnten. Hier hätte sich allenfalls die Großthat von Thermopylä erneuern lassen. Aber der Brigadier Kleinholz war kein Leonidas, und seine zusammengerasteten Niethlinge fühlten keinen Beruf, den Heldentod der Spartaner zu ster-

sterben. Sie warteten nicht einmal einen 177-  
 förmlichen Angriff ab. Kaum waren sechs  
 Grenadier-Kompagnieen nebst vierzig Hu-  
 saren vom Berge herabgekommen, um bey  
 der Quint durchzubrechen und den Eisen-  
 hammer zu stürmen, so nahmen sie die  
 Flucht, und warfen sich auf ihre Reute-  
 rey zurück. Es wurde nun eine zweyte,  
 Erang und die Kyll überragende Anhöhe  
 erstiegen und die darauf befindliche Mann-  
 schaft verjagt. Da nun Seckendorff die-  
 sen Berg mit den acht Bataillonen des  
 Vortrabs besetzen lies, und indeß der Ge-  
 neral Diemar mit der leichten Reuterey  
 in die Ebene vorrückte, verlies das ganze  
 disseits der Kyll befindliche Detachement  
 die Ufer dieses Baches nebst dem Dorfe  
 Erang und vereinigte sich mit den jenseits  
 stehenden französischen Truppen.

Seckendorff blieb diese Nacht auf  
 dem Berge bey dem Vortrab, lies die Ar-  
 mee bey Bicong lagern, und schickte  
 zweyhundert Husaren nach Welschbillig  
 und Hospital, um sich dieser Pässe, die  
 ihm wegen der Gemeinschaft mit dem Lu-



2735. renburger Land unentbehrlich waren, zu  
 versichern. Da der Feind Abends um  
 fünf Uhr seine Zelte abbrach, und man  
 daraus seinen Rückzug vermuthen konnte,  
 so lies Sectendorff noch in der Nacht  
 sechs Bataillone und funfzehnhundert  
 Pferde von der Armee herbey kommen und  
 mit einigen Grenadier - Kompagnieen Erang  
 und die Brücke über die Kyll besetzen, um  
 den Nachtrab der Franzosen beunruhigen  
 zu können. Sie marschirten aber mit sol-  
 cher Stille unter Begünstigung der Dun-  
 kelheit ab, daß man erst den andern Mor-  
 gen gewahr wurde, daß sie bey Pfalzel,  
 in welchem ziemlich befestigten Städtchen  
 sie eine Besatzung von einigen hundert  
 Mann ließen, über die Mosel gegangen  
 waren, um zur Hauptarmee zu stoßen,  
 und die Schifbrücke hinter sich abgewor-  
 fen hatten. Es wurden sogleich vier und  
 zwanzig Bataillone auf die andere Seite  
 der Kyll gezogen. Diesen folgte die übrige  
 Infanterie, und ward von der andern  
 Seite der Mosel aus zwanzig französischen  
 Stücken begrüßt, die ihnen aber nicht  
 mehr





mehr als vier und zwanzig Mann nebst 1735.  
einigen Pferden todtschoßen und verwun-  
deten. Seckendorff lagerte sein Fußvolt  
nebst der bey der Quint gebrauchten Reu-  
terey mit dem linken Flügel gegen Prang,  
und mit dem rechten bis über Biber  
hinaus auf eine Anhöhe fast gerade Trier  
gegenüber.

Hingegen mußte die übrige Kavalle-  
rie wegen Unzulänglichkeit des Terrains  
und der Nahrung zwischen Schweich und  
dem Rothen Berge stehen bleiben.

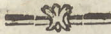
Seckendorff hatte durch die Ver-  
drängung des Feindes von der Kyll und  
die kluge Wahl seiner Stellung so viel  
gewonnen, daß er über Wasserbillig,  
Grevemachern und Rodemachern ungehin-  
dert gehen, das vortheilhafte Lager bey  
Zirick besetzen, das französische Luxen-  
burg, die Bisthümer und Champagne in  
Kontribution setzen, und auf der andern  
Seite durch die Wegnahme der Conzer  
Brücke die französische Armee bey Trier  
sehr in die Enge treiben konnte. Dies  
alles hätte er, der die Gegend noch von



1755. 1705 her auswendig wußte, \*) zuverläßig vollführt, wenn ihm nicht durch einen Brief seines Gegners und einen Befehl seines Obern unvermuthet die Hände wä- ren gebunden worden.

Der Marschall von Coigny schrieb ihm, und bewies es mit einem Originalbrief des Kardinals Fleury: „er habe Befehl, die Thätlichkeiten einzustellen, und seine Armee auseinander gehen zu lassen, wenn es Sackendorff eben so mit der seinigen machen wollte.“ Dies-  
 29 Oct. ser antwortete: „zur Zeit habe er zwar noch keine andere Anweisung, als seine Quartiere in Trier und den umliegenden Ländern zu nehmen; doch wenn der Marschall seine Truppen aus Pfalzel heraus, und seine Armee ganz über die Mosel zurückziehen würde, so wolle er auf einige Tage die Waffen ruhen lassen, indessen aber seine Quartiere bis gegen die Saar ausdehnen, in der Hoffnung, daß ihm indessen bestimmtere Befehle wegen des Waffenstillstandes von  
 „ sei-

\*) s. oben S. 56. 57.



„seinem Ober-Feldherrn zukommen wür- 1735.  
den.“ Aber der Marschall entschuldigte <sup>30 Oct.</sup>  
sich, daß er Pfalzel nicht räumen könne,  
„weil er aus erheblichen Ursachen dem  
„Grafen von Felleisle noch nichts von dem  
„Geheimnisse des Waffenstillstandes eröff-  
„nen dürfe; aus der nehmlichen Ursache  
„möchte Seckendorff nicht weiter gegen  
„die Saar vorrücken, weil sonst Belleisle  
„aus Unwissenheit auf seine Leute feuern  
„könnte; noch weniger möchte er das Lu-  
„xenburgische, wegen der für dieses Her-  
„zogthum ausgemachten Neutralität, be-  
„treten.“ Seckendorff's Antwort war,  
„daß die von der Krone Frankreich den  
„Generalstaaten in Ansehung Luxemburgs  
„versicherte Neutralität den Kayser, der  
„sie nicht angenommen, auch nicht binden  
„könne, und daß, wenn man auf ihn  
„schöffe, er es erwiedern würde.“

Seckendorff gab diesen Worten durch  
seine Handlungen Gewicht. Er lies den <sup>1. Nov.</sup>  
rechten Flügel seiner Kavallerie nebst ei-  
nigem Fußvolf auf die Höhe von Wasser-  
billig marschiren. Zwar kanonirten die



1725. Franzosen vom andern Ufer herüber, und schoßen ihm zwey Grenadiere todt; aber Seckendorff lies sich in seinem Marsche nicht hindern, und brachte die feindlichen Stücke durch eine tüchtige Beantwortung zum Schweigen. Sobald der rechte Flügel des Fußvolks sein neues Lager bey Euren bezogen hatte, wohin der Obrist Riedesel mit zwey Regimentern und den Pontons vorausgegangen war, bedeutete Seckendorff dem französischen General, „er würde, wosern Pfalzel nicht um Mitternacht von den Truppen geleert wäre, den Ort mit anbrechendem Tage stürmen.“ Auch kehrte er alle Anstalten dazu vor. Aber die Franzosen begaben sich stillschweigend hinweg, und Seckendorff schlug sein Hauptquartier in Pfalzel auf.

3 Nov.

Eben war er im Begriff, sich auch der Conzer Brücke zu bemächtigen, als er vom Herzog von Wirtemberg Befehl erhielt, den eingegangenen Waffenstillstand kund zu machen und in Ausübung zu bringen.

Er



Er fieng gleich an, seine Truppen 1735.  
auseinander gehen zu lassen, und die  
Franzosen thaten ein gleiches. Doch zog  
Seckendorff, ungeachtet der Widersprü-  
che der Franzosen, welche aber doch auch  
zwölf Bataillone und fünf Schwadronen  
zur Besatzung in Trier liessen, zu mehre-  
rer Sicherheit eine Truppenkette längst  
der Mosel von Tzel bis Coblenz,  
und gieng, nachdem der übrige und grö-  
ßere Theil seines Korps die Winter- 14 Nov.  
quartiere bezogen hatte, nach Grevema-  
chern, \*) und von da nach Lupenburg,  
N 5 um

\*) Um die Berge und üblen Wege zu ver-  
meiden, erbat sich Seckendorff von Coi-  
gny die Erlaubnis, von Pfalzel nach  
Grevemachern längst der Mosel an der  
Brücke von Trier vorbehey über Wasserbil-  
lig reisen zu dürfen. Der Marschall ge-  
stand ihm dies mit der seiner Nation ei-  
genen Höflichkeit zu, und die französsi-  
schen Wachten auf dem rechten Ufer des  
Stroms ahmten die feinen Sitten ihres  
Feldherrn nach, indem sie dem Ueber-  
winder von Clausen, so wie er bey ihnen  
vor-



1735. um für die Verpflegung seiner Leute besser sorgen zu können. Aber sein Hauptquartier für den übrigen Theil des Winters nahm er in Aachen.

Anfang  
Dec.

So sehr man in Wien Ursache hatte, die glücklichen Schritte zu billigen, womit Seckendorff zum Vortheil der deutschen Nation und zum Ruhm ihrer Waffen den Feldzug beschloffen hatte, so lies man ihn doch länger als sechs Wochen nach dem Siege bey Clausen ohne Antwort und Entschliessung, und was noch schlimmer war, ohne Geld. Der Herzog von Württemberg, der über ihn eifersüchtig war, gab ebenfalls keinen

Be-

vorüber kam, die militärischen Ehrenbezeugungen erwiesen, als wenn es ihr eigener General gewesen wäre. In Grevenmähern wäre Seckendorff in der Nacht vom 18ten zum 19ten November beynah im Schlafe verbrannt, da über seinem Zimmer Feuer entstand, und die Flamme schon ganz nahe bey seinem Bette war. Er wachte eben noch zu rechter Zeit auf, um die Feuersbrunst zu dämpfen.

Bescheid auf seine Anfragen. Seckendorff war also wegen seines Verhaltens in der größten Verlegenheit. Die Ursache eines so hartnäckigen Stillschweigens, worüber er nach einer verlohrenen Schlacht sich schwehrlich zu beklagen gehabt hätte, war der Neid seiner dortigen vornehmen Feinde, welcher mit Seckendorff's Glücke stieg, und sich nun weniger zu verbergen brauchte, da der Prinz Eugen so herabgekommen war, daß man ihn schon unter die Todten zählte. Eine so unwürdige Behandlung verwundete tief die Seele des edlen Mannes, der sich seiner Unschuld und seiner Dienste bewußt war. \*) Sie machte in ihm

\*) Es hätte damals nur von Seckendorff abgehungen, in die Dienste des Königs von Preußen, der nach der Schlacht von Clausen ihn beynahе noch höher achtete, als vorher, zu treten, und die höchsten Stellen des Staats oder der Armee zu erhalten. Er schrieb aber an seinen Neffen: „Dites à Grumbkow, que je „ne veux etre ni Viceroy, ni Maré- „chal,



1735. ihm den Vorsatz rege, sich aus dem Ge-  
räusche einer undankbaren Welt zurück-  
zuziehen, und seine übrigen Tage in phi-  
losophischer Stille auf seinem Landsitze zu  
verleben. \*)

Wie

„chal, ni Premier - Ministre en quel en-  
„droit du monde que cela pourroit  
„etre, mais Seigneur regnant de Meu-  
„selwitz. Voicy toute mon ambition.“  
Und kurz nachher: „J'ai assés fait et vü  
„dans ce monde: il faut qu'il y ait un  
„intervalle entre la vie et la mort.“

\*) Zur nehmlichen Zeit erfuhr er eine an-  
dere Kränkung von Seiten seines Hofes.  
Als ältester Reichs - General der Ka-  
vallerie hielt er sich berechtigt, die durch  
den Tod des Herzogs Ludwig Rudolph  
von Wolfenbüttel erledigte evangelische  
Reichs - Feldmarschallsstelle zu begeh-  
ren; aber der Kayser begünstigte nicht  
ihn, sondern den an Dienstjahren und  
Verdiensten ihm weit nachstehenden Prin-  
zen Maximilian von Hessen. Der König  
von Preußen unterstützte Seckendorff's  
Gesuch mit der Wärme eines Freundes.  
Er lies an die meisten thur- und fürstli-  
chen



Wie glücklich für ihn, wenn die Anhänglichkeit an seinen Herrn und das ungestüme Mahnen eines nur halb gelöschten Ehrdursts diese weisen Entwürfe nicht beynahе in der Geburt erstickt hätten!

1735.

Seckendorff begab sich im folgenden Sommer nach Maynz, um auf erhal-

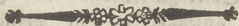
1736.

Jun.

chen Höfe durch sein Ministerium schreiben, um ihre Stimmen auf Seckendorff's Seite zu lenken. Der Fürst von Dessau antwortete sehr beissend und ziemlich publicistisch: „Daß man sich „bey dem Hause Anhalt von Seiten des „General Seckendorffs noch nicht gemeldet, aber daß ein so erfahrner, großer „und wohl meritirter General, wie Er „ausgepriesen würde, der auch zugleich „ein großer Ministre, eines kleinen „Reichsstandes Beystimmung nicht nöthig zu halten hätte, — ferner, daß es „eine unerhörte Sache wäre, daß ein „anderer als ein Reichsfürst Reichs-Generals-Feldmarschall geworden, und Er „deshalben bereiths in Heidelberg dem „Prinz Mar von Hessen sein Votum „versprochen.“



1736. haltenen Befehl die Festungswerke noch besser einzurichten, wozu es aber an Geld gebrach. Von da verfügte er sich nach  
 Sept. Bruchsal, um sich als Gouverneur von Philipsburg diese Festung von den Franzosen wieder übergeben zu lassen, konnte aber die Räumung des Platzes nicht abwarten. Denn Geschäfte von größerem  
 Oct. Belang forderten ihn nach Wien.



Ende des ersten Theils.



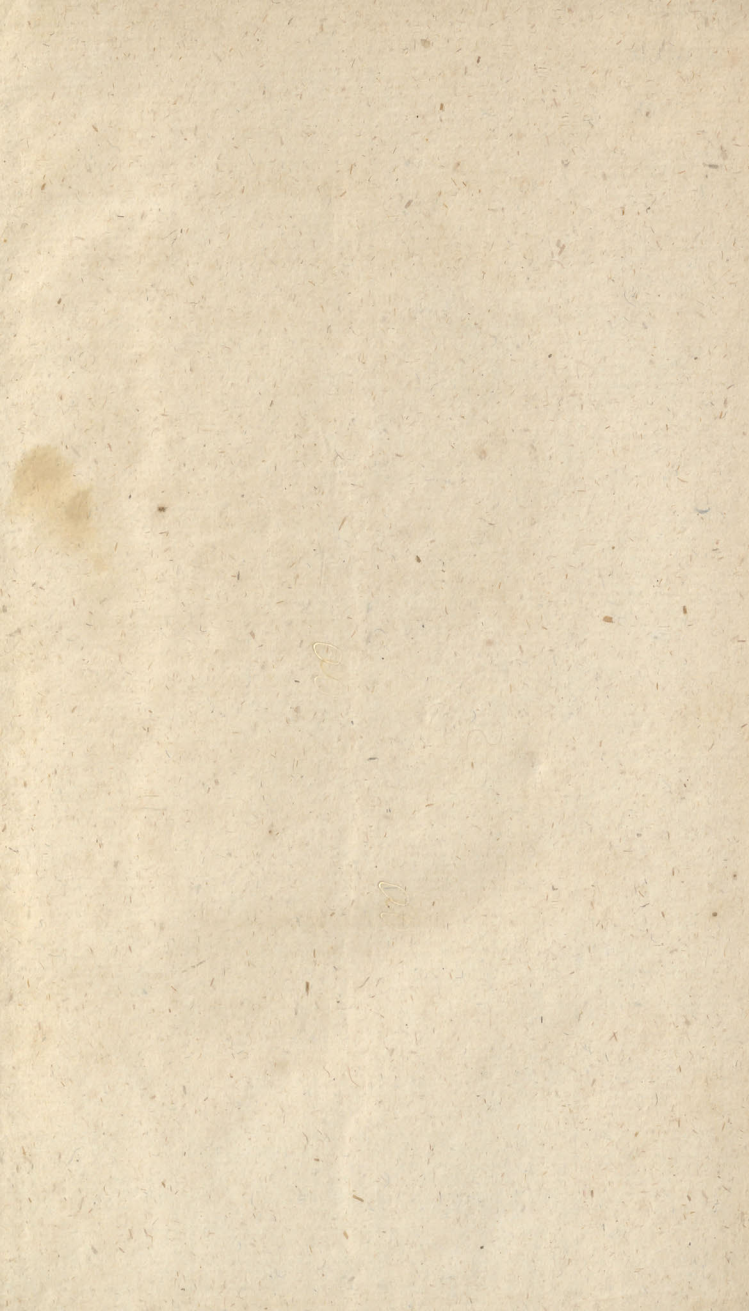
Druckfehler  
des ersten Theils.

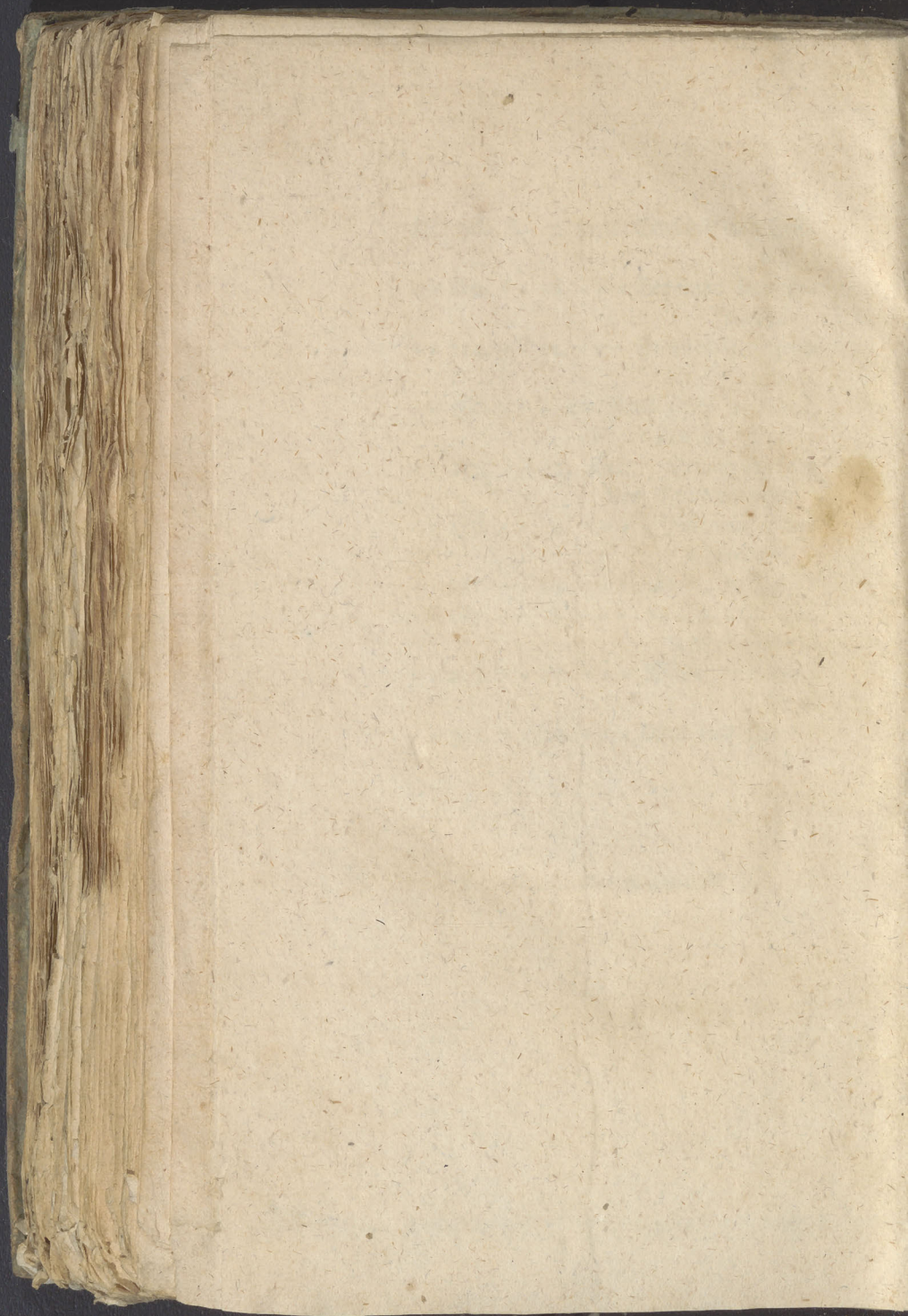
---

- ⊘ VIII. Zeile 12. statt Remitenten lies  
Remitenten
- ⊘ XIV. ⊘ 5. ⊘ ⊘ Quellen lies  
Quellen
- ⊘ 12. 3. 23. statt fall and the decl.  
lies decl. and the fall
- ⊘ 33. ⊘ 10. ⊘ ⊘ preuvient lies pre-  
noient
- ⊘ 42. ⊘ 19. ⊘ ⊘ Zevoll lies Zvoll
- ⊘ 53. ⊘ 18. ⊘ ⊘ Huchteuburg lies  
Huchtenburg
- ⊘ 59. ⊘ 5. ⊘ ⊘ meßen lies meßen.
- ⊘ 87. ⊘ 10. ⊘ ⊘ im lies in
- ⊘ 90. ⊘ 16. ⊘ ⊘ bleiben lies blieben
- ⊘ 109. ⊘ 17. ⊘ ⊘ zu lies zu
- ⊘ 125. ⊘ 19. ⊘ ⊘ König von Sardinien  
lies Herzog von Savoyen
- ⊘ 136. ⊘ 20. ⊘ ⊘ scuoprono lies cuo-  
prono
- ⊘ 162. ⊘ 5. 6. ⊘ ⊘ genuesische lies nea-  
politansische
- ⊘ 162. ⊘ 26. ⊘ ⊘ Principeßen lies  
Prinzipesßen
- ⊘ 178. ⊘ 19. nach gebildet lies hatte
- ⊘ 191. ⊘ 14. statt Aufsehen lies Ansehen
- ⊘ 224. ⊘ 21. ⊘ ⊘ Nürremond lies  
Nüremond.

Quintilien  
des Viten Regeln

1. Viti Regle in der Rechten Hand  
 2. Viti Regle in der Linken Hand  
 3. Viti Regle in der Mitte  
 4. Viti Regle in der Brust  
 5. Viti Regle in der Hand  
 6. Viti Regle in der Brust  
 7. Viti Regle in der Hand  
 8. Viti Regle in der Brust  
 9. Viti Regle in der Hand  
 10. Viti Regle in der Brust  
 11. Viti Regle in der Hand  
 12. Viti Regle in der Brust  
 13. Viti Regle in der Hand  
 14. Viti Regle in der Brust  
 15. Viti Regle in der Hand  
 16. Viti Regle in der Brust  
 17. Viti Regle in der Hand  
 18. Viti Regle in der Brust  
 19. Viti Regle in der Hand  
 20. Viti Regle in der Brust  
 21. Viti Regle in der Hand  
 22. Viti Regle in der Brust  
 23. Viti Regle in der Hand  
 24. Viti Regle in der Brust  
 25. Viti Regle in der Hand  
 26. Viti Regle in der Brust  
 27. Viti Regle in der Hand  
 28. Viti Regle in der Brust  
 29. Viti Regle in der Hand  
 30. Viti Regle in der Brust  
 31. Viti Regle in der Hand  
 32. Viti Regle in der Brust  
 33. Viti Regle in der Hand  
 34. Viti Regle in der Brust  
 35. Viti Regle in der Hand  
 36. Viti Regle in der Brust  
 37. Viti Regle in der Hand  
 38. Viti Regle in der Brust  
 39. Viti Regle in der Hand  
 40. Viti Regle in der Brust  
 41. Viti Regle in der Hand  
 42. Viti Regle in der Brust  
 43. Viti Regle in der Hand  
 44. Viti Regle in der Brust  
 45. Viti Regle in der Hand  
 46. Viti Regle in der Brust  
 47. Viti Regle in der Hand  
 48. Viti Regle in der Brust  
 49. Viti Regle in der Hand  
 50. Viti Regle in der Brust  
 51. Viti Regle in der Hand  
 52. Viti Regle in der Brust  
 53. Viti Regle in der Hand  
 54. Viti Regle in der Brust  
 55. Viti Regle in der Hand  
 56. Viti Regle in der Brust  
 57. Viti Regle in der Hand  
 58. Viti Regle in der Brust  
 59. Viti Regle in der Hand  
 60. Viti Regle in der Brust  
 61. Viti Regle in der Hand  
 62. Viti Regle in der Brust  
 63. Viti Regle in der Hand  
 64. Viti Regle in der Brust  
 65. Viti Regle in der Hand  
 66. Viti Regle in der Brust  
 67. Viti Regle in der Hand  
 68. Viti Regle in der Brust  
 69. Viti Regle in der Hand  
 70. Viti Regle in der Brust  
 71. Viti Regle in der Hand  
 72. Viti Regle in der Brust  
 73. Viti Regle in der Hand  
 74. Viti Regle in der Brust  
 75. Viti Regle in der Hand  
 76. Viti Regle in der Brust  
 77. Viti Regle in der Hand  
 78. Viti Regle in der Brust  
 79. Viti Regle in der Hand  
 80. Viti Regle in der Brust  
 81. Viti Regle in der Hand  
 82. Viti Regle in der Brust  
 83. Viti Regle in der Hand  
 84. Viti Regle in der Brust  
 85. Viti Regle in der Hand  
 86. Viti Regle in der Brust  
 87. Viti Regle in der Hand  
 88. Viti Regle in der Brust  
 89. Viti Regle in der Hand  
 90. Viti Regle in der Brust  
 91. Viti Regle in der Hand  
 92. Viti Regle in der Brust  
 93. Viti Regle in der Hand  
 94. Viti Regle in der Brust  
 95. Viti Regle in der Hand  
 96. Viti Regle in der Brust  
 97. Viti Regle in der Hand  
 98. Viti Regle in der Brust  
 99. Viti Regle in der Hand  
 100. Viti Regle in der Brust





ROTANOX

2015

